

Universität Bremen
Fachbereich Sozialwissenschaften

Die Bedeutung sozialer Netzwerke für den Berufswahlprozess junger Erwachsener
- Eine sozial-kognitive und netzwerkanalytische Untersuchung -

Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
durch den
Promotionsausschuss Dr. rer. pol.
der Universität Bremen

vorgelegt von
Katharina Kiontke

Bremen, 16.11.2017

Erstgutachter: Prof. Dr. Michael Windzio

Zweitgutachter: Prof. Dr. Dirk Fornahl

Inhaltsverzeichnis

INHALTSVERZEICHNIS	I
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	IV
TABELLENVERZEICHNIS	V
Kapitel 1: Einleitung	1
1.1 Problemeinführung und Ziel der Untersuchung	1
1.2 Forschungsinteresse	3
1.3 Struktur und Verlauf der Arbeit	6
Kapitel 2: Theoretischer Hintergrund	7
2.1 Stand der Berufswahlforschung	7
2.2 Sozial-kognitive Laufbahntheorie	19
2.3 Berufswahl nach dem Interaktionstheoretischen Ansatz	32
2.4 Soziale Konvoys und sensible Übergänge	34
2.5 Integration der theoretischen Ansätze	38
2.6 Übersicht über die Hypothesen und Forschungsfragen	39
Kapitel 3: Empirisches Vorgehen	43
3.1 Übersicht über die Datenbasis	43
3.1.1 Begründung der Datenbasis	43
3.1.2 Beschreibung der Datenbasis	45
3.2 Empirisches Vorgehen : Quantitative Verfahren	46
3.2.1 Beschreibung des Datensatzes	46
3.2.2 Operationalisierung von sozialen Beziehungen	48
3.2.3 Analyseverfahren	49
3.3 Empirisches Vorgehen: Qualitative Methodik	54
3.3.1 Visuelle Erhebung	54
3.3.2 Qualitative Interviews	54

Kapitel 4: Die Funktion und der Einfluss von Peer-Netzwerken auf den Berufswahlprozess.

4.1 Beschreibung der Teilstudie	55
4.2 Theoretische Einordnung der Teilstudie	57
4.3 Modellbeschreibung	60
4.4 Hypothesen und Fragestellungen	62
4.5 Methodisches Vorgehen	64
4.5.1 Quantitatives Vorgehen	64
4.5.2 Qualitatives Vorgehen	67
4.6 Ergebnisse der Teilstudie	69
4.6.1 Ergebnisse der quantitativen Studie	69
4.6.2 Ergebnisse der qualitativen Studie	73
4.7 Diskussion der Ergebnisse	78

Kapitel 5: Der Zusammenhang zwischen sozialen Peer-Beziehungen, beruflicher Selbstwirksamkeitserwartung und beruflichen Ergebniserwartungen.

5.1 Theoretische Einordnung der Teilstudie	82
5.2 Hypothesen	84
5.3 Konzeptionelles Vorgehen - Integration der Netzwerkperspektive in das SCCT Modell	84
5.4 Methodisches Vorgehen	88
5.5 Analyseverfahren	91
5.6 Ergebnisse der Teilstudie	91
5.7 Diskussion der Ergebnisse	96
5.8 Grenzen der Untersuchung	100

Kapitel 6: Soziale Konvoys und die Bewältigung von sensiblen Übergangsprozessen.

6.1 Theoretische Einordnung der Teilstudie	103
6.2 Das Konzept der sensiblen Übergänge	105
6.3 Grundlagen des sozialen Konvoy-Modells	106
6.4 Forschungsfragen	108

6.5 Methodisches Vorgehen	109
6.6 Analysestrategie und Operationalisierung	112
6.6 Ergebnisse der Teilstudie	115
6.8 Diskussion der Ergebnisse	119
Kapitel 7: Schlussteil	
7.1 Resümee der zentralen Ergebnisse	123
7.2 Schlussfolgerungen	127
7.3 Fazit und Ausblick	128
LITERATURVERZEICHNIS	131
EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG	146
DANKSAGUNG	147

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 1: Das Wahlmodell der sozial-kognitiven Laufbahntheorie

Abb. 2: Integration des Interaktionstheoretischen Ansatzes in die SCCT

Abb. 3: Grundschemata eines sozialen Konvoys

Abb. 4: Integration des Interaktionstheoretischen Ansatzes in die SCCT

Abb. 5: Visuelle Erhebung mit Hilfe eines Venn-Diagramms

Abb. 6: Übersicht über das innerschulische berufliche Einflussnetzwerk

Abb. 7: Angepasstes Wahlmodell der SCCT

Abb. 8: Skala zur Erfassung der beruflichen Selbstwirksamkeit

Abb. 9: Skala zur Erfassung der beruflichen Ergebniserwartung

Abb. 10: Grundschemata eines sozialen Konvoys

TABELLENVERZEICHNIS

Tab. 1: Determinanten der Berufswahl

Tab. 2: Zusammenfassung der klassischen Ansätze und Adaption durch die SCCT

Tab. 3: Übersicht über die Theorien nach Teilstudien

Tab. 3: Welche Bedeutung haben soziale Netzwerke für den Berufswahlprozess junger Menschen?

Tab. 5: Übersicht über die Datenbasis

Tab. 6: Ausschöpfungsquote der Befragung

Tab. 7: Übersicht der Beziehungsdimensionen

Tab. 8: p* Modell zur Vorhersage dyadischer Beziehung im beruflichen Einflussnetzwerk

Tab. 9: Exponential Random Graph Model

Tab. 10: Vergleich zwischen dem Beste-Freunde-Netzwerk und dem Nur-Freunde-Netzwerk

Tab. 11: Arten von Interaktionen

Tab. 12: Regressionsmodelle zur Erklärung beruflicher Selbstwirksamkeitserwartung

Tab. 13: Regressionsmodelle zur Erklärung der beruflichen Ergebniserwartungen

Tab. 14: Übersicht der Typen und Hauptakteure

Tab. 15: Fragestellungen zu den Dimensionen sozialer Fürsorge

Tab. 16: Überblick der qualitativen Unterschiede zwischen den Typen

Tab. 17: Dimensionen der sozialen Fürsorge

Tab. 18: Veränderungen bei den Konvoy-Mitgliedern im Zeitverlauf

Tab. 19: Gründe für die Änderung im sozialen Konvoy-System

Kapitel 1: Einleitung

1.1 Problemeinführung und Ziel der Untersuchung

Im Laufe seines Lebens muss der Mensch an verschiedenen Stellen seiner Bildungsbiographie individuelle Berufswahlentscheidungen treffen. Diese Entscheidungen finden weder spontan noch in einem sozialen Vakuum statt, sondern sind das Ergebnis eines umfassenden Lernprozesses, der in ein soziales Umfeld eingebunden ist (Lent, 2005). Dieses Bild der Integration in ein soziales Umfeld verdeutlicht, dass der Mensch einerseits die Handlungsfähigkeit (*human agency*) besitzt seine Berufswahlentscheidung eigenständig zu treffen, andererseits aber das soziale Umfeld diesen Prozess stetig begleitet (Bandura, 2001). Das Umfeld stellt dabei berufsrelevante Informationen (Granovetter, 1995) und soziale Unterstützung (Weiss, 1974) zur Verfügung, wirkt aber ebenfalls beeinflussend und erzeugt Barrieren (Svanson et al., 1996).

Das soziale Umfeld des Berufswählers ist dabei nicht als homogenes Ganzes zu verstehen, sondern besteht aus einer Vielzahl an Akteuren, die sich in der Qualität ihrer Beziehungen (soziale Unterstützung, Barrieren) zum Berufswähler voneinander unterscheiden. Um die Ausdifferenzierung des sozialen Umfeldes zu gewährleisten wird das soziale Umfeld in dieser Arbeit als Netzwerk verstanden und analysiert. Die konzeptionelle Idee des „sozialen Netzwerkes“ ist es, die Beziehungen, die der Berufswähler mit seinem sozialen Umfeld pflegt, sowie die Beziehungen, die die Mitglieder des sozialen Umfeldes untereinander pflegen, sowohl als dyadische Strukturen als auch in ihrer Gesamtheit zu erfassen und zu begreifen.

Die veränderte Bedeutung von Peers

Innerhalb der psychologischen Berufswahlforschung sind die Methoden der sozialen Netzwerkanalyse weit weniger etabliert als dies in der soziologischen Forschung der Fall ist. Es gibt daher bislang wenige Arbeiten, die einen netzwerkanalytischen Ansatz für die Untersuchung der Berufswahl von Individuen wählen.

Vor allem der Einfluss der Eltern auf die Berufswahl des Kindes ist heute gut erforscht (Blau & Duncan, 1967; Sewell et al., 1970; Bourdieu & Passeron, 1978, Kracke, 1997). Arbeiten die die Peergroups der Berufswähler betrachten sind jedoch unterrepräsentiert, insbesondere solche die eine netzwerkanalytische Perspektive wählen (Kiuru et al., 2012; Rüschoff, 2015). Die Bedeutung, die den Peers im Leben junger Menschen zukommt, wird jedoch zunehmend wichtiger. Als Ursache hierfür wird angenommen, dass in einer sich zunehmend individualisierenden Gesellschaft die intergenerationellen Konflikte zwischen den Eltern und

den Kindern stärker ausgetragen werden als früher (Coleman, 1963; Bronfenbrenner, 1979, Sebald 1989, 1984). Dieses Phänomen wurde erstmals 1944 von Mannheim beschrieben, der die Peergroups als entscheidende Instanz ansieht, die dem Individuum im sensiblen Übergangsprozess vom abhängigen Kind zum unabhängigen Erwachsenen zur Seite steht (Mannheim, 1944).

Die Bedeutung von Peers für den Berufswahlprozess

Der besondere Fokus dieser Arbeit liegt auf den Peergroups. Ihre Bedeutung für die Berufsorientierung erfuhr erst in den letzten Jahren eine intensivere Betrachtung (Beierle 2013; Gaupp 2013, Rüschoff, 2015). Das aufkeimende Interesse an dieser Akteursgruppe ist aus entwicklungspsychologischer Sicht zu bejahen (Hurrelmann & Quenzel, 2012). Das Lösen von der Kernfamilie gilt als erste wichtige Entwicklungsaufgabe im Lebenslauf junger Menschen (vgl. ebd.). Die Fähigkeit, enge soziale Bindungen zu Peers aufzubauen, kann als Folge des Loslöseprozesses von den Eltern betrachtet werden, der als einer der Hauptaufgaben der Persönlichkeitsbildung des Menschen gilt (Josselson, 1987). Ab dem Beginn der Pubertät hin zum jungen Erwachsenenalter stellen Gleichaltrige einen immer bedeutender werdenden Bezugsrahmen dar. Der Austausch findet hier „unter Gleichen“ statt (vgl. ebd.). Peers sind daher für junge Erwachsene wichtig für die Ausbildung von Werten, Normen und Verhalten (Knecht et al., 2010). Daher ist ihre Betrachtung, gerade unter Berücksichtigung des sozial-kognitiven Ansatzes, höchst bedeutsam, da sie Lern- und Erfahrungschancen ermöglichen. Die Interaktion innerhalb einer Peergroup ist durch das „Agieren auf gleicher Augenhöhe“ gekennzeichnet. Daher bietet sich die Möglichkeit, einander bei der Bewältigung von Übergängen und Konflikten in besonderer Weise zu unterstützen, da kognitiv und moralisch auf gleichem Level gehandelt wird (vgl. Lüpschen, von Salisch & Kanevski, 2012). In der Interaktion findet ein Austausch von Gedanken, Gefühlen und Sorgen statt und es werden mögliche Problemlösungsstrategien thematisiert (Beierle, 2013). Ebenso werden durch die Auseinandersetzung mit Gleichaltrigen Konfliktstrategien erlernt die auf spätere berufliche Lebenswelt vorbereiten und einen zentralen Bestandteil der gesellschaftlichen Teilhabe darstellen (Betz, 2004).

Die Wahl eines Berufs gilt als zweite wichtige Entwicklungsaufgabe im jungen Erwachsenenalter. An diesem sensiblen Übergängen von der Schule hin zur Ausbildung oder in das Studium stehen die jungen Menschen nicht alleine, sondern sind in vielfältige soziale Beziehungen eingebunden (Gaupp, 2013). Studien zeigen einen Trend in Hinblick auf die Bedeutung verschiedener Akteure für die Berufswahl. An erster Stelle stehen die Eltern, gefolgt

von den Freunden (Reißig & Gaupp, 2006; Gaupp & Lex 2008; Kuhnke, Reißig & Mahl, 2008; Lex & Geier 2010; Großkurth & Reißig, 2009). Dem folgen Geschwister, Verwandte und Bekannte (vgl. ebd.). Personen wie Lehrer oder Berufsberater spielen für die berufliche Orientierung nur eine untergeordnete Rolle (vgl. ebd.). Die Studien legen nahe, dass Nähe und Vertrauen zur Bezugsperson ihre Bedeutung für die Berufswahl des Individuums erklären.

Mit der vorliegenden Arbeit soll aufgezeigt werden, dass die herausragende Stellung, die den Eltern im Prozess der Berufswahl zukommt **nicht** dazu führt, dass andere Netzwerkmitglieder bedeutungslos für den Berufswahlprozess sind. Stattdessen erfüllen andere Netzwerkmitglieder, insbesondere die Peergroups **andere** Funktionen im Prozess der Berufswahl als die Eltern. Daher ist die Erfassung **diverser** Akteure und Beziehungen die den Berufswahlprozess des Individuums begleiten zielführend.

Der besondere Fokus liegt dabei auf den Peergroups die bisher in Arbeiten zur sozial-kognitiven Laufbahntheorie nur wenig beachtet worden sind. Man sollte jedoch bedenken, dass Individuen normalerweise während der gesamten Zeit des Berufswahlprozesses in diese Peer - Netzwerke eingebettet sind. Somit stellen sie im Sinne der sozial-kognitiven Laufbahntheorie wichtige Lernumfelder dar, in denen das Individuum Lernerfahrungen erwerben kann.

Im Gegensatz zu anderen Studien bezüglich des Einflusses von Peers auf die Berufswahl sei an dieser Stelle auch nochmal hervorgehoben, dass sich der Netzwerkansatz auch auf das Gesamtnetzwerk bezieht. Der Fokus muss von der alleinigen Betrachtung der individuellen Ebene auf eine zusätzliche Betrachtung des Gesamtnetzwerkes an Berufswählern verschoben werden. Die Peergroup ist insbesondere auch eine wichtige Instanz zur Bewältigung sensibler Übergänge, da sich alle Akteure im selben Übergangsprozess befinden. Da jeder Akteur im gleichen Zeitraum eine Entscheidung treffen muss, ist die Interaktion bezüglich dieses Themas extrem hoch. Es ist daher neben einem Lernprozess auf individueller Ebene auch von einem Lernprozess innerhalb des Gesamtnetzwerkes auszugehen.

1.2 Forschungsansatz

Es besteht ein wissenschaftlicher Konsens über die Existenz des Zusammenhangs zwischen dem Berufswähler und seinem sozialen Umfeld (Brown et al. 2002). Das soziale Umfeld wird jedoch innerhalb der einschlägigen Berufswahltheorien kaum weiter ausdifferenziert. Diese fehlende Ausdifferenzierung stellt seit jeher eine theoretische Lücke der Berufswahlforschung dar (Brown et al. 2002; Lent et al, 2002; Brown & Lent 2013). Um diese theoretische Lücke zu reduzieren, wird im Rahmen der vorliegenden Arbeit eine Netzwerkperspektive in die

Berufswahlforschung integriert und somit die Ausdifferenzierung des Begriffs „soziales Umfeld“ zu gewährleisten. Des Weiteren werden Methoden zur Erfassung und zur Analyse sozialer Netzwerke angewendet um die theoretischen Ideen empirisch zu überprüfen.

Theoretischer Rahmen dieser Arbeit ist die sozial-kognitive Laufbahntheorie (social cognitive career theory (SCCT)) (Lent et al. 1994), deren inhaltlichen Kern die Lernerfahrungen darstellen, welche der Berufswähler in der Interaktion mit seinem Netzwerk erwirbt. Um die theoretische Ausdifferenzierung des Begriffs „soziales Umfeld“ zu gewährleisten, wird zudem der Interaktionstheoretische Berufswahlansatz in die SCCT integriert (Lange, 1976). Geht man davon aus, dass die Netzwerkakteure im Prozess der Berufswahl verschiedene Funktionen erfüllen, kann die Bereitstellung von sozialer Unterstützung als eine Hauptaufgabe des sozialen Netzwerkes angesehen werden. Dieser Überlegung wird mit der Theorie der sozialen Konvoys Rechnung getragen (Kahn & Antonucci, 1980).

Die vorliegende Arbeit widmet sich somit der Ausdifferenzierung der Funktionen und des Einflusses, die die Netzwerkakteure im Prozess der Berufswahl einnehmen beziehungsweise ausüben. Dabei haben die Akteure einerseits verschiedene Funktionen, die näher betrachtet werden, andererseits ist aber auch der Einfluss der Akteure unterschiedlich stark ausgeprägt. Es wird davon ausgegangen, dass enge soziale Beziehungen sowohl den höchsten Grad an sozialer Unterstützung bereitstellen, als auch den stärksten Einfluss haben.

Was ist neu an diesem Forschungsansatz?

Die vorliegende Arbeit baut auf der sozial kognitiven Laufbahntheorie auf, versteht aber im Gegensatz zu dieser das soziale Umfeld des Berufswählers nicht als homogenes Ganzes sondern als Netzwerk diverser Akteure. Somit richtet sich diese Arbeit als einer der ersten darauf, die **Struktur** des Netzwerkes welches den Berufswähler im Prozess der Berufswahl begleitet, unterstützt und beeinflusst ausdifferenzieren. Diese Ausdifferenzierung findet dabei einerseits auf der theoretischen Ebene statt, indem der interaktionstheoretische Ansatz in das Gesamtmodell der sozial-kognitiven Laufbahntheorie integriert wird. Zum anderen erfolgt die Ausdifferenzierung des sozialen Umfeldes auf einer empirischen Ebene mit Hilfe der sozialen Netzwerkanalyse.

Im Gegensatz zu allen gängigen psychologischen Berufswahltheorien die die Berufswahl aus der individuellen Perspektive erklären, wird in dieser Arbeit der Blick erstmals auf das **Gesamtnetzwerk** gerichtet. Berufswahl kann also nicht nur als Prozess zwischen dem Berufswähler und seinem sozialen Umfeld verstanden werden, sondern als Netzwerk von

Berufswählern die sich in sozialen Kontext der Schule zu einem Gesamtnetzwerk an Berufswählern vereinen. Dieses Netzwerk an Berufswählern und die Interaktionsprozesse die zwischen ihnen stattfinden weist auf die dritte Besonderheit dieser Arbeit hin. Da davon ausgegangen wird, dass die Berufswahl kein rein individueller Prozess ist sondern Einflussprozesse innerhalb des innerschulischen Gesamtnetzwerkes stattfindet wird der Untersuchung der **Bedeutung von Peers** in dieser Arbeit eine besondere Bedeutung zugemessen.

Betrachtet man das soziale Umfeld also **nicht** als homogenes Ganzes, sondern versucht die einzelnen Beziehungen zwischen den Akteuren zu analysieren, so lassen sich vier grundsätzliche Fragestellungen in Bezug auf die Berufswahl klären:

- *Beeinflussen sich die Akteure (gegenseitig) in der Berufswahl?*
- *Wie stark ist der Einfluss dieser Akteure auf die Berufswahl?*
- *Welche Akteure nehmen welche Funktionen im Prozess der Berufswahl ein?*
- *Welche Unterschiede gibt es zwischen diesen Akteuren?*

Diese grundlegenden Fragestellungen begleiten diese Arbeit, in der der übergeordneten Forschungsfrage nachgegangen wird:

Welche Bedeutung haben soziale Netzwerke für den Berufswahlprozess junger Menschen?

An dieser Stelle soll darauf hingewiesen werden, dass die Fragestellungen sich nicht jeweils einer Teilstudie zuordnen lassen. Jede Teilstudie beleuchtet bestimmte Aspekte der jeweiligen Fragestellung. Eine Übersicht zum Zusammenhang zwischen den grundsätzlichen Fragestellungen und den Hypothesen und Fragestellungen der jeweiligen Teilstudien wird in Kapitel 2.6 gegeben.

1.3 Struktur und Verlauf der Arbeit

Zur Untersuchung der in der Einleitung skizzierten Problemstellung wird dieser Arbeit eine Vorgehensweise zugrunde gelegt, die sich in 7 Kapitel gliedert. Im Anschluss an die Einleitung (Kapitel 1) wird im zweiten Kapitel dieser Arbeit der theoretische Hintergrund vorgestellt. Dazu wird in Abschnitt 2.1 eine Übersicht über den Stand der Berufswahltheorien gegeben. Im Anschluss werden in Abschnitt 2.2 - 2.4 die drei theoretischen Ansätze der vorliegenden Arbeit beschrieben. Abschnitt 2.5 gibt einen Überblick über die Hypothesen und Forschungsfragen der vorliegenden Arbeit. Im dritten Kapitel wird eine Einführung in das empirische Vorgehen dieser Arbeit vermittelt. Dabei wird in Abschnitt 3.2 zunächst das quantitative Vorgehen und in Abschnitt 3.3 das qualitative Vorgehen beschrieben. Die Kapitel 4 bis 6 stellen die drei Teilstudien dieser Arbeit vor. Im vierten Kapitel werden die Netzwerkakteure sowohl nach ihrem Einfluss als auch nach ihrer Funktion für den Berufswahlprozess differenziert betrachtet (Teilstudie 1). Im fünften Kapitel wird der Zusammenhang zwischen der beruflichen Selbstwirksamkeit und der beruflichen Ergebniserwartung des Individuums und der seiner Freunde untersucht (Teilstudie 2). Im sechsten Kapitel wird die Bildung und Veränderung von sozialen Konvoys untersucht, die das Individuum im Prozess der Berufswahl begleiten (Teilstudie 3). Das siebte Kapitel führt die drei Teilstudien zusammen und diskutiert ihre zentralen Ergebnisse. Abgeschlossen wird das Kapitel durch eine Abschlussbetrachtung, die Schlussfolgerungen, Fazit und Ausblick in sich vereint.

Kapitel 2: Theoretischer Hintergrund

2.1 Stand der Berufswahlforschung

Erklärungsansätze und Theorien zur Berufswahl haben eine lange Tradition. Erste Ansätze zur Erklärung der Berufswahl von Individuen lassen sich bereits 1909 bei Parson finden, der als Begründer der Berufswahlforschung gilt. Er propagierte damals drei bis heute vielzitierte Elemente der Berufswahl. Diese sind a) die Kenntnis der eigenen Person, die Kenntnis der Arbeitswelt (also der Berufe) und c) die optimale Passung zwischen den beiden (Parson, 1909).

Seitdem haben sich eine Vielzahl an Einzelansätzen und integrativen Modellen im Bereich der Psychologie, Soziologie und Ökonomie herausgebildet. Im Rahmen dieser Arbeit wird auf die Darstellung unzähliger Einzelarbeiten verzichtet. Stattdessen werden die bisherigen Hauptströmungen der Berufswahlforschung (Zuweisung, Zuordnung, Entscheidung, Entwicklung, Lernen, Interaktion) und deren zentrale Theorien und Vertreter kurz angesprochen. Zudem werden die Theorien, die die Grundlage dieser Arbeit bilden, eingeordnet.

Berufswahl als Zuweisungsprozess (Allokationstheorien)

Die Allokationstheoretischen Ansätze gehen davon aus, dass dem Individuum der Beruf durch die Gesellschaft zugewiesen wird (Daheim, 1967). Diese stark soziologisch geprägte Perspektive betont die Abhängigkeit des Berufswahlprozesses von Umwelt- und Kontextfaktoren (vgl. ebd.). Die Berufswahl gilt als ökonomisch, soziokulturell und sozialpsychologisch beeinflusst (Beck et al., 1980). Dabei wird davon ausgegangen, dass sich die Determinanten der Berufswahl gegenseitig beeinflussen und somit die Wahlfreiheit des Individuums beschränken (vgl. ebd.). Sowohl der Zugang zu Berufen als auch die Kriterien nach denen das Individuum den Beruf auswählt sind in diesem Ansatz gesellschaftlich determiniert. Eine umfassende Darstellung der Determinanten liefert Seifert in seiner Arbeit (Seifert, 1977). Tabelle 1 bietet eine verkürzte Übersicht.

Tabelle 1: Determinanten der Berufswahl

Ökonomische Determinanten	
Allgemeine Wirtschaftslage	Wirtschaftliche Entwicklung Konjunktur
Lokale Wirtschaftsstruktur	Wirtschaftsstruktur der Region Branchenstruktur der Region
Struktur der Berufe	Entwicklungsstand der Berufe Wandel der Berufe und Berufsstruktur Berufsanforderungen Berufliche Ausbildungsmöglichkeiten
Arbeitsmarktlage und Arbeitsmarktpolitik	Verhältnis von Angebot und Nachfrage Berufliche Mobilität Einfluss von Organisationen
Einkommensverhältnisse	Allgemeines Lohn- und Gehaltsniveau Verdienstmöglichkeiten Sozioökonomische Vorteile und Nachteile
Soziokulturelle und sozialpsychologische Determinanten	
Kulturelle und epochale Einflüsse	Soziale Vererbung Berufsideologie Image und Prestige
Sozioökonomische Schichtzugehörigkeit	Schichtspezifische Einstellungen Werthaltungen Ökonomische Existenzbedingungen
Familie, Elternhaus	Erziehungspraktiken Familienditionen Berufliches Rollenverhalten
Schule	Auslesefunktion Fähigkeitserwerb Lehrereinfluss
Peergroups	Einstellungen und Werthaltungen Vorbildfunktion Älterer
Institutionen der Berufsbildung	Berufsaufklärung Berufslenkende Maßnahmen

Quelle: eigene Darstellung nach Seifert 1977

Daheim - Die soziologische Theorie des beruflichen Handelns (1967)

Der bekannteste Vertreter der allokatorentheoretischen Ansätze ist Daheim. In seiner Theorie, die mehrere Prozessstufen umfasst, beschreibt er die Entwicklung des Individuums als Rollen Anpassung an die gegebenen äußeren Bedingungen (Daheim, 1967). Er geht davon aus, dass jedes Individuum durch die Berufswahl seine zugeordnete gesellschaftliche Rolle und die damit verknüpften Erwartungen übernimmt (vgl. ebd.).

Anwendung und Kritik

Allokationstheoretische Ansätze finden in ihrer Reinform heute kaum noch Anwendung, da ihnen eine Überinterpretation des sozialen Kontextes und eine zu geringe Berücksichtigung des Individuums unterstellt werden kann.

Berufswahl als Zuordnungsprozess (Trait- und Factor- Theorien)

Grundgedanke aller Zuordnungsansätze ist, dass einerseits jedes Individuum ein bestimmtes Muster an Persönlichkeitsmerkmalen aufweist und andererseits jeder Beruf ein bestimmtes Muster an persönlichkeitsbezogenen Anforderungskriterien besitzt (Betz et al., 1989). Die Berufswahl erfolgt in diesem Ansatz ausschließlich nach Passung zwischen vorhandenen und geforderten Persönlichkeitsmerkmalen. Das Individuum sucht aktiv einen Beruf, der zu seinem Persönlichkeitsmuster passt (Brown et al., 2002).

Holland – Theory of Vocational Personalities in Work Environments (1959)

Als zentraler Vertreter dieser Theoriegruppe wird John L. Holland gewertet. Seine Theorie der Berufswahl und das von ihm entwickelte RIASEC Modell sind bis heute zentral in der Arbeits- und Organisationspsychologie vertreten. Nach Holland ist Berufswahl vor allem Ausdruck der Persönlichkeit. Jeder Mensch lässt sich sechs unterschiedlichen, idealen Persönlichkeitstypen zuordnen (Realistic, Investigative, Artistic, Social, Enterprising, Conventional) (Holland, 1959). Die Umwelt wird in dieselben sechs Typen unterschieden (Holland, 1959). Der Mensch sucht nach einer beruflichen Umwelt, die es ermöglicht, die eigene Persönlichkeit zu entfalten (Spokane et al. 2000). So suchen z.B. Menschen mit einer sozial orientierten Persönlichkeitsstruktur Umwelten auf, die soziale Anforderungskriterien aufweisen (vgl. ebd.). Nach Holland sind Berufserfolg und Zufriedenheit im Beruf maßgeblich von der Passung zwischen Persönlichkeit und Umwelt abhängig (Holland, 1997). Seine Theorie beschreibt den Interaktionsprozess zwischen dem Individuum und seinem sozialen Umfeld, der durch die

Verbindung von individuellen Charakteristika und Merkmalen des sozialen Umfeldes zu Berufswahlprozessen und beruflichen Anpassungsprozessen führt (Spokane, 1985).

Anwendung und Kritik

Der Ansatz von Holland ist aus heutiger Sicht als Erklärungsansatz zur Berufswahl des Menschen zu kritisieren, da er von der Unveränderlichkeit von Personen und Umwelt ausgeht. Des Weiteren verfügen Menschen über verschiedene Ausprägungen der Persönlichkeit, sodass mehrere Umwelten in Frage kommen. Die in diesem Ansatz angenommene völlige Wahlfreiheit des Individuums ist ebenfalls als nicht haltbar einzustufen. Ein besonders zentraler Kritikpunkt aus netzwerktheoretischer Perspektive ist die Tatsache, dass Mensch und Umwelt als völlig unabhängig voneinander wahrgenommen werden. Trotz der genannten Kritik findet der Ansatz von Holland auch heute noch großen Zuspruch, insbesondere im Bereich der differentiellen Psychologie (Nauta, 2013). Durch die zahlreichen empirischen Arbeiten ist das RIASEC Modell sehr gut validiert und weist den wohl stärksten Bezug aller Berufswahltheorien zur Praxis in der Beratung auf (vgl. ebd.). In Deutschland ist auch der in Anlehnung an Holland entwickelte Allgemeine Interessen Strukturtest weit verbreitet (Bergmann & Eder, 1992).

Berufswahl als Entscheidungsprozess

Die Grundannahme dieser Ansätze ist, dass die Berufswahl grundsätzlich rational getroffen wird. Das Individuum wählt aus einer Menge bekannter Alternativen den Beruf, der nach sorgfältigen Kosten- und Nutzen- sowie Konsequenzabwägungen übrig bleibt. Im klassischen Entscheidungsmodell sind dem Berufswähler alle Alternativen bekannt (Roe, 1956). In neueren, offenen Entscheidungsmodell sind die Handlungsalternativen nicht ausreichend bekannt (Bushoff, 1998). Der Entscheidungsmoment wird als Problemsituation wahrgenommen, die es zu lösen gilt (vgl. ebd.). Die Entscheidung am Ende löst das Problem. Die zu erklärende Variable ist der Beruf, wobei die Situation, Informationen über die Person, Berufsalternativen und die Berufswahlstrategie als Modellvariablen gelten (Gati & Asher, 2001). Der Entscheidungsablauf ist in allen Entscheidungsmodellen in verschiedenen Phasen (heute auch oft in Stufen) gegliedert. Exemplarisch wird hier ein simples 4-Phasen-Modell dargestellt (Ries, 1970):

Phase 1 (Problemwahrnehmung): Der Berufswähler wird mit der Frage der Berufswahl konfrontiert.

Phase 2 (Informationssuche und Verarbeitung): Der Berufswähler sucht nach berufsrelevanten Informationen, um das Problem der Berufswahl zu lösen.

Phase 3 (Entscheidung): Die Problemsituation löst sich auf indem der Berufswähler eine Entscheidung trifft.

Phase 4 (Realisierung): Der Berufswähler setzt seine Entscheidung in eine aktive Handlung um.

Entscheidungstheoretischer Ansatz nach Vroom (1964)

Ein früher und bekannter Vertreter der entscheidungstheoretischen Ansätze, insbesondere der in diesem Forschungsbereich hervorzuhebenden Erwartungs-mal-Wert-Modelle, ist Vroom. Sein 1964 entwickeltes Modell vertritt die Grundannahme, dass die Entscheidung ein Produkt aus a) Eignung des Berufs zur Erfüllung von Motiven (Instrumentalität des Berufs), b) der persönlichen Relevanz der Motive (Valenz) und c) der Realisierungserwartung den Beruf auszuüben, ist (Vroom, 1964).

Anwendung und Kritik

Obwohl entscheidungstheoretische Modelle sehr gute Operationalisierungsmöglichkeiten bieten, sind sie heute in der Berufswahlforschung in ihrer ursprünglichen Form kaum noch vertreten. Das liegt zunächst daran, dass die Berufswahl heute nicht mehr als punktueller Entscheidungsprozess, sondern als Entwicklungsprozess verstanden wird. Auch hat sich das Menschenbild in der Berufswahlforschung von einem *homo oeconomicus* zu einem *homo socialis* verschoben. Damit ist die Idee, dass Individuen unabhängig von ihrer Umwelt eine Entscheidung treffen auch hier zu kritisieren. Zuletzt hat auch die aktuelle Forschung zu sensiblen Übergängen gezeigt, dass Berufswahl alles andere als rational verläuft. Es handelt sich um eine Ausnahmesituation die von Verunsicherung und Irrationalität geprägt ist. Entscheidungstheoretische Modelle sind heute vielfach als Stufenmodelle vorhanden an denen der Berufswähler von Stufe zu Stufe mehr Klarheit über seinen Berufswunsch erlangt. Diese sind letzten Endes auch eine klare Annäherung an die Entwicklungstheorien, da auch hier mittlerweile das Prozesshafte der Berufswahl im Vordergrund steht.

Berufswahl als Entwicklungsprozess

Heute hat sich in der Berufswahlforschung der Einbezug eine entwicklungstheoretische Perspektive weitgehend durchgesetzt. Sie bildet die theoretische Grundlage aller aktuellen Berufswahltheorien. Berufswahl ist nach der entwicklungstheoretischen Perspektive kein einmaliges Ereignis, sondern ein fortschreitender Entwicklungsprozess (Ginzberg et al., 1951). Die berufliche Entwicklung wird dabei als ein Teil der menschlichen Entwicklung gesehen, die sich ein Leben lang fortsetzt (vgl. ebd.). Im Unterschied zu den bisher vorgestellten Ansätzen wird also nicht eine einmalige Wahl getroffen, sondern die Berufswahl wird als eine Serie von beruflichen Entscheidungsprozessen in verschiedenen Lebensphasen verstanden (Ginzberg, 1952). Diese weisen eine Pfadabhängigkeit auf (vgl. ebd.). Vorherige Entscheidungen und damit zusammenhängende Erfahrungswerte setzen sich auch in zukünftigen Entscheidungen fort (vgl. ebd.). Den Entwicklungstheorien liegt das Konzept der Berufswahlreife zugrunde (Super, 1953). Jeder Berufswahlprozess beginnt mit der Entwicklung eines Berufswunsches. Dieser ist in der frühen Kindheit noch im wahrsten Sinne des Wortes ein Wunsch und passt sich im Laufe der Zeit immer mehr dem beruflichen Selbstkonzept und den externen Faktoren an (vgl. ebd.).

Entwicklungstheorien tragen erstmals auch den verschiedenen Sozialisationsräumen Rechnung, in denen sich eine berufliche Identität sowie berufliche Interessen, Fertigkeiten und Fähigkeiten entwickeln können. So bietet beispielsweise die Schule den Heranwachsenden die Möglichkeit, ein berufliches Selbstkonzept zu entwickeln und eine berufliche Identität zu erlangen. Die Entwicklungstheoretiker betrachten dabei die Möglichkeit des heutigen Menschen eine Begabung- und interessenabhängige Berufswahl treffen zu dürfen, als eine der größten Errungenschaften der Moderne (Super, 1980). Trotzdem erkennen die Entwicklungstheoretiker auch an, dass die Ausschöpfung dieser Möglichkeiten von kulturellen und sozialen Ressourcen, psychologischen Determinanten und ökonomische Variablen des Marktes bestimmt und letztendlich auch in Teilen zufallsabhängig ist (vgl. ebd.).

Ginzberg - Toward a theory of occupational choice (1951)

Als Beginn der entwicklungstheoretischen Ansätze sind die Arbeiten von Ginzberg zu nennen auf denen später die Arbeiten von Super aufbauen. Ginzberg ging davon aus, dass die Berufswahl ein Prozess ist, der in der vorpubertären Entwicklungsphase einsetzt und mit dem Eintritt in einen Beruf seinen Abschluss findet (Ginzberg et al., 1951). Der Berufswahlprozess endet mit einem Kompromiss zwischen Interessen, Fähigkeiten, Werthaltungen und den real verfügbaren beruflichen Möglichkeiten und ist dann unwiderruflich (vgl. ebd.). Der schließlich

ausgeübte Beruf ist demnach das Produkt eines kumulativen Prozesses, Endglied einer Kette von determinierenden Wahlen, die auf verschiedenen Entwicklungsstufen stattfinden (vgl. ebd.). Daneben wirken auf die berufliche Entwicklung verschiedenste Umwelteinflüsse sowie biologische und psychologische Gegebenheiten mit ein (vgl. ebd.). Die Basis der Theorie von Ginzberg bilden drei Elemente: a) Die Berufswahl ist ein Prozess, b) dieser Prozess ist unumkehrbar, c) die Wahl ist ein Kompromiss (vgl. Ginzberg, 1952). Die Theorie Ginzbergs hat sich als empirisch unhaltbar erwiesen und wurde bald von der heute wohl bekanntesten Entwicklungstheorie von Ronald Super abgelöst, der eine lebenslange berufliche Entwicklung propagiert.

Super - A theory of vocational development (1953)

Kern der Berufswahltheorie von Super ist das berufliche Selbstkonzept (Super, 1953). Es hat sich empirisch als richtig erwiesen, dass Individuen zu Berufen tendieren, deren Ausübung Merkmale erfordern, die sie sich selbst zuschreiben (Brown, 2002). Das berufliche Selbstkonzept wird heute als Teil des gesamten Selbstkonzeptes angesehen (vgl. ebd.). Das berufliche Verhalten eines Individuums drückt die lebenslange Suche nach Möglichkeiten der Konkretisierung des eigenen beruflichen Selbstkonzeptes aus (Super, 1953). Der Beruf dient dem Individuum somit nicht nur zur Befriedigung vielfältiger Bedürfnisse sondern leistet einen wesentlichen Beitrag auf dem Weg zur Entwicklung einer eigenständigen Persönlichkeit (Super, 1980). Der Prozess der beruflichen Entwicklung ist eine dynamische Synthese zwischen persönlichen Bedürfnissen des Individuums und den ökonomischen und sozialen Forderungen der Gesellschaft (vgl. ebd.).

Kritik und Anwendung

Die grundlegenden Aussagen der Entwicklungstheorien, dass berufliche Entwicklung ein lebenslanger Prozess ist und der Verlauf der beruflichen Karriere durch das Selbstkonzept des Individuums determiniert wird, ist empirisch gut belegt (Ratschinski, 2009). Das *Work Values Inventory* von Super wurde aufgrund seiner guten Validität und Reliabilität auch im Rahmen dieser Arbeit verwendet, um berufliche Wertvorstellungen zu ermitteln (Super & Thompson, 1982). Die Entwicklungstheorien bilden eine wichtige theoretische Grundlage für die Lerntheorien und somit auch für die sozial-kognitive Laufbahntheorie durch das Verständnis der Berufswahl als lebenslanger Prozess. Es gibt jedoch zentrale Unterschiede zwischen den Entwicklungs- und den Lerntheorien. Die Entwicklungstheorien befassen sich mit den verschiedenen Lebensphasen in denen der Prozess der Berufswahl stattfindet. Hauptaugenmerk der Analyse liegt auf der Beschreibung der Gemeinsamkeiten und Unterschiede der einzelnen

Lebensphasen und auf ihrem Zusammenhang. Im Gegensatz dazu erkennen die Lerntheorien das Prozesshafte und die Pfadabhängigkeiten in der Berufswahl an, machen Sie aber nicht zum Hauptaugenmerk der Analyse. Im Zentrum der Analyse stehen hier die Lernerfahrungen die sich auf eine bestimmte Lebensphase beziehen und anhand dieser Lebensphase ausgewertet werden.

Ein weiterer zentraler Unterschied zwischen den Entwicklungstheorien und der in dieser Arbeit verwendeten sozial-kognitiven Laufbahntheorie ist die Rolle des sozialen Umfeldes. Diese wird in den entwicklungstheoretischen Ansätzen zwar anerkannt, die Erklärung der Wechselwirkungen zwischen dem Berufswähler und seinem sozialen Umfeld werden jedoch nicht weiter untersucht. Im Gegensatz dazu ist das soziale Umfeld in der sozial-kognitiven Laufbahntheorie eine zentrale erklärende Variable für Lernprozesse.

Berufswahl als Lernprozess

Die Entwicklung der lerntheoretischen Richtung setzt bei den entwicklungstheoretischen Ansätzen an und beginnt mit der Frage wie sich das berufliche Selbstkonzept des Menschen herausbildet. Krumboltz nimmt an, dass das berufliche Selbstkonzept durch Lernprozesse angeeignet wird (Krumboltz, 1976). Aufbauend auf seinen Arbeiten werden Lernerfahrungen als zentraler Kern von Berufswahltheorien postuliert. Lerntheorien treffen keine Vorhersage über eine vermutliche Berufswahl, sondern beschreiben vielmehr den Erwerb von berufsrelevantem Wissen im Prozess der Berufswahl. Kommt es zum Zusammenwirken von Erbanlagen und Umweltbedingungen, macht ein Individuum Lernerfahrungen (Krumboltz, 1976). In diesen Lernerfahrungen entwickeln sich ein Selbstkonzept und individuelle Problemlösungsstrategien, wodurch sich wiederum berufliche Neigungen herauskristallisieren (Mitchell, 1996). Jede daraus resultierende berufswahlrelevante Handlung hat nun ihrerseits neue Lernerfahrungen zur Folge, die sich wiederum auf das Selbstkonzept und die Problemlösungsmethoden auswirken (Krumboltz et al. 1976). Daraus folgen neue berufsrelevante Handlungen. So reihen sich unzählige Lernerfahrungen aneinander die sowohl die vorberufliche als auch die spätere Laufbahn beeinflussen (vgl. ebd.).

Heute haben sich weitgehend Berufswahltheorien durchgesetzt, die sich dadurch auszeichnen, dass sie eine lerntheoretische Perspektive mit einer entwicklungstheoretischen Perspektive verbinden. Das bedeutet, dass die beruflichen Interessen, das berufliche Selbstkonzept oder berufliche Erfahrungen in Lernsituationen erworben werden und sich diese im Laufe der

beruflichen Entwicklung wiederholen und aufeinander aufbauen. Ebenso sind diese Berufswahltheorien alle sozial-kognitiv orientiert (Walsh et al. 2005). Das heißt sie besitzen eine kognitive Dimension, die die Erfahrungen des Individuums und eine soziale Dimension, die die Einflüsse der das Individuum umgebenden Umwelt, widerspiegeln.

Lent, Brown und Hackett - Die sozial-kognitive Laufbahntheorie (1994)

Die sozial-kognitive Laufbahntheorie wurde 1994 von Lent, Brown und Hackett entwickelt und baut auf der sozial-kognitiven Theorie von Bandura auf (Bandura, 1989). Der Kern der Theorie sind die Lernerfahrungen. Sie bilden die Grundlage für die Herausbildung der beruflichen Selbstwirksamkeitserwartung und der beruflichen Ergebniserwartung. Zudem ist dieser Ansatz auch entwicklungstheoretisch angelegt. Es wird angenommen, dass eine Vielzahl an aufeinander aufbauenden Lernprozessen und Feedbackprozessen dazu führen, dass sich im Entwicklungsverlauf die sozial-kognitiven Variablen (Selbstwirksamkeit, Ergebniserwartung, Interessen) ausdifferenzieren. Besonders relevant für diese Arbeit ist aber, dass auch der soziale Kontext sowohl als individueller Background als auch als kontextueller Einfluss zum Zeitpunkt der Berufswahl mit einbezogen wird. Eine detailliertere Übersicht zur sozial-kognitiven Laufbahntheorie wird in Abschnitt 2.2 gegeben.

Kritik und Anwendung

Aufgrund seiner umfassenden Beachtung der entwicklungstheoretischen als auch der lerntheoretischen Perspektive sowie durch den Einbezug des sozialen Kontexts, hat sich die sozial-kognitive Laufbahntheorie als der geeignete Ansatz für die in dieser Arbeit vorgenommene netzwerktheoretische Untersuchung der Berufswahl herauskristallisiert. Durch seinen ganzheitlichen Charakter und die validen empirischen Ergebnisse ist dieser Ansatz heute der im Bereich der Berufswahlforschung und Karriereentwicklung meist zitierte (Brown, 2002). Kritiker werfen der Theorie immer wieder vor, dass bestimmte psychologische Konstrukte nicht berücksichtigt werden, wie beispielsweise die Persönlichkeit oder das Selbstkonzept. Diese Konzepte lassen sich jedoch gut in den persönlichen Voraussetzungen integrieren, die ein Grundbestandteil der Theorie sind. Somit ist die Theorie auch gut erweiterbar, auch wenn bestimmte Konstrukte nicht direkt angesprochen wurden. Meine persönliche Kritik richtet sich an die zu wenig ausdifferenzierten kontextuellen Einflüsse. Eine Erweiterung des Ansatzes zur besseren Ausdifferenzierung wird in der vorliegenden Arbeit vorgestellt.

Berufswahl als Interaktionsprozess

Die Idee der Berufswahl als Interaktionsprozess wurde 1980 von Hoppe in die Diskussion gebracht und von Lange aufgegriffen. Im interaktionstheoretischen Ansatz interagiert das Individuum mit seiner Umwelt, um die Frage der Berufswahl zu lösen.

Lange- Der Interaktionstheoretische Berufswahlansatz

Beim Ansatz von Lange handelt es sich um eines der ersten Berufswahlmodelle, das die Interaktionssituationen zwischen dem Berufswähler und seinem Umfeld in den Mittelpunkt stellt und dabei die verschiedenen Funktionen der Akteure im Berufswahlprozess explizit berücksichtigt (Lange, 1978). Der interaktionstheoretische Ansatz führt die klassische entscheidungstheoretische Perspektive, die die Berufswahl als Ergebnis eines rationalen individuellen Wahlprozesses begreift und die alloktionstheoretischen Perspektive, die die Berufswahl durch ökonomische und sozio-strukturelle Bedingungen determiniert sieht, zusammen (Lange, 1976). Berufswahl ist folglich weder autark noch von außen determiniert, sondern Ergebnis eines interaktiven Prozesses zwischen dem Berufswähler und seinem sozialen Umfeld (vgl. ebd.). Eine detailliertere Übersicht hierzu wird in Abschnitt 2.3 gegeben.

Kritik und Anwendung

Interaktionstheoretische Ansätze zur Berufswahl finden insgesamt nur wenig Beachtung. Das liegt aus meiner Sicht an zwei zentralen Faktoren. Zum einen wurden die interaktionstheoretischen Ansätze zumeist den entscheidungstheoretischen Ansätzen zugeordnet und wurden somit im Vormarsch der entwicklungstheoretischen Berufswahlansätze als rückständig erachtet. Diese Einordnung lässt sich jedoch so nicht halten, da sowohl im Ansatz von Lange als auch im Ansatz von Hoppe Entscheidungen auf Basis von zuvor gemachten Erfahrungen getroffen werden. Die Entwicklungsperspektive wird also in beiden Theorien berücksichtigt. Ein zweiter zentraler Punkt ist, dass insbesondere der Ansatz von Lange kaum Berücksichtigung fand, da seine Idee lange als nicht operationalisierbar galt. Mit der Methode der sozialen Netzwerkanalyse ist es jedoch möglich, Interaktionsprozesse bezüglich der Berufswahl zu erfassen.

Generell lässt sich festhalten, dass der soziale Kontext in der stark von der psychologischen Forschung dominierten Berufswahlforschung ein Randdasein geübt hat. Mit dem Boom der sozialen Netzwerkforschung ist die Bedeutung des sozialen Kontextes wieder vermehrt in den Vordergrund gerückt. Dieser Arbeit liegt die Annahme zugrunde, dass die Interaktion des Berufswählers mit seinem sozialen Netzwerk ganz entscheidend auf die spätere Berufswahl

einwirkt. Dabei wird davon ausgegangen, dass es bedeutende Unterschiede in Bezug auf den Einfluss und die Funktion verschiedener Akteure für die Berufswahl des Einzelnen gibt. Aus diesem Grund wurde der interaktionstheoretische Ansatz in die sozial-kognitive Laufbahntheorie integriert. Hierdurch erreicht man eine differenziertere Darstellung der in der sozial-kognitiven Laufbahntheorie bereits enthaltenen kontextuellen Einflüsse.

Zusammenfassung

Im Verlauf des ersten Abschnittes wurden sechs klassische Ansätze der Berufswahl vorgestellt (Zuordnung, Zuweisung, Entscheidung, Entwicklung, Lernen, Interaktion) und herausgestellt, wie sich aus einer Auslese dieser Ansätze die Charakteristika der heute verbreiteten Berufswahltheorien herausgebildet haben. Als verbindende Elemente haben sich dabei die Bedeutung von Lernerfahrungen, die entwicklungstheoretische Perspektive sowie ein sozial-kognitives Grundverständnis von Berufswahlprozessen herausgestellt. Mit der Sozial-kognitiven Laufbahntheorie haben Lent et al. bewusst nicht den Versuch unternommen einen neuen Berufswahlansatz vorzustellen, sondern aufbauend auf einem lerntheoretischen Verständnis des Berufswahlprozesses ein theoretisches Rahmenmodell geschaffen, das den Großteil der bisherigen Ansätze integriert. Tabelle 2 fasst nochmal die Kernaussagen der sechs klassischen Ansätze zusammen und zeigt die Adaption zentraler Ideen durch die SCCT auf.

Für die vorliegende Arbeit wurden drei theoretische Konzepte ausgewählt. Als theoretisches Rahmenmodell für diese Arbeit wurde also die sozial-kognitive Laufbahntheorie gewählt, die als umfassender Gesamtansatz Raum für die verschiedenen empirischen Ideen dieser Arbeit bietet und ihnen einen verbindenden Rahmen gibt. Die explizite Einbeziehung kontextueller Einflüsse in dieser Theorie schafft zudem eine gute Verbindung zur Netzwerkforschung. Zu Beginn der Arbeit fiel jedoch auf, dass Teilfragen dieser Arbeit eine genauere Differenzierung der kontextuellen Einflüsse benötigen als es in diesem umfassenden Gesamtansatz angelegt ist. Aus diesem Grund wurden zwei Theorien mittlerer Reichweite hinzugezogen, um die Zusammensetzung und die Differenziertheit des sozialen Kontextes weiter herauszuarbeiten. Diese sind der interaktionstheoretische Ansatz nach Lange (Lange, 1976) und die Theorie der sozialen Konvoys nach Kahn und Antonucchi (Kahn & Antonucchi, 1980). Im weiteren Verlauf dieses Kapitels werden die drei ausgewählten Ansätze nacheinander vorgestellt.

Tabelle 2: Zusammenfassung der klassischen Ansätze und Adaption durch die SCCT

	Kernaussage	Adaption durch SCCT
Zuordnung	Matching von Persönlichkeitsmerkmalen und persönlichkeitsbezogenen Anforderungskriterien des Berufs	Berücksichtigung der Persönlichkeitsmerkmale
Zuweisung	Beruf wird durch Gesellschaft zugewiesen	Abhängigkeit des Berufswahlprozesses von Umwelt und Kontextfaktoren
Entscheidung	Rationale, einmalige Wahl aus Menge an Alternativen	im Originalmodell nicht vorhanden
Entwicklung	Berufswahl als Serie von Entscheidungen verschiedener Lebensphasen	Betonung des Prozesshaften durch Integration eines Feedback-Loop
Lernen	Lernerfahrungen als Quelle beruflicher Interessen und eines beruflichen Selbstkonzeptes	Theoretischer Kern der SCCT, Lernerfahrungen als Quelle von beruflicher Selbstwirksamkeit und beruflicher Ergebniserwartung
Interaktion	Interaktion des Individuums mit seiner Umwelt zur Lösung der Berufswahlfrage	Integration kontextueller Einflüsse in das Modell

2.2 Die sozial-kognitive Laufbahntheorie (SCCT) nach Lent, Brown & Hackett 1994

Theoretische Erklärungsmodelle zum Prozess der Berufswahl aus den verschiedensten Disziplinen ergeben eine Fülle an wissenschaftlicher Literatur, die Lent treffend als gigantisches Puzzle bezeichnet (Lent, 2005). Allein in der psychologischen Karriereforschung reichen die thematischen Schwerpunkte von der Betrachtung der genetischen Voraussetzungen (Begabung), über die Betrachtung der Chancen, Barrieren und Wahlmöglichkeiten die das Umfeld bereitstellt, sowie die Lernerfahrungen und die Entwicklung von Interessen, Fähigkeiten, Werten und Zielsetzungen und der eigenen Persönlichkeit, bis hin zu Entwicklungs- und Veränderungsprozessen im Zeitverlauf und der Bedeutung von sensiblen Übergängen (z.B. Übergang Schule - Arbeitsleben). Es ist daher nicht trivial, ein theoretisches Rahmenmodell zu konstruieren, das all diesen Bedingungen gerecht wird und dabei sowohl die dynamisch-veränderlichen als auch die relativ stabilen Aspekte des menschlichen Verhaltens angemessen berücksichtigt (vgl. ebd.).

Für die vorliegende Arbeit bedarf es einer Berufswahltheorie, die auf die individuellen Unterschiede im Prozess der Berufswahl eingeht. Darüber hinaus aber auch die überindividuellen Merkmale wie Geschlecht und Herkunft beachtet und zudem das Netzwerk als soziales Umfeld explizit mit einbezieht. Die sozial-kognitive Laufbahntheorie bietet den derzeit aktuellsten und am besten evaluierten und validierten Versuch (Brown, 2002; Walsh et al. 2005).

Der SCCT liegt die Überzeugung zugrunde, dass Menschen die Fähigkeit (human agency) besitzen, ihr berufliches Verhalten selbstständig zu lenken und somit den Prozess der Karriereentwicklung zu steuern und zu lösen. Auf der anderen Seite berücksichtigt sie aber ebenfalls die soziale Einbettung des Individuums und dessen individuelle Restriktionen, die das Berufswahlverhalten und die Karriereentwicklung moderieren (vgl. Lent, 2005). An dieser Stelle wird bereits deutlich, dass im Gegensatz zu klassischen psychologischen Berufswahltheorien, die allein auf das Individuum fokussieren, hier eine Annäherung an die soziologischen Berufswahltheorien stattfindet, indem der soziale Kontext, in welchem das Individuum agiert, Berücksichtigung findet. An dieser Stelle wird auch der Anknüpfungspunkt für die Netzwerkforschung deutlich, da sich aus der sozialen Einbettung des Individuums unterschiedliche Zugänge zu Kapitalressourcen ergeben.

Im Gegensatz zu zahlreichen älteren Konzepten entstand hierbei kein weiterer autonomer Ansatz, sondern es wurde eine Theorie auf der sozial-kognitiven Lerntheorie von Bandura aufgebaut und die Theorien von Super, Holland, Krumboltz, Lofquist & Dawis und Gottfredson einbezogen (Walsh et al., 2005). Mit Hilfe dieses theoretischen Rahmens ist es möglich, die erhobenen individuellen Merkmale (allgemeine Selbstwirksamkeitserwartung, Big 5, berufliche Selbstwirksamkeitserwartung, Proaktivität, etc.), die erhobenen überindividuellen Merkmale (Geschlecht, Herkunft, sozialer Status) und die erhobenen Netzwerkbeziehungen zu verbinden.

Im folgenden Kapitel wird zunächst eine Übersicht über die theoretischen Vorläufer und die inhaltlichen Grundlagen der Theorie gegeben. Daran anschließend wird das Wahlmodell der sozial-kognitiven Laufbahntheorie vorgestellt sowie die Grundlagen der sozial-kognitiven Laufbahntheorie zum Einfluss des sozialen Umfeldes definiert. Abschließend wird dargestellt, welche Innovationen eine netzwerkanalytische Perspektive für die sozial-kognitive Laufbahntheorie und somit für das Verständnis des Berufswahlprozesses bringt.

Theoretische Vorläufer der SCCT (social cognitive career theory)

Die SCCT baut auf den theoretischen Grundlagen vorangegangener Berufswahltheorien auf. Die Wichtigste ist die sozial-kognitive Theorie (SCT) von Albert Bandura. Die SCCT baut auf den Grundlagen der SCT von Bandura auf und fokussiert seinen Ansatz auf die Themengebiete der Berufswahl und der Karriereentwicklung. Zudem haben auch die bereits im Kapitel 2.1 diskutierten Zuordnungstheorien und Entwicklungstheorien einen bedeutenden Einfluss auf die Entwicklung der SCCT gehabt.

Sozial-kognitive Theorie (social cognitive theory (SCT)) (Bandura, 1986)

Mit der SCT entwickelt Bandura eine Theorie in der er die menschliche Handlungsfähigkeit und die Selbstbestimmtheit von Individuen in den Vordergrund stellt (Mischel, 1973). Dabei zieht er internale Vorgänge im menschlichen Bewusstsein zur Erklärung von Handlung und Verhalten heran und versteht menschliches Handeln im Kontext und im Austausch mit der das Individuum umgebenden Umwelt (Rotter et al., 1972). Mit der SCT versucht Bandura den komplexen Weg zu beschreiben, wie Menschen, ihr Verhalten und ihre Umwelt sich wechselseitig beeinflussen (Bandura, 1986). Das Kernkonzept Banduras ist die menschliche Handlungsfähigkeit (*human agency*). *Human agency* beschreibt die Fähigkeit, Kontrolle über das Umfeld und das eigene Leben/den eigenen Lebensweg ausüben zu können (Bandura, 2001). Persönliche Handlungsfähigkeit wirkt in einem breiten Netzwerk aus soziostrukturellen

Einflüssen (Bandura, 1986). Sie wird also von der Handlungsfähigkeit Anderer bestärkt oder beschränkt (vgl. ebd.). Bandura betont hier, dass Menschen nicht nur das Ergebnis sozialer Systeme sind, sondern Menschen durch ihre Handlungsfähigkeit auch soziale Systeme produzieren (Bandura, 2001). Aus dem Konzept der menschlichen Handlungsfähigkeit leitet Bandura zwei zentrale Thesen ab:

a) Menschliche Handlungsfähigkeit führt zu zielgerichtetem Verhalten.

Dass Menschen dazu in der Lage sind zielgerichtet zu handeln, das heißt sich ein Ziel zu setzen und dieses über einen längeren Zeitraum zu verfolgen, ergibt sich nach Bandura aus ihrer Selbstwirksamkeitserwartung, welcher in der SCT sowohl eine regulative als auch eine motivationale Funktion im menschlichen Bewusstsein zukommt. Die Selbstwirksamkeitserwartung bezieht sich also sowohl auf die Überzeugung, ein bestimmtes Verhalten ausführen zu können, als auch auf die Zielsetzung, sich für ein bestimmtes Verhalten zu entscheiden und Handlungsalternativen abzuwägen. Durch ihre motivationalen Aspekte moderiert sie auch, wie viel Energie man für die Erreichung eines Zieles aufbringt und die Ausdauer gegenüber Misserfolgen (Bandura, 1986).

b) Menschliche Handlungsfähigkeit erklärt Lernprozesse.

Aus der oben beschriebenen Fähigkeit des zielgerichteten Verhaltens ergibt sich, dass aus vorangegangenen Lernsituationen einerseits die Motivation für Lernsituationen entspringt in denen bestimmte Handlungen wiederholt werden, wodurch bestimmte Fähigkeiten kontinuierlich verbessert und angepasst werden und andererseits andere Handlungen unterlassen werden (Bandura, 1986).

Verbindung zwischen SCCT und Trait & Factor Ansätzen

Die SCCT berücksichtigt die bedeutende Rolle, die die Interessen, Fähigkeiten und Werte in Bezug auf die Berufswahl spielen und erklärt ihre Entstehung durch die Bildung einer Selbstwirksamkeitserwartung in Lernprozessen. Im Gegensatz zu klassischen Trait & Factor Ansätzen berücksichtigt die SCCT aber die dynamischen und situationsspezifischen Aspekte des menschlichen Verhaltens und der Veränderlichkeit des menschlichen Umfeldes. Mit dem Kernbegriff der *human agency* betont die SCCT die Fähigkeit des Menschen, das eigene Verhalten im Zuge des dynamischen Berufswahlprozesses zu entwickeln, zu verändern und zu regulieren (Lent, 2005). Damit versucht sie, die bestehende Lücke in Bezug auf klassische Defizite der Trait & Factor-Ansätze zu schließen wie beispielsweise die Entwicklung und

Veränderung von Interessen im Zeitverlauf oder die Frage nach Eingriffsmöglichkeiten in die berufsbezogene Kompetenzentwicklung (vgl. ebd.).

Verbindung zwischen SCCT und Entwicklungstheorien

Die SCCT berücksichtigt die Entwicklungstheorien indem sie den Berufswahlprozess als andauernder Wiederholungsprozess aus Lernsituationen begreift. In diesen Lernsituationen bildet sich im Laufe des menschlichen Entwicklungsprozesses eine berufliche Identität, die durch die Selbstwirksamkeitserwartung und die Ergebniserwartung dargestellt wird heraus. Durch Feedback und Erfolg und Misserfolg kann sich dann ein Karrierepfad herauskristallisieren und andere verworfen werden. Dabei beschäftigt sie sich allerdings nicht so stark mit der Betrachtung bestimmter Entwicklungsphasen an sich und der Kontrastierung dieser Phasen gegeneinander sondern mit den Wirkmechanismen die einen effektiven Karriereverlauf durch diese Entwicklungsphasen hindurch begleiten, promoten oder behindern (Lent, 2005). Die Fragen tragen zur Schließung der Lücke bei wie Menschen Handlungsfähigkeit erhalten und über den gesamten Entwicklungsprozess aufrechterhalten können (Lent, 2005).

Grundlagen der sozial-kognitive Laufbahntheorie

Die SCCT erklärt das Zusammenspiel von drei zentralen Variablen, die die menschliche Handlungsfähigkeit und das Ausüben dieser Handlungen im Karriereentwicklungsprozess erklären. Die zentrale Variable ist, wie schon bei Bandura, die **Selbstwirksamkeitserwartung**. Daneben stehen die **Ergebniserwartung** und die **persönliche Zielsetzung** (Lent et al., 1994).

Selbstwirksamkeitserwartung

Selbstwirksamkeitserwartungen beziehen sich auf die persönliche Bewertung der eigenen Fähigkeiten in Bezug auf die persönliche Handlungsfähigkeit zur Erreichung eines bestimmten Zieles oder Erfolgs (Bandura, 2001). Wichtig ist es hervorzuheben, dass Selbstwirksamkeit kein allgemeiner oder einzelner Trait wie das Selbstwertgefühl ist, sondern ein dynamisches Set an Selbsteinschätzungen, das mit vielen Handlungsbereichen und Aktivitäten verbunden ist (vgl. ebd.). Das bedeutet wiederum, dass unterschiedlich hohe Selbstwirksamkeitserwartungen in verschiedenen Domänen ausgebildet werden können (vgl. ebd.). Eine erfolgreiche Lernerfahrung in einer bestimmten Domäne führt zu einem Anstieg der domänenspezifischen Selbstwirksamkeitserwartung, ein Misserfolg führt hingegen zur Abnahme (Lent et al., 1994). Diese Selbsteinschätzungen über persönliche Fähigkeiten, die Veränderungen unterworfen sind und auf Umweltbedingungen reagieren, werden erworben und verändert durch die vier

zentralen Typen von Lernerfahrungen, die bereits bei Bandura erläutert wurden a) persönliche Lernerfahrungen b) Beobachtungslernen c) soziale Überzeugung bzw. sozialer Einfluss d) physiologische Reaktionen (Bandura, 1997). Metaanalysen zeigen, dass persönliche Lernerfahrungen den größten Einfluss auf die Selbstwirksamkeitserwartung haben (Multon et al. 1991, Stajkovic & Luthans, 1998).

Ergebniserwartung

Die Ergebniserwartung bezieht sich auf das erwartete Ergebnis bzw. die erwartete Konsequenz von Verhalten und Handlungen (Lent et al., 1994). Menschen entwickeln Ergebniserwartungen durch beobachtete Kausalzusammenhänge zwischen Sachverhalten, die innerhalb ihres wahrgenommenen Umfeldes stattfinden und den Ergebnissen, die sie durch Handlungen erzielen (Bandura, 1986). Daraus entwickeln sich persönliche Standards, an denen sich die persönliche Ergebniserwartung orientiert (Bandura, 2001). Auch die Ergebniserwartungen werden in verschiedenen Lernerfahrungen entwickelt. Selbstwirksamkeitserwartung und Ergebniserwartung passen nicht automatisch immer zusammen. Auch bei einer hohen Ergebniserwartung („In diesem Job kann man viel Geld verdienen.“) werden Handlungen unterlassen wenn die Selbstwirksamkeitserwartung („Für diesen Job fehlen mir die Fähigkeiten.“) niedrig ist und umgekehrt.

Persönliche Ziele

Die persönlichen Ziele sind in der SCCT definiert als die individuelle Intention des Einzelnen, sich mit einer bestimmten Aktivität zu beschäftigen, um ein bestimmtes Ergebnis zu erzeugen (Lent et al., 1994). Die Setzung von persönlichen Zielen ist ein Erklärungsansatz dafür wie Menschen Handlungsfähigkeit in Bezug auf Aktivitäten erhalten, die zentral für ihre Bildungs- und Berufsbiographie sind. Dadurch dass sich Menschen persönliche Ziele setzen, organisieren und lenken sie ihr eigenes Verhalten und halten ihre Zielsetzungen über längere Zeiträume aufrecht auch ohne externe Entlohnung bzw. Belohnung und Anreize (vgl. ebd.).

Modelle der sozial-kognitiven Laufbahntheorie

Die Selbstwirksamkeitserwartung, die Ergebniserwartung und die Ziele treten nicht unabhängig voneinander auf, sondern sind in der SCCT angelegt als andauernder Feedback- Loop. In der SCCT unterscheidet man drei ineinander greifende Prozessmodelle voneinander: das Interessenmodell, das Wahlmodell und das Performancemodell. Diese Modelle bauen zeitlich in Hinblick auf ihr Auftreten im Lebensverlauf aufeinander auf. Das Interessenmodell beschreibt die Entwicklung beruflicher Interessen und ist im Entwicklungsprozess schon zu

einem sehr frühen Zeitpunkt anzusiedeln. Bereits im Kleinkindalter werden Kinder spezifischen Lernerfahrungen und Rollenmodelle ausgesetzt, die Grundlage späterer beruflicher Interessen und Fähigkeiten sein können. Dieser Prozess der Entwicklung von Interessen in Lernsituationen zieht sich durch die gesamte Schullaufbahn und auch darüber hinaus. Man geht davon aus, dass Kinder im Laufe des Entwicklungsprozesses sowohl innerhalb der Schule als auch im Rahmen ihrer Familie und ihrer Freizeit unterschiedlichen Aktivitäten ausgesetzt sind, die Lernerfahrungen darstellen. Diese Lernerfahrungen sind Ausgangspunkte für die Entwicklung späterer beruflicher aber auch freizeitorientierter Interessen (Lent, 2005). Die jungen Menschen werden dabei selektiv von relevanten Anderen wie den Eltern, den Lehrern und den Peers beeinflusst und darin bestärkt bestimmte Aktivitäten auszuprobieren, weiterzuverfolgen oder zu unterlassen (vgl. ebd.). Bei der Ausführung der verschiedenen Aktivitäten erhalten die Kinder ein durchgängiges Feedback in Bezug auf die Qualität ihrer Performance. Dadurch verfeinern sie allmählich ihre Fähigkeiten in Bezug auf bestimmte Aktivitäten und lassen andere Alternativen fallen (vgl. ebd.). Sie entwickeln in Bezug auf die eigene Person ein System von Verhaltensnormen und bilden ihre Selbstwirksamkeits- und Ergebniserwartung in Bezug auf bestimmte Handlungsdomänen aus (vgl. ebd.).

Das Wahlmodell beschreibt wie die Wahl eines bestimmten Karrierepfades zustande kommt. Obwohl dieser Prozess kein statischer Akt ist, sondern sich dynamisch durch den gesamten Lebensverlauf fortsetzt ist dieses Modell besonders gut geeignet, um die Wahlprozesse an sensiblen Übergängen, wie der Übergang von der Schule in das Studium oder die Ausbildung, zu verstehen (Lent et al., 1994). Das Performance Modell beschäftigt sich damit wie im Karriereentwicklungsprozess bestimmte Levels oder Qualitäten an beruflicher Performance erreicht werden, also mit den nachfolgenden Karriereschritten.

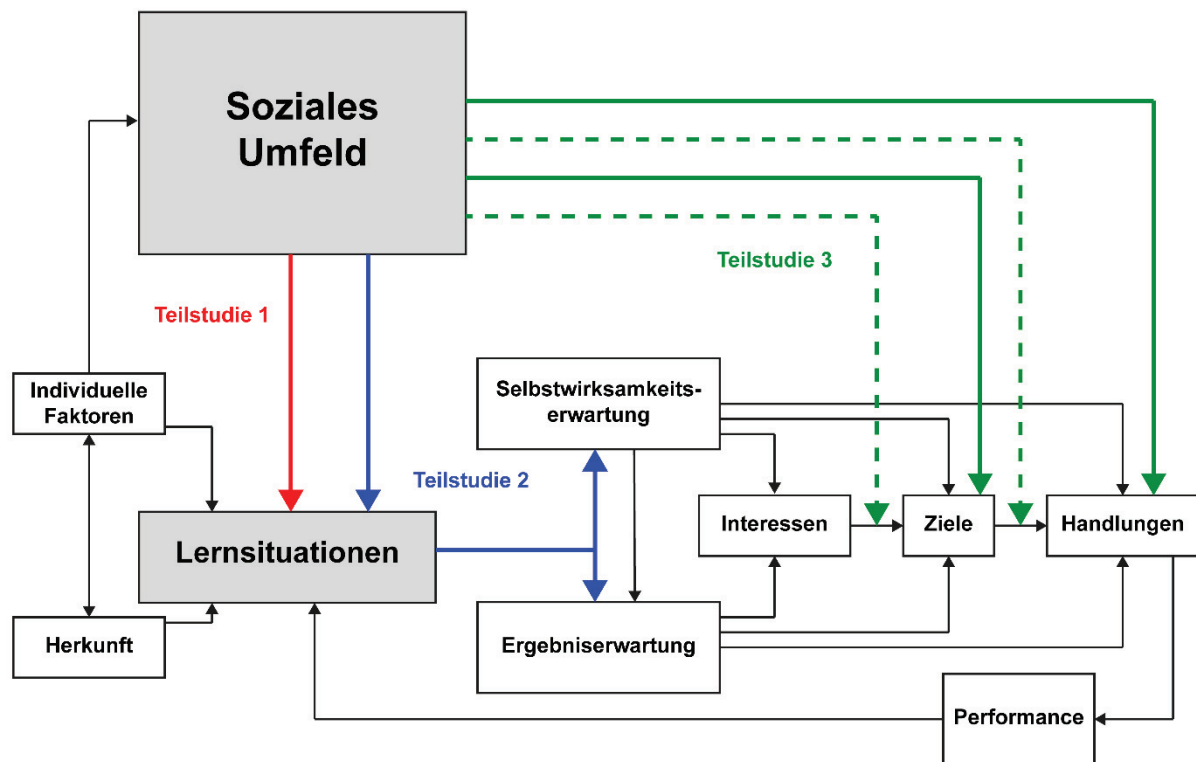
Da sich die vorliegende Arbeit mit der aktiven Phase des Berufswahlprozesses an sensiblen Übergängen beschäftigt, also den Wahlprozess an sich fokussiert wurde das Wahlmodell zur Analyse des Untersuchungsgegenstandes ausgewählt. Es wird daher im Folgenden näher vorgestellt.

Das Wahlmodell der SCCT - Der Einfluss individueller Merkmale, des Backgrounds und kontextueller Einflusses auf das berufliche Wahlverhalten

Das Modell gibt einen Überblick, wie individuelle und überindividuelle Merkmale sowie der Background auf Lernerfahrungen wirken, die zur Herausbildung sozial-kognitiver Variablen (Selbstwirksamkeitserwartung und Ergebniserwartung) beitragen, die wiederum zur Entwicklung von Interessen, Zielsetzungen und Handlungen führen (Lent, 2005). Sich für einen Karriereweg zu entscheiden ist kein einmaliger oder statischer Akt. Vielmehr bildet das Wahlmodell ein dynamisches Prozessmodell ab, in dem bestimmte Teilprozesse immer wieder durchlaufen und von äußeren Effekten moderiert werden. In der SCCT wird die Berufswahl erklärt durch verschiedene, miteinander verbundene Subprozesse wie die Bildung von Selbstwirksamkeits- und Ergebniserwartung und die Entwicklung von Interessen und Fähigkeiten, die mit der Zeit zur Festigung oder Verwerfung von Berufswahlalternativen führen. Zentral ist die Dynamik in diesem Entwicklungsprozess.

Das Wahlmodell der SCCT hilft zu verstehen, wie Menschen eine Berufswahl treffen. Es basiert auf zentralen sozial-kognitiven Variablen (z.B. Selbstwirksamkeit, Ergebniserwartung), die mit personenbezogenen Variablen (Gender, Ethnie) sowie kontextuellen Einflüssen (soziale Unterstützung, Barrieren) interagieren (Lent et al., 2000). Der Einbezug von kontextuellen Faktoren in das Modell verdeutlicht, dass individuelle Wahlprozesse in ein soziales Netzwerk eingebettet sind. Abbildung 1 zeigt, wie berufliche Selbstwirksamkeitserwartungen und berufliche Ergebniserwartungen durch Lernerfahrungen entstehen. Ebenfalls muss hervorgehoben werden, dass Lernerfahrungen soziale Prozesse sind. Einstellungen (Selbstwirksamkeit, Ergebniserwartung) bilden sich also nicht in einem sozialen Vakuum heraus (Lent, 2005). Sie werden beeinflusst und moderiert durch andere sozio-demographische Variablen wie das Geschlecht und die Ethnie sowie das soziale Umfeld. Abbildung 1 zeigt außerdem auf, welche Aspekte des Modells in den drei Teilstudien untersucht werden. Teilstudie 1 (roter Pfeil) untersucht den Einfluss des sozialen Umfeldes auf die Lernsituationen. Teilstudie 2 untersucht den Einfluss des sozialen Umfeldes auf die Selbstwirksamkeitserwartung und die Ergebniserwartung (über die Lernsituationen) (blaue Pfeile). Teilstudie 3 untersucht die soziale Unterstützung die das soziale Umfeld für den Berufswähler bereitstellt und somit den Prozess vom beruflichen Interesse zur Berufswahlentscheidung begleiten.

Abbildung 1: Das Wahlmodell der sozial-kognitiven Laufbahntheorie



Quelle: eigene Darstellung nach Lent (2005)

Der Einfluss des Umfeldes aus der Perspektive der SCCT

Nachdem im vorangegangenen Abschnitt die Grundlagen der Theorie vorgestellt wurden, befasst sich der folgende Abschnitt zunächst mit der Bedeutung des sozialen Umfeldes aus Sicht der SCCT. Auf diesen Grundlagen aufbauend wird dann im nächsten Abschnitt beschrieben, welche theoretischen Lücken hier bestehen und wie diese durch die Netzwerkperspektive gefüllt werden können.

Mit dem Wahlmodell wird dem Umstand Rechnung getragen, dass Menschen ihren Beruf nicht nur nach eigenen Interessen frei wählen können, sondern auch aufgrund von Barrieren des Umfeldes, begrenzter Möglichkeiten oder fehlender Unterstützung auf Alternativen zurückgreifen müssen. Daher sind zentrale Variablen des Modells der Background und die kontextuellen Einflüsse. Damit verbunden sind die Fragestellungen, wie das soziale Umfeld den Wahlprozess beeinflusst, unterstützt und determiniert. Analog zu soziologischen Ansätzen wie beispielweise dem Kapitalansatz nach Bourdieu (Bourdieu, 1983) geht auch die SCCT

davon aus, dass Menschen durch ihr Umfeld Ressourcen (materiell, sozial) erhalten, die ihre Karriereentwicklung unterstützen (Lent et al., 2000).

Objektive und subjektiv wahrgenommene Aspekte des Umfelds

Die Karriereentwicklung wird sowohl von objektiven als auch von subjektiv wahrgenommenen Aspekten des Umfeldes beeinflusst. Als Beispiele für die objektiven Aspekte können die Qualität der Lernerfahrungen, denen das Individuum ausgesetzt ist, aber auch die finanzielle Unterstützung, die das Individuum erfährt und die ihm bestimmte Bildungsbiographien ermöglicht, genannt werden. Diese objektiven Faktoren können den Karriereentwicklungsprozess beeinflussen und zwar unabhängig davon, ob sie vom Individuum wahrgenommen werden. Die subjektiv wahrgenommenen Aspekte in der SCCT heben hervor, dass die Möglichkeiten, Ressourcen, Barrieren oder Aufforderungscharaktere vom Individuum subjektiv wahrgenommen und interpretiert werden. Daher ist es wichtig zu verstehen, wie Menschen positive und negative Interpretationen ihres Umfeldes generieren (Lent et al., 2000). Dies trägt zur Klärung der grundlegenden Frage bei, wie Menschen mit wenig Unterstützung und vielen Barrieren in ihrem individuellen Karriereweg es bis an die Spitze schaffen und Menschen mit einem stabilen sozialen Umfeld beruflich scheitern (vgl. ebd.). Dieses Verständnis der subjektiv wahrnehmbaren Barrieren und Ressourcen ist für die SCCT zentral, da sich die Frage stellt, wenn Menschen Barrieren im Karriereprozess individuell verschieden wahrnehmen, wie stark beeinflusst das dann ihre Selbstwirksamkeits- und Ergebniserwartung und ihr Wahlverhalten an sich.

Swanson et al. stellen zudem fest, dass es nicht nur individuelle Unterschiede gibt, wie Barrieren empfunden werden, sondern auch welche Art von Barrieren wahrgenommen werden (Swanson et al., 1991). Manche Barrieren werden von allen Untersuchungsteilnehmern wahrgenommen, einige nur von wenigen. Das bedeutendste Ergebnis aus den Arbeiten von Swanson et al. ist aber, dass es überindividuelle Unterschiede in der Wahrnehmung von Barrieren bezogen auf das Geschlecht und die Herkunft gibt (vgl. ebd.).

Zeitlich zurückliegende und gegenwärtige Einflüsse

In der SCCT werden Kontextfaktoren auch nach ihrer relativen Nähe in Bezug auf den Wahlprozess unterschieden, also danach, an welcher Stelle des Wahlprozesses sie relevant sind. Der erste Typ sind die zurückliegenden Einflüsse des sozialen Backgrounds, die während des Heranwachsens wirksam wurden und sich beispielsweise durch die Rollensozialisation, die Auswahl an verfügbaren Karriere-Rollenmodellen, die Möglichkeiten der Entwicklung von

Fähigkeiten durch den Zugang zu spezifischen Lernerfahrungen und die damit verbundene Selbstwirksamkeits- und Ergebniserwartung sowie die Bildung fundamentaler Interessen äußern (Lent, 2005). Der zweite Typ beinhaltet Umwelteinflüsse, die in der aktiven Entscheidungsphase einen Einfluss haben. Hierbei handelt es sich vor allem um emotionale und finanzielle Unterstützung aber auch um Barrieren wie Beeinflussungsprozesse und Diskriminierung (vgl. ebd.).

Direkte und moderierende Effekte

Kontextuelle Einflüsse wirken sowohl direkt als auch indirekt auf die Berufswahlentscheidung. Direkte Einflüsse bestehen u.a. dann, wenn innerhalb einer sozialen Gruppe die Wünsche von signifikanten Anderen mehr Gewicht haben als die individuellen Karrierewünsche, also wenn z.B. Kinder auf Wunsch ihrer Eltern einen anderen Beruf wählen als den, der ihren Interessen entsprechen würde oder wenn ihnen präferierte Wege durch Barrieren des Umfeldes versperrt werden. Indirekte Einflüsse wirken auf die Möglichkeiten und den Willen der Menschen moderierend ein, ihre Interessen in Ziele und Handlungen umzusetzen. Aus Sicht der SCCT setzen Menschen ihre Ziele eher in Handlungen um, wenn sie wiederholt positives Feedback auf vorangegangene Handlungen sowie ein unterstützendes Umfeld haben und ihnen wenige Barrieren im Weg stehen (vgl. Lent et al., 1994). Im Gegensatz dazu kann ein nicht unterstützendes Umfeld oder eine ablehnende Umgebung dazu führen, dass Ziele nicht in Handlung umgesetzt werden (vgl. ebd.). Kontextuelle Einflüsse können also auch den Prozess der Zielumsetzung moderieren. Die Umsetzung von Interessen in Ziele und von Zielen in Handlung ist also unter fördernden Kontextbedingungen wahrscheinlicher.

Positive und negative Einflüsse

Die zentralste Unterscheidung der Einflüsse des sozialen Umfeldes ist die Einteilung in positive und negative Einflüsse. Positive Einflüsse werden mit dem Konstrukt der sozialen Unterstützung beschrieben, wohingegen negative Einflüsse als Barrieren bezeichnet werden. Während umfangreiche Forschungsarbeiten zu Karrierebarrieren bestehen, liegen nur wenige Arbeiten zum Konzept der sozialen Unterstützung in Bezug auf die SCCT vor (im Gegensatz zur soziologischen Forschung). Aus diesem Grund wird das Konzept der sozialen Konvoys in diese Arbeit eingebracht um die soziale Unterstützung die das Netzwerk bereitstellt zu untersuchen.

Das Konzept der Karrierebarrieren

Barrieren können aus Sicht der SCCT die Unterlassung von Handlungen erklären. Innerhalb der Karriereforschung gibt es einen breiten Forschungszweig, der sich mit den Barrieren, die im Laufe des Karriereprozesses auftreten können, beschäftigt und sich der SCCT als Rahmenmodell bedient. Dabei sind zum einen konzeptionelle Grundlagen zu Barrieren als auch Instrumente geschaffen worden, um diese Barrieren zu messen (Powell & Luzzo 1998, Swanson et al. 1995, 1996). Die Forschung zu Karrierebarrieren hat ihren Ursprung in der Forschung zur Karriereentwicklung von Frauen (vgl. Luzzo, 1995). Das Ziel dieser Ansätze ist es, die Unterschiede in der Karriereentwicklung von Männern und Frauen in Bezug auf die Beschränkungen weiblicher Karrierezielsetzungen und auf die oft dokumentierten Widersprüche zwischen ihren Fähigkeiten und ihren Positionen auf Barrieren zurückzuführen (vgl. Lent et al., 2000). Diese Ansätze wurden auf weitere Merkmale ausgeweitet und sind heute Bestandteil der allgemeinen Forschung zur Karriereentwicklung. Die Barrierenforschung hat in starkem Maße dazu beigetragen, Unterschiede die auf sozialer Ungleichheit beruhen, systematisch herauszuarbeiten und somit nicht zuletzt auch einen wichtigen Beitrag für Handlungsansätze geleistet (vgl. Swanson et al., 1996).

Das Konstrukt der sozialen Unterstützung

Soziale Unterstützung oder Unterstützungssysteme sind in der SCCT konzipiert als Merkmale des sozialen Umfeldes, die fördernd auf die Entstehung und Verfolgung von individuellen Karriereentscheidungen wirken können. Die soziale Unterstützung beschreibt die Funktion und Qualität sozialer Beziehungen (Cassel, 1976). Dabei wird unterschieden zwischen erhaltener und wahrgenommener Unterstützung (vgl. ebd.). Die soziale Unterstützung wird über die Interaktion in sozialen Netzwerken mobilisiert (Kahn, 1979; Kahn & Antonucci, 1980). Soziale Unterstützung wird weiter in verschiedene Unterformen differenziert. Die geläufigsten Unterformen sind: emotionale Unterstützung, Stärkung des Selbstwertgefühls, Bereitstellung von Information und Feedback, materielle und instrumentelle Unterstützung (Cobb, 1976; Weiss, 1974).

Soziale Fürsorge

Zur Messung sozialer Unterstützung wurden zahlreiche Instrumente entwickelt. Eine Option ist die Messung anhand der verschiedenen Dimensionen sozialer Fürsorge. Das Originalmodell der sozialen Fürsorge wurde 1974 von Weiss entwickelt und beschreibt sechs Formen der sozialen Fürsorge, die Menschen aus ihren sozialen Beziehungen zu anderen Menschen erhalten

(Weiss, 1974). Laut Weiss benötigen Menschen alle sechs Dimensionen sozialer Fürsorge, um sich adäquat unterstützt zu fühlen (vgl. ebd.). Aufbauend auf den Arbeiten von Weiss entwickelten Furman & Buhrmester eine Skala zur Messung sozialer Fürsorge (network of relationship inventory – Social Provision version revised (NRI-SPV revised; Furman & Buhrmester, 1985). In dieser Arbeit wird soziale Unterstützung anhand dieser Skala zur sozialen Fürsorge gemessen, da sie eine optimale Differenzierung der unterschiedlichen Qualitäten von Unterstützung bietet und sehr gut für die Forschung mit Kindern und Jugendlichen erprobt ist.

Welche Innovationen bringt die Netzwerkperspektive für die sozial-kognitive Laufbahntheorie?

Fasst man den Einfluss des sozialen Umfeldes aus der Sicht der sozial-kognitiven Laufbahntheorie zusammen, so wird grundlegend zwischen positiven Einflüssen (soziale Unterstützung) und negativen Einflüssen (Karrierebarrieren) unterschieden (Swanson & Tokar, 1991; Lent et al., 2003). Diese lassen sich weiterhin in subjektive und objektive, zeitlich zurückliegende und gegenwärtige sowie direkte und moderierende Einflüsse unterteilen. Am bisherigen theoretischen Konzept sind jedoch die folgenden drei Punkte grundlegend zu kritisieren:

Betrachtung des Umfeldes als „homogenes Ganzes“

In der sozial-kognitiven Laufbahntheorie ist das soziale Umfeld des Berufswählers konzeptionell als „homogenes Ganzes“ angelegt und wird dementsprechend operationalisiert und analysiert. Dieses konzeptionelle Verständnis des sozialen Umfeldes ist grundlegend zu kritisieren, da ein soziales Umfeld aus heterogenen Akteuren besteht. Die Beziehungen, die das Individuum zu den Akteuren seines sozialen Umfeldes unterhält sind wiederum von unterschiedlicher Qualität. Diese Qualitätsunterschiede werden als Begründung für die Unterschiede bezüglich des Einflusses und der Funktionen der Akteure betrachtet. Mit zunehmender Beziehungsqualität ist somit eine Zunahme des Einflusses auf den Berufswahlprozess sowie eine Zunahme der bereitgestellten sozialen Unterstützung anzunehmen.

Alleinige Betrachtung der individuellen Perspektive

Vorangegangene Studien weisen auf die Bedeutung von Barrieren und sozialer Unterstützung für den Berufswahlprozess hin (Swanson & Tokar, 1991; Lent et al., 2003). Dabei liegt der Schwerpunkt dieser Studien bisher darauf, die verschiedenen Barrieren (z.B. Beeinflussung,

Diskriminierung) und Formen der sozialen Unterstützung (z.B. emotional, instrumentell) zu unterscheiden und durch geeignete Instrumente zu erfassen (Swanson et al., 1996). Die in diesem Bereich entwickelten Skalen messen jedoch nicht auf der interindividuellen Ebene. In bisherigen Ansätzen wird also nicht berücksichtigt, dass nicht nur der Berufswähler eine Wahl zu treffen hat sondern auch viele der Akteure aus seinem sozialen Umfeld zur selben Zeit eine Wahl zu treffen haben. Somit ist davon auszugehen, dass es zu wechselseitigen Einflussprozessen und zu Einflussprozessen innerhalb von sozialen Gruppen kommt, die bisher unberücksichtigt blieben. Der Prozess der Berufswahl lässt sich somit als Lernprozess innerhalb des gesamten Jahrgangs begreifen. In diesen Lernprozess sind alle Schüler integriert. Da alle zur selben Zeit eine Entscheidung zu treffen haben, ist die Interaktionsfrequenz bezüglich der Berufswahl sehr hoch. Wenn jeder Schüler in der aktiven Phase des Berufswahlprozesses ist, können Mutualität, Subgruppen-Effekte sowie Einflüsse, die sich im gesamten Netzwerk ausbreiten, angenommen werden. Das Individuum ist also üblicherweise während der gesamten Zeit des Berufswahlprozesses eingebettet in innerschulische Netzwerkbeziehungen. Die täglich stattfindende Interaktion mit den Mitschülern erklärt, warum der innerschulische Kontext als bedeutendes Lernumfeld betrachtet werden kann.

Wechselwirkung zwischen Karrierebarrieren und sozialer Unterstützung nicht erforscht

Wie bereits erwähnt findet die überindividuelle Perspektive in bisherigen Studien keine Berücksichtigung. Das bedeutet, sie messen den Einfluss oder die Unterstützung des sozialen Umfeldes als Ganzes und gehen nicht auf die Unterscheidung der einzelnen Beziehungen ein. Somit ist das Zusammenspiel zwischen den Akteuren und somit zwischen sozialer Unterstützung und Barrieren weiterhin eine der bedeutendsten Forschungslücken der SCCT (Lent, 2005). Die Frage unter welchen Bedingungen unterstützende Beziehungen zu bestimmten Akteuren die negativ beeinflussenden Beziehungen zu anderen Akteuren kompensieren können, ist daher bisher unbeantwortet. Aus meiner Sicht ist diese Forschungslücke das Ergebnis fehlender methodischer Möglichkeiten die direkten Einflüsse des Umfeldes auf einer interindividuellen Ebene zu messen. Die soziale Netzwerkanalyse bietet hier eine Lösung an. Dabei werden die kontextuellen Einflüsse der SCCT als soziales Netzwerk verstanden und auf einer dyadischen Ebene analysiert. Dies ermöglicht es die Funktionen der einzelnen Akteure zu differenzieren und in Bezug zu den anderen Akteuren des Netzwerkes zu setzen. Dabei wird deutlich, dass nicht alle hemmenden und fördernden Einflüsse des sozialen Umfeldes sich in gleichem Maße auf die Entscheidung des Berufswähler auswirken. Die Qualität der Beziehung zu den Akteuren ist in hohem Maße dafür entscheiden ob die

hemmenden und fördernden Einflussnahmeprozesse des sozialen Umfeldes mit in die Berufswahlentscheidung einbezogen werden oder nicht.

Es lässt sich festhalten, dass das soziale Umfeld in der sozial-kognitiven Laufbahntheorie zwar angelegt ist, aber in bisherigen Studien nur unzureichend operationalisiert wurde. Durch die Verwendung eines netzwerkanalytischen Ansatzes besteht die innovative Möglichkeit, das soziale Umfeld ausdifferenzieren, die Heterogenität der Akteure herauszuarbeiten, ihre verschiedenen Funktionen für den Berufswahlprozess gegenüberzustellen und die Wechselwirkungen die die Akteure aufeinander ausüben zu begreifen. Der Einfluss den das soziale Umfeld auf den Berufswahlprozess hat kann folglich nur verstanden werden, wenn das Komplexe Zusammenspiel der Akteure des sozialen Umfeldes verstanden wird.

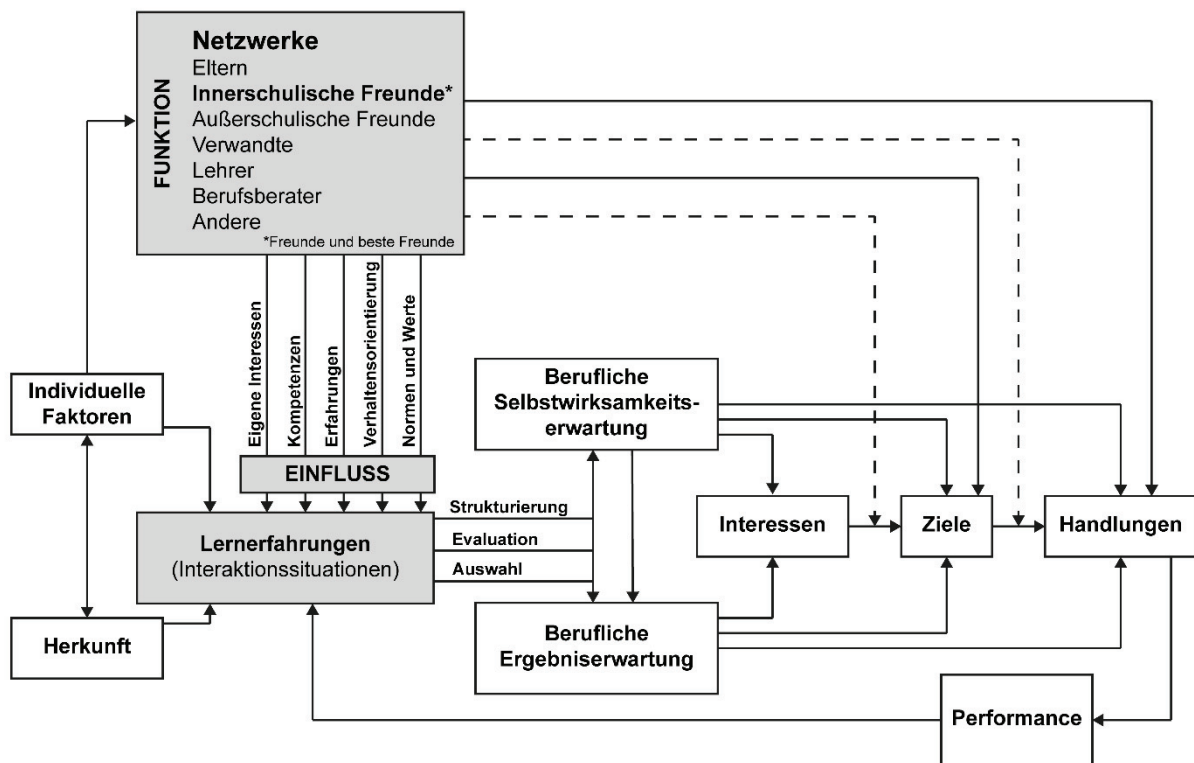
2.3 Berufswahl nach dem Interaktionstheoretischen Ansatz

Die sozial-kognitive Laufbahntheorie ist ein umfassender Gesamtansatz. Dieser bleibt vage in Hinblick auf die Frage, wie die kontextuellen Einflüsse zu differenzieren sind. Für die Analyse des Prozesses zwischen dem Individuum und seinem Umfeld wird daher an dieser Stelle auf den interaktionstheoretischen Ansatz von Elmar Lange zurückgegriffen (Lange, 1976). Für die Auswahl des Ansatzes war entscheidend, dass er mit der Netzwerktheorie kompatibel ist und sich gut in den Gesamtkontext der SCCT integrieren lässt. Beide Bedingungen sind im Interaktionstheoretischen Ansatz erfüllt.

Beim Ansatz von Lange handelt es sich um eines der ersten Berufswahlmodelle, das die Interaktionssituationen zwischen dem Berufswähler und seinem Umfeld in den Mittelpunkt stellt und dabei die verschiedenen Funktionen der Akteure im Berufswahlprozess explizit berücksichtigt (Lange, 1978). Der interaktionstheoretische Ansatz führt die klassische entscheidungstheoretische Perspektive, die die Berufswahl als Ergebnis eines rationalen individuellen Wahlprozesses begreift und die alloktionstheoretischen Perspektive, die die Berufswahl durch ökonomische und sozio-strukturelle Bedingungen determiniert sieht, zusammen (Lange, 1976). Berufswahl ist folglich weder autark noch von außen determiniert, sondern Ergebnis eines interaktiven Prozesses zwischen dem Berufswähler und seinem sozialen Umfeld (vgl. ebd.).

Im Folgenden werden die Grundlagen des interaktionstheoretischen Ansatzes beschrieben und erklärt, wie er in die SCCT integriert wurde. Eine Übersicht dazu bietet Abbildung 2. Sie verdeutlicht den Zusammenhang zwischen den kontextuellen Einflüssen (Netzwerk) und den Lernerfahrungen.

Abbildung 2: Integration des Interaktionstheoretischen Ansatzes in die SCCT



Quelle: eigene Darstellung

Im Interaktionsprozess wird zwischen den „Orientierenden“ und den „Sich-Orientierenden“ unterschieden. Die Orientierenden spiegeln das soziale Umfeld des „Sich-Orientierenden“ wieder. Das soziale Umfeld besteht nach Lange aus Eltern, Freunden und Verwandten, Lehrern und Berufsberatern und potentielle Arbeitgebern (Lange, 1976). Die „Orientierenden“ sind gleichzusetzen mit den kontextuellen Einflüssen der SCCT bzw. dem sozialen Netzwerk. Der „Sich-Orientierende“ tritt also mit seinem sozialen Netzwerk in einen aktiven Interaktionsprozess ein, um die Frage der Berufswahl zu lösen. Berufswahl wird somit als Ergebnis einer Interaktionssituation begriffen, in der mehrere Interaktionspartner über einen bestimmten Zeitraum miteinander interagieren (vgl. ebd.). Hier wird deutlich, dass es sich nicht um eine einmalige Entscheidung sondern um einen Prozess handelt. Um das Prozesshafte nochmals zu betonen, wurde von mir analog zur SCCT ebenfalls eine sich wiederholende Feedbackschleife integriert.

Was passiert in diesem Interaktionsprozess?

Analog zum Verständnis der SCCT sind Interaktionsprozesse auch für Lange Lernprozesse. In der Interaktion gelangt der „Sich-Orientierende“ an Informationen und gewinnt einen Einblick in die Erfahrungen anderer Menschen. In den Interaktionsprozess bringen die „Orientierenden“ ihre Interessen und Kompetenzen ein, vermitteln ihre Normen und Werte und bieten dem Individuum Verhaltensorientierung an (Dedering, 2000). Im Anschluss bildet der „Sich-Orientierende“ aufbauend auf diesen Informationen und seinem Vorwissen eine subjektive Vorstellung bezüglich beruflicher Möglichkeiten. In der Interaktion bewertet und strukturiert das Individuum Informationen auf Grundlage seiner individuellen Wissensbasis und selektiert somit die wichtigen Informationen. Auf Basis dieser Informationen werden dann Erwartungen an zukünftige Berufssituationen entwickelt. Dabei werden Berufswahlalternativen mit Selektionsmechanismen des Arbeitsmarktes abgewogen. In diesem Prozess entwickelt der Berufswähler ein System von eigenen Normen und Wertvorstellungen und entwickelt im sozialen Kontext ein „Bild“ von der Arbeitswelt, fasst Pläne, um seine Handlungen zu steuern, und entwickelt ein spezifisches berufliches Verhaltensmuster (Hoppe, 1980).

Im nächsten Schritt wird davon ausgegangen, dass sich aus den Lernerfahrungen und den in ihnen gewonnenen Erfahrungen berufliche Selbstwirksamkeitserwartung und berufliche Ergebniserwartungen herausbilden. Das Endergebnis des Prozesses ist sowohl bei Lange als auch in der SCCT die Entwicklung beruflicher Interessen sowie die Berufswahl.

2.4 Das Konzept der sozialen Konvoys

Für die vorliegende Arbeit wurden aufeinander folgende sensible Übergänge (Teilstudie 3) erfasst. Dabei steht die Frage im Fokus, wie sich die sozialen Netzwerke im Lebensverlauf verändern. Sowohl die SCCT als auch der interaktionstheoretische Ansatz gehen zwar von einer Veränderung der Netzwerkmitglieder im Lebensverlauf aus, bieten hierfür jedoch keinerlei Erklärungsansätze an. An dieser Stelle setzt das Konzept der sozialen Konvoys an. Das Konzept fokussiert darauf, dass soziale Beziehungen reversibel sind und sich somit die Zusammensetzung sozialer Gruppen im Zeitverlauf verändern können. Das Konzept der sozialen Konvoys wurde entwickelt, um diese Veränderungen der Zusammensetzung von Gruppen im Lebensverlauf verstehen zu lernen (Kahn & Antonucci, 1980). Ein sozialer Konvoy ist ein metaphorischer Begriff, der das Netzwerk beschreibt, welches Menschen durch ihr Leben begleitet (Antonucci et al., 2013). Durch die Bereitstellung von sozialer Unterstützung helfen

die Netzwerkmitglieder Ego dabei sensible Übergänge zu meistern. Soziale Unterstützung wird dabei im Ansatz von Kahn & Antonucci als Wissen des Individuums verstanden, dass es von seinem Netzwerk geliebt, wertgeschätzt und umsorgt wird und das Bewusstsein, ein Teil dieses Netzwerkes zu sein und auf dessen Ressourcen zurückgreifen zu können (Cobb, 1976). Aber das Konzept des sozialen Konvoys ist nicht nur eine Metapher. Soziale Konvoys lassen sich messen. Dazu werden die Netzwerkmitglieder in drei konzentrische Kreise eingeteilt (Antonucci et al., 2013). Diese unterscheiden sich durch die Beständigkeit der Mitgliedschaft im sozialen Konvoy über die Zeit und dadurch, wie stark die Beziehung auf die Rollenzugehörigkeit zurückzuführen ist (vgl. ebd.). Bei der bisherigen Forschung zu sozialen Konvoys lassen sich drei verschiedene Forschungsgebiete unterscheiden. Innerhalb des ersten Forschungsgebietes wird untersucht, wie die Größe und Zusammensetzung des sozialen Konvoys sich im Laufe des Lebens verändert (Levitt et al. 1993). Im zweiten Forschungsgebiet wird analysiert wie sich soziale Konvoys auf die mentale und physische Gesundheit des Menschen auswirken (Cohen, 2004; Holt-Lunstad et al., 2010). Innerhalb des dritten Forschungsfeldes wird untersucht, ob sich überindividuelle Unterschiede (Geschlecht, Ethnie) zur Unterscheidung von sozialen Konvoys heranziehen lassen (Ajrouch et al., 2005).

Grundlagen der Theorie

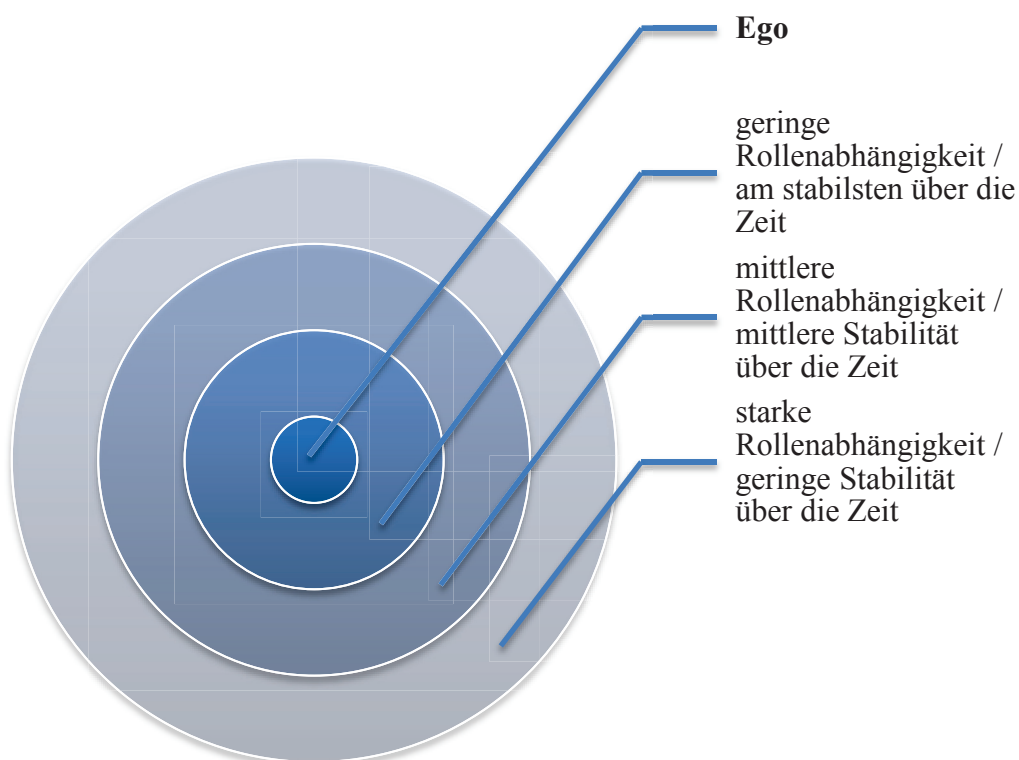
Menschen sind umgeben von unterstützenden Mitmenschen, die sie in ihrem Lebenslauf begleiten (Antonucci et al., 2013). Die Bedeutung dieser sozialen Beziehungen für sensible Übergänge ist das Geben und Empfangen von sozialer Unterstützung, welche durch die Mitglieder des sozialen Konvoys bereitgestellt wird. Der Theorie der sozialen Konvoys liegen zwei Konzepte zugrunde. Das erste ist das Konzept der sozialen Rolle. Im Verlauf seines Lebens hat der Mensch eine Vielzahl an unterschiedlichen sozialen Rollen inne (Elder & Rockwell, 1979). Bei der Entwicklung vom Kind zum Erwachsenen wird das Leben zunehmend bestimmt von gesellschaftlichen Erwartungen und Verbindlichkeiten. Die Rollen, die der Mensch in diesem Wechselspiel mit seinem sozialen Umfeld innehat, werden im Konzept der sozialen Rolle adressiert (vgl. ebd.). In Hinblick auf die Theorie der sozialen Konvoys ist von besonderer Bedeutung, dass die Rollen in denen sich Menschen begegnen den Rahmen bereitstellen, in dem soziale Beziehungen zu anderen Menschen entstehen. Dies führen Kahn & Antonucci darauf zurück, dass sie der Nähe und Interaktion zwischen den beiden Akteuren bedürfen (Kahn & Antonucci, 1980).

Das zweite Konzept innerhalb der Theorie der sozialen Konvoys ist die bereits angesprochene soziale Unterstützung. Soziale Unterstützung wird von Kahn & Antonucci als interpersonelle

Transaktionen verstanden. Diese Transaktionen beinhalten einen oder mehrere der folgenden Elemente: Emotion, Bestätigung und Hilfe (vgl. ebd.). Das Konzept der sozialen Konvoys beschreibt somit das persönliche Netzwerk als die Struktur in welcher soziale Unterstützung gegeben und empfangen wird (Levitt, 2005). Das Konzept der sozialen Konvoys ist besonders relevant für das Verständnis von sensiblen Übergangsprozessen, da davon ausgegangen wird das die Bedeutung der sozialen Unterstützung für den Menschen besonders stark ist in Phasen, in denen sich die zentralen Rollen seines Lebens verändern (Cobb, 1976). Die Netzwerkmitglieder haben also an sensiblen Übergängen eine größere Bedeutung für das Individuum und sind diesem wichtiger.

Die Idee des sozialen Konvoys folgt einem strukturellen Konzept (siehe Abbildung 3). Die Struktur des Konvoys (in Bezug auf seine Größe, Vernetzung und Stabilität) wird bestimmt durch a) die Eigenschaften der Person, b) die Bedingungen der Situation und c) den Bedarf an sozialer Unterstützung (Antonucci et al. 1990).

Abbildung 3: Grundschemata eines sozialen Konvoy



Quelle: eigene Darstellung nach Kahn & Antonucci 1980

Abbildung 3 verdeutlicht die grundlegende Idee hinter der Theorie der sozialen Konvoys. Es wird angenommen, dass sich die Mitgliedschaft in sozialen Konvoys aus Interaktionssituationen in zugehörigen Rollen ergibt (Antonucci et al.; 1990). Ebenfalls ist die Mitgliedschaft auf Menschen beschränkt, die wichtig sind in Hinblick auf die soziale Unterstützung. Ein sozialer Konvoy umfasst folglich nicht alle Menschen, die Ego kennt (Antonucci et al., 2013). Die Idee des sozialen Konvoys kann in Form von drei konzentrischen Kreisen verbildlicht werden (vgl. ebd.). Die Kreise repräsentieren einerseits wie stabil die Beziehung zwischen Ego und dem Konvoy-Mitglied über die Zeit ist. Andererseits zeigen sie an, inwieweit die Beziehung zwischen Ego und dem Konvoy-Mitglied abhängig von der sozialen Rolle/ den sozialen Rollen ist, in der sich die beiden begegnen. (Kahn & Antonucci, 1980).

Wie Abbildung 3 zeigt, repräsentiert jeder der Kreise einen anderen Typ der Konvoy-Mitgliedschaft:

Typ C. Der äußere Kreis repräsentiert Konvoy-Mitglieder die Ego am wenigsten Nahe stehen (z.B. Mitschüler, Bekannte). Trotzdem werden sie von Ego als Quellen sozialer Unterstützung identifiziert. Die Mitgliedschaft im äußeren Kreis ist abhängig von der sozialen Rolle. Somit ist sie nicht stabil in sich selbst sondern reagiert extrem anfällig auf Rollenänderungen (vgl. ebd.).

Typ B. Menschen die dem mittleren Kreis angehören stehen Ego bereits näher (z.B. Freunde, Familienmitglieder). Die soziale Unterstützung ist hier weniger rollenabhängig, aber auch in diesem Fall kann eine Rollenänderung zum Verlust der Mitgliedschaft führen (vgl. ebd.).

Typ A. Der innere Kreis repräsentiert die Menschen die Ego am nächsten stehen (z.B. beste Freunde, Kernfamilie, Partner). Die soziale Unterstützung ist rollenunabhängig und die Beziehung wird als stabil angesehen (vgl. ebd.).

Zusammenfassung

Es lässt sich festhalten, dass das Konzept der sozialen Konvoys für die Untersuchung von Netzwerkbeziehungen an sensiblen Übergängen einen theoretischen Rahmen bietet, da es a) die Qualität sozialer Beziehungen in den Vordergrund stellt, b) es die Möglichkeit bietet alle Akteure einzeln zu analysieren (Netzwerkperspektive) und c) es die Dynamik von Netzwerken an sensiblen Übergängen berücksichtigt.

2.5 Integration der theoretischen Ansätze

Es besteht ein wissenschaftlicher Konsens über die Existenz des Zusammenhangs zwischen dem Berufswähler und seinem sozialen Umfeld (Brown et al. 2002). Das soziale Umfeld wird jedoch innerhalb der einschlägigen Berufswahltheorien kaum weiter ausdifferenziert. Diese fehlende Ausdifferenzierung stellt seit jeher eine theoretische Lücke der Berufswahlforschung dar (Brown et al. 2002; Lent et al, 2002; Brown & Lent 2013). Um diese theoretische Lücke zu reduzieren, wird im Rahmen der vorliegenden Arbeit eine Netzwerkperspektive in die Berufswahlforschung integriert und somit die Ausdifferenzierung des Begriffs „soziales Umfelds“ gewährleistet.

Theoretischer Rahmen dieser Arbeit ist dabei die sozial-kognitive Laufbahntheorie (social cognitive career theory (SCCT)), deren inhaltlicher Kern die Lernerfahrungen darstellen, welche der Berufswähler in der Interaktion mit seinem Netzwerk erwirbt. Um die weitere Ausdifferenzierung des Begriffs „soziales Umfeld“ zu gewährleisten, wird zudem der Interaktionstheoretische Berufswahlansatz in die SCCT integriert. Geht man zudem davon aus, dass die Netzwerkakteure im Prozess der Berufswahl verschiedene Funktionen erfüllen, kann die Bereitstellung von sozialer Unterstützung als eine Hauptaufgabe des sozialen Netzwerkes angesehen werden. Dieser Überlegung wird mit der Theorie der sozialen Konvoys Rechnung getragen.

Die sozial-kognitive Laufbahntheorie stellt somit das Rahmenmodell dar, welches die drei Teilstudien miteinander verbindet. Die erste Teilstudie überprüft die Funktion und den Einfluss des sozialen Netzwerkes anhand des Wahlmodells der sozial-kognitiven Laufbahntheorie in welches der Interaktionstheoretischen Ansatzes integriert wurde. Der Einfluss des Netzwerkes auf die sozial-kognitiven Variablen wird in Teilstudie 2 untersucht. Soziale Unterstützung wird in der sozial-kognitiven Laufbahntheorie als eine der beiden zentralen Funktionen des sozialen Umfeldes auf den Berufswahlprozess angesehen. Daher wird für Teilstudie 3 die Theorie der sozialen Konvoys herangezogen, die die Funktion des sozialen Netzwerkes als Bereitstellung und Empfang von sozialer Unterstützung näher beschreibt. Eine Übersicht bietet die nachfolgende Tabelle.

Tabelle 3: Übersicht über die Theorien nach Teilstudien

	Teilstudie 1	Teilstudie 2	Teilstudie 3
Sozial-kognitive Laufbahntheorie	x	x	x
Interaktionstheoretischer Ansatz	x		
Theorie der sozialen Konvoys			x

2.6 Übersicht über die Hypothesen und Forschungsfragen

An dieser Stelle sollen bereits die Forschungsfragen und Hypothesen der vorliegenden Arbeit kompakt dargestellt werden, damit der Bezug zu den im diesem Kapitel beschriebenen Theorien deutlich wird. Aus Gründen der besseren Verständlichkeit und der erleichterten Zuordnung zur jeweiligen Studie werden die Hypothesen und Fragestellungen auch zu Beginn der Teilstudien nochmals vorgestellt. Redundanzen sind somit unvermeidlich.

Teilstudie 1: Hypothesen und Forschungsfragen

Hypothesen (quantitative Studie)

Über die Bildung beruflicher Einflussnetzwerke ist wenig bekannt. Die theoretischen Vorüberlegungen legen nahe, dass die Peergroups als wichtige Lernumgebungen im Sinne der sozial-kognitiven Laufbahntheorie verstanden werden können. Somit beeinflussen die Freunde die Berufswahl des Individuums. Die erste Hypothese lautet folglich:

H1: Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen dem Beste-Freunde-Netzwerk und dem beruflichen Einflussnetzwerk

Es hat sich gezeigt, dass Gemeinsamkeiten zwischen den Schülern zur Herausbildung der Peergroups führen (Homophilie). Somit kann auch angenommen werden, dass Gemeinsamkeiten zwischen den Schülern zur Erklärung der Struktur des beruflichen Einflussnetzwerkes beitragen. Daraus ergeben sich die Hypothesen H2 und H3:

H2: Die Wahrscheinlichkeit den Berufswahlprozess zu beeinflussen ist erhöht, wenn die Schüler das gleiche Geschlecht haben.

H3: Die Wahrscheinlichkeit den Berufswahlprozess zu beeinflussen ist erhöht, wenn die Schüler den gleichen Migrationshintergrund haben.

Da das soziale Umfeld in dieser Arbeit nicht als homogenes Ganzes verstanden wird, sondern die Beziehungen von unterschiedlicher Qualität sind, wird eine direkte Beziehung zwischen der Beziehungsqualität der Freundschaft und dem Einfluss auf die Berufswahl angenommen, die zu Hypothese H4 führt:

H4: Der Zusammenhang zwischen dem Beste-Freunde-Netzwerk und dem beruflichen Einflussnetzwerk ist stärker als zwischen dem Freunde-Netzwerk und dem beruflichen Einflussnetzwerk.

Forschungsfragen (qualitative Studie)

Wie bereits oben beschrieben, wird eine Beziehung zwischen der Beziehungsqualität der Freundschaft und dem Einfluss auf die Berufswahl angenommen. Diese Beziehung wird für die erste Forschungsfrage der qualitativen Studie genauer betrachtet:

F1: Besteht ein Zusammenhang zwischen der Nähe der Akteure zu Ego und dem wahrgenommenen Einfluss auf die Berufswahl (durch Ego)?

Betrachtet man das soziale Umfeld als Netzwerk so lassen sich bestimmte Prozesse nicht nur auf der individuellen sondern auch auf der überindividuellen sowie der Gesamtnetzwerkebene beschreiben. Somit lautet die zweite Forschungsfrage:

F2: Welche spezifischen Netzwerk-Charakteristika können in Hinblick auf den Berufswahlprozess beschrieben werden?

Wie bereits erwähnt betrachtet diese Arbeit das soziale Umfeld als Netzwerk, welches aus verschiedenen Akteuren besteht denen unterschiedliche Funktionen im Prozess der Berufswahl zukommen. Somit ergibt sich die folgende Forschungsfrage:

F3: Welche Arten von Interaktion finden innerhalb der Einflussnetzwerke statt und wie lassen sich diese nach Akteursgruppen differenzieren?

Teilstudie 2: Hypothesen

Es lässt sich festhalten, dass bislang ebenfalls wenig darüber bekannt ist, wie die Zugehörigkeit zu einer Peergroup den Berufswahlprozess beeinflusst. Es wird angenommen, dass die Peergroup eine relevante Sozialisations- und Lernumgebung darstellt. Untersucht wird die Beziehung zwischen dem sozialen Netzwerk und den sozial-kognitiven Variablen. Es soll der Zusammenhang zwischen der berufliche Selbstwirksamkeits- und Ergebniserwartung des

Individuums und seiner Freunde aufgezeigt werden. Da angenommen wird, dass die Qualität der Beziehung maßgeblich ist für den Einfluss den die Freunde auf die sozial-kognitiven Variablen haben, wird zwischen einem Freundschaftsnetzwerk und einem Beste-Freunde-Netzwerk unterschieden.

H1a: Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen der beruflichen Selbstwirksamkeit des Individuums und der beruflichen Selbstwirksamkeitserwartung seiner Freunde.

H1b: Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen der beruflichen Selbstwirksamkeitserwartung des Individuums und der beruflichen Selbstwirksamkeitserwartung seiner besten Freunde.

H2a: Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen der beruflichen Ergebniserwartung des Individuums und der beruflichen Ergebniserwartung seiner Freunde.

H2b: Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen der beruflichen Ergebniserwartung des Individuums und der beruflichen Ergebniserwartung seiner besten Freunde.

Teilstudie 3: Forschungsfragen

Die Theorie des sozialen Konvoys unterscheidet drei Typen von Konvoy-Mitgliedern nach ihrer Rolle und der Stabilität der Beziehung über die Zeit. Aufbauend auf dieser Unterteilung sind Unterschiede qualitativer Art anzunehmen, welche die Typenbildung erklären können. Somit lautet die erste Forschungsfrage:

F1: Welche qualitativen Unterschiede erklären die Zugehörigkeit der Konvoy-Mitglieder zu den einzelnen Typen?

Das Konzept der sozialen Fürsorge hat sich als besonders geeignet erwiesen um die Typenbildung zu erklären. Daher werden für die zweite Forschungsfrage die verschiedenen Dimensionen der sozialen Fürsorge näher betrachtet. Es ergibt sich die folgende Forschungsfrage:

F2: Welcher Zusammenhang besteht zwischen der sozialen Fürsorge und der Typenbildung?

Das Konzept des sozialen Konvoys beschreibt die Veränderungen in der Zusammensetzung eines sozialen Netzwerkes über die Zeit. Da soziale Beziehungen reversibel sind, sind auch die Mitglieder einer sozialen Gruppe nicht konstant sondern verändern sich im Zeitverlauf. Diese Veränderungen der Zusammensetzung des sozialen Konvoys an sensiblen Übergängen im Bildungsverlauf soll mit der dritten Forschungsfrage Rechnung getragen werden. Die Forschungsfrage lautet folglich:

F3: Unter welchen Bedingungen steigen Konvoy-Mitglieder im Konvoy-System auf oder ab oder verlassen den Konvoy?

Die nachfolgende Tabelle gibt eine Übersicht darüber, wie die in diesem Kapitel vorgestellten Hypothesen und Fragestellungen der jeweiligen Teilstudien sich zu den übergeordneten Fragestellungen die die gesamte Arbeit begleiten zuordnen lassen.

Tabelle 4: Welche Bedeutung haben soziale Netzwerke für den Berufswahlprozess junger Menschen?

	Teilstudie 1	Teilstudie 2	Teilstudie 3
Beeinflussen sich die Akteure (gegenseitig) in der Berufswahl?	H1, H2, H3, F2	H1, H2, H3, H4	
Wie stark ist der Einfluss dieser Akteure auf die Berufswahl?	H2, H3, H4, F1	H1, H2, H3, H4	
Welche Akteure nehmen welche Funktionen im Prozess der Berufswahl ein?	F3		F1,F2,F3
Welche Unterschiede gibt es zwischen diesen Akteuren?	F3		F1,F2,F3

Kapitel 3: Empirisches Vorgehen

3.1 Übersicht über die Datenbasis

Im Abschnitt 3.1 werden zunächst die theoretischen Vorüberlegungen zum Erhebungsdesign vorgestellt und im Anschluss eine Beschreibung der Datenbasis gegeben.

3.1.1 Begründung der Datenbasis

Bevor auf die Darstellung der Datenbasis und der gewählten Verfahren eingegangen wird soll vorab dargestellt werden, welche Vorüberlegungen vor Beginn der Datenerhebung getroffen wurden, damit geeignete Daten zur Verfügung stehen um die theoretischen Konzepte der sozial-kognitiven Laufbahntheorie prüfen zu können. Dabei ist zunächst festzuhalten, dass die sozial-kognitive Laufbahntheorie ein Rahmenmodell ist, das mit dem Ziel entwickelt wurde, sowohl die dynamisch-veränderlichen als auch die relativ stabilen Aspekte des menschlichen Verhaltens bei der Berufswahl angemessen zu berücksichtigen (vgl. Lent et al., 1994). Dabei erkennt die sozial-kognitive Laufbahntheorie die entwicklungstheoretische Perspektive an. Als Lerntheorie beschäftigt sie sich allerdings nicht so stark mit der Betrachtung bestimmter Entwicklungsphasen an sich und der Kontrastierung dieser Phasen gegeneinander sondern mit den Wirkmechanismen die einen effektiven Karriereverlauf durch diese Entwicklungsphasen hindurch begleiten, promoten oder behindern (Lent, 2005). Das in dieser Arbeit verwendete Wahlmodell beschreibt, wie die Wahl eines bestimmten Karrierepfades zustande kommt. Obwohl dieser Prozess kein statischer Akt ist, sondern sich dynamisch durch den gesamten Lebensverlauf fortsetzt ist dieses Modell besonders gut geeignet, um die Wahlprozesse an sensiblen Übergängen, wie der Übergang von der Schule in das Studium oder die Ausbildung, zu verstehen (Lent et al., 1994). Für Studien zum Wahlmodell werden dabei sowohl Querschnittsdaten als auch Längsschnittsdaten ausgewertet (Brown, 2002). Beides ist im Modell explizit so angelegt und von den Begründern der Theorie vorgesehen (Lent et al., 1994). Die Wahl hängt dabei davon ab, welche Variablen des Gesamtmodells betrachtet werden sollen. In der vorliegenden Arbeit werden die Einflüsse des sozialen Umfeldes analysiert. Die Begründung für die Wahl des Querschnitts wird anhand zweier konzeptioneller Unterteilungen des sozialen Umfeldes vorgenommen.

Zeitlich zurückliegende und gegenwärtige Einflüsse

Es wird in der sozial kognitiven Laufbahntheorie konzeptionell unterschieden zwischen zeitlich zurückliegenden und gegenwärtigen Einflüssen. Der erste Typ sind die zurückliegenden Einflüsse des sozialen Backgrounds, die während des Heranwachsens wirksam wurden und sich

beispielsweise durch die Rollensozialisation, die Auswahl an verfügbaren Karriere-Rollenmodellen, die Möglichkeiten der Entwicklung von Fähigkeiten durch den Zugang zu spezifischen Lernerfahrungen und die damit verbundene Selbstwirksamkeits- und Ergebniserwartung sowie die Bildung fundamentaler Interessen äußern (Lent, 2005). Diese Einflüsse werden zumeist anhand von Längsschnittdaten erhoben, spielen aber für die vorliegende Arbeit nur eine untergeordnete Rolle. Der zweite Typ beinhaltet Umwelteinflüsse, die in der aktiven Entscheidungsphase einen Einfluss haben. Hierbei handelt es sich vor allem um emotionale und finanzielle Unterstützung aber auch um Barrieren wie Beeinflussungsprozesse und Diskriminierung (vgl. ebd.). Diese Einflüsse werden nur in einem relativ kurzen Zeitraum gemessen der unmittelbar vor dem sensiblen Übergang liegt. Aufgrund der begrenzten Zeit (wenige Wochen vor dem Abitur) sind hier weder signifikante Veränderungen der relativ stabilen sozial-kognitiven Variablen, noch signifikante Veränderungen in den Netzwerkstrukturen anzunehmen. Aus diesem Grund kann hier die Erhebung von Querschnittsdaten favorisiert werden.

Direkte und moderierende Einflüsse

Kontextuelle Einflüsse wirken sowohl direkt als auch indirekt auf die Berufswahlentscheidung. Direkte Einflüsse bestehen u.a. dann, wenn innerhalb einer sozialen Gruppe die Wünsche von signifikanten Anderen mehr Gewicht haben als die individuellen Karrierewünsche, also wenn z.B. Kinder auf Wunsch ihrer Eltern einen anderen Beruf wählen als den, der ihren Interessen entsprechen würde oder wenn ihnen präferierte Wege durch Barrieren des Umfeldes versperrt werden. Diese Einflüsse wirken sich also unmittelbar aus und können anhand eines Querschnittes erfasst werden. Indirekte Einflüsse wirken auf die Möglichkeiten und den Willen der Menschen moderierend ein, ihre Interessen in Ziele und Handlungen umzusetzen. Aus Sicht der SCCT setzen Menschen ihre Ziele eher in Handlungen um, wenn sie wiederholt positives Feedback auf vorangegangene Handlungen sowie ein unterstützendes Umfeld haben und ihnen wenige Barrieren im Weg stehen (vgl. Lent et al., 1994). Im Gegensatz dazu kann ein nicht unterstützendes Umfeld oder eine ablehnende Umgebung dazu führen, dass Ziele nicht in Handlung umgesetzt werden (vgl. ebd.). Kontextuelle Einflüsse können also auch den Prozess der Zielumsetzung moderieren. Die Umsetzung von Interessen in Ziele und von Zielen in Handlung ist also unter fördernden Kontextbedingungen wahrscheinlicher. Da indirekte Einflüsse ein wiederholtes Feedback benötigen lassen sie sich anhand von Längsschnittdaten am besten erfassen.

Die vorliegende Arbeit geht von einem direkten und gegenwärtigen Einfluss des sozialen Netzwerkes auf die sozial-kognitiven Variablen aus, da das soziale Netzwerk in dieser Arbeit als wichtiges Lernumfeld angesehen wird. Aus diesem Grund werden die direkten Einflüsse des Netzwerkes auf die sozial-kognitiven Variablen als Querschnitt erfasst.

3.1.2 Beschreibung der Datenbasis

Die vorliegende Arbeit basiert auf drei verschiedenen Datenquellen. Die erste Datenquelle ist ein Datensatz der im Projekt “Die Rolle schulbezogener sozialer Netzwerke für die Schulleistung und Berufswahl einer sozial und ethisch heterogenen Schülerschaft“ (Fördernummer 01JC1110) im Befragungsjahr 2013/2014 erhoben wurde (Datensatz). Dabei wurde erstmalig für Deutschland die Bildung der Netzwerke von Schülerinnen und Schülern in der gymnasialen Oberstufe und die Bedeutung dieser Netzwerke für den sensiblen Übergang von der Schule an die Universität oder in den Arbeitsmarkt untersucht. Der Fragebogen kann bei Interesse gerne bei der Autorin dieser Arbeit angefordert werden. Die zweite Datenquelle sind qualitative Interviews, die im Rahmen des oben genannten Projektes an zwei Schulen durchgeführt wurden (Interviews 1). Die dritte Datenquelle sind qualitative Interviews, die für diese Dissertation an der Universität Bremen durchgeführt wurden (Interviews 2). Die drei verschiedenen Datenquellen wurden für die Erstellung von drei Teilstudien herangezogen. Für Teilstudie 1 wurde der Datensatz und die Interviews 1 ausgewertet. Für Teilstudie 2 wurde der Datensatz ausgewertet. Für Teilstudie 3 wurden die Interviews 2 ausgewertet (siehe Tabelle 5).

Tabelle 5: Übersicht über die Datenbasis

	Datensatz	Interviews 1	Interviews 2
Teilstudie 1	X	X	
Teilstudie 2	X		
Teilstudie 3			X

3.2 Empirisches Vorgehen: Quantitative Verfahren

In diesem Abschnitt werden die Daten und Analyseverfahren vorgestellt, die Teilstudie 1 und 2 zugrunde liegen. Begonnen wird mit einem allgemeinen Überblick über den Datensatz. Daran anschließend wird die Operationalisierung der sozialen Beziehungen beschrieben. Abschließend werden die angewendeten Analyseverfahren vorgestellt und diskutiert. Die Vorstellung der für die einzelnen Analysen relevanten Variablen erfolgt in den Kapiteln der Teilstudien selbst.

3.2.1 Beschreibung des Datensatzes

Die empirischen Analysen der vorliegenden Arbeit basieren auf Daten, die im Rahmen des BMBF Projektes „Die Rolle schulbezogener sozialer Netzwerke für Abiturleistung und Berufswahl einer sozial und ethnisch heterogenen Schülerschaft“ erhoben wurden (Windzio et al., 2015). Im Rahmen des dreijährigen Projektes (2011-2014) wurden Querschnittsdaten in zwei Wellen von 1008 und 1095 Schülerinnen und Schülern in den Bundesländern Bremen, Niedersachsen und Hamburg erhoben. Die Befragung umfasst die Erhebung des gesamten Abiturjahrganges. Das Empirische Design der Studie wurde aufbauend auf der sozial-kognitiven Laufbahntheorie entwickelt. Die Zielsetzung der Erhebung war es die direkten und gegenwärtigen Einflüsse des sozialen Umfeldes auf den Berufswahlprozess zu analysieren. Daher liegt der Schwerpunkt auf der Erhebung der Netzwerkstrukturen. Zudem wurden folgende Merkmale erhoben, die die weiteren Kernelemente des sozial-kognitiven Wahlmodells abbilden:

Individuelle Faktoren des sozial-kognitiven Wahlmodells

- Alter, Geschlecht
- Migrationshinweis, sozioökonomischen Status
- Religion, Wohnort
- Big 5, berufliche Wertvorstellungen
- berufliches Selbstkonzept, Eigener Berufswunsch

Faktoren des sozial-kognitiven Wahlmodells die sich auf den Background beziehen

- Familien- und Wohnsituation,
- kulturelles Kapital der Familie
- zentrale Kindheitsereignisse, religiöse Praxis
- Noten, Schulwechsel, Schulabsentismus
- Beruf der Eltern, Arbeitstätigkeit der Eltern

Sozial-kognitive Variablen des Wahlmodells

- allgemeine Selbstwirksamkeitserwartung
- berufliche Selbstwirksamkeitserwartung
- berufliche Ergebniserwartung

Die Erhebungseinheit stellen die Abiturjahrgänge dar. Die Erhebung mittels Papierfragebögen fand im Rahmen der Leistungskurse statt und wurde von geschulten Interviewern begleitet. Der zeitliche Rahmen umfasste in der Regel zwei Schulstunden. Der Fokus der Untersuchung lag auf der Erhebung der Gesamtnetzwerke des Abiturjahrgangs. Die Netzwerke wurden über eine anonymisierte Nummernliste erfasst, die jeder Befragte zu Beginn ausgehändigt bekam. Jeder Schüler und jede Schülerin bekamen eine anonyme Zufallsnummer zugeteilt. Die Schüler trugen zunächst ihre eigene Nummer ein und dann die Nummer der Schüler, mit denen sie in der jeweiligen Netzwerkdimension Kontakt haben.

Die nachfolgende Tabelle gibt Auskunft über die Ausschöpfungsquote der Befragung. Insgesamt konnten in der ersten Welle 1008 Abiturientinnen und Abiturienten aus 15 Schulen und in der zweiten Welle 1095 Abiturientinnen und Abiturienten aus ebenfalls 15 Schulen befragt werden.

Tabelle 6: Ausschöpfungsquote der Befragung

	Bremen	Niedersachsen	Hamburg	Gesamt
1. Welle	407	601		1008
2. Welle	202	355	538	1095
Gesamt	609	956	538	2103

3.2.2 Operationalisierung von sozialen Beziehungen

Freundschaftsbeziehungen

Dieser Arbeit liegt die Annahme zugrunde, dass die Qualität der Freundschaftsbeziehung einen entscheidenden Einfluss darauf hat, ob der Freund oder die Freundin Einfluss auf die Berufswahl nehmen kann und welche Funktionen im Berufswahlprozess übernommen werden. Enge Freunde erweisen sich dabei als Quellen von sozialer Unterstützung und sozialer Fürsorge und haben einen Einfluss auf die berufliche Selbstwirksamkeitserwartung und berufliche Ergebniserwartungen. Daher wurde eine Unterscheidung zwischen Freunden und besten Freunden gewählt. Die zugehörigen Fragen sind Tabelle 7 zu entnehmen.

Die Freundschaftsbeziehungen zwischen den Akteuren werden dabei in dieser Arbeit als starke und schwache Beziehungen beschrieben. Wobei beste Freunde als starke Beziehung verstanden werden, da sie einerseits mehr soziale Unterstützung und soziale Fürsorge für den Berufswähler bereitstellen woraus sich ergibt, dass die Beziehung von einer höheren Qualität ist. Die weiteren Freunde, welche nicht als beste Freunde zählen, werden als schwache Beziehungen in Hinblick auf den Einfluss und die Unterstützung für die Berufswahl gewertet. Die Unterteilung in starke und schwache Beziehungen ist in der Netzwerkanalyse ein zentrales Konzept, das dem Umstand Rechnung trägt, dass das Sozialkapital eines Akteures nicht nur aus der Summe seiner Beziehungen zu anderen Akteuren besteht, sondern wesentlich durch die Beziehungsstärke geprägt wird (vgl. Windzio & Zentarra, 2014). Die Idee hierzu stammt von Granovetter, der Beziehungen anhand ihrer Beziehungsstärke in starke und schwache Beziehungen unterteilt, um zu zeigen, dass das soziale Kapital nicht nur von der Quantität, sondern auch von der Qualität der Beziehung der Akteure zueinander abhängt (vgl. ebd.). In den Arbeiten von Granovetter liegt der Fokus aber auch darauf, herauszustellen, dass über weak ties weitere Netzwerkpartner erreicht werden können, die über andere Ressourcen/ Informationen verfügen als die strong ties. Dieser Fokus auf die indirekte Erreichbarkeit von Netzwerkakteuren wird in der vorliegenden Arbeit nicht vorgenommen. Die Unterscheidung zwischen starken und schwachen Beziehungen richtet sich hier ausschließlich nach der Beziehungsqualität.

Berufliches Einflussnetzwerk

Kontextuelle Einflüsse auf die Berufswahlentscheidung werden in der sozial-kognitiven Laufbahntheorie angenommen, sind jedoch bisher selten operationalisiert worden. Daher wurde in dieser Arbeit eine direkte Messung des Einflusses der Mitschülerinnen und Mitschüler auf die Berufswahl vorgenommen. Die zugehörige Fragestellung ist Tabelle 7 zu entnehmen.

Tabelle 7: Übersicht der Beziehungsdimensionen

Beziehungsdimension	Fragestellung
Freundschaftsnetzwerk	Welche Mitschüler würden Sie als Ihre Freunde oder Freundinnen bezeichnen?
Beste-Freunde-Netzwerk	Welche Mitschüler würden Sie als Ihre besten Freunde oder Freundinnen bezeichnen?
Berufliches Einflussnetzwerk	Welche drei Mitschüler und Mitschülerinnen haben Ihre zukünftige Studien- und Berufswahl bisher am meisten beeinflusst?

3.2.3 Analyseverfahren

Teilstudie 1

Im folgenden Abschnitt wird ein Überblick über die verwendeten Methoden und Analyseverfahren gegeben. Dabei liegt der Analyseschwerpunkt in dieser Arbeit nicht auf der Analyse einzelner Akteure, sondern auf der Analyse von Netzwerkdaten. Die soziale Netzwerkanalyse verfügt über beschreibende und erklärende Verfahren, um die soziale Einbettung der Akteure, welche als Netzwerk verstanden wird, wiederzugeben. Beschreibende Verfahren unterteilen sich in globale Maße (z.B. Dichte, Reziprozität), die für das gesamte Netzwerk gelten und lokale Maße, die nur für einzelne Akteure gelten (z.B. Prestige) (Bicer & Windzio 2014). Diese Verfahren gehen jedoch über die Beschreibung der Netzwerkstruktur nicht hinaus und tragen nicht zu ihrer Erklärung bei. Auch gängige Regressionsverfahren, wie beispielsweise die lineare Regression eignen sich nicht, um Netzwerkstrukturen zu erklären.

Aufgrund der Einbettung der Akteure in ein soziales Netzwerk ist die statistische Unabhängigkeit der Beobachtungen nicht gegeben (Lubbers & Snijders, 2007).

Aus diesem Grund wurden im Rahmen der Netzwerkanalyse spezielle statistische Schätzverfahren entwickelt, die die Interdependenzen der Beziehungen berücksichtigen. Sie tragen dem Umstand Rechnung, dass sich soziale Netzwerke bestimmten statistischen Regelmäßigkeiten unterwerfen. Zum Beispiel tendieren soziale Beziehungen dazu, sich zu einer stabilen geschlossenen Triade auszubalancieren (Heider, 1958). Die Existenz von Triaden bedarf spezifischer statistischer Verfahren (Snijders et al. 2006, Robins et al, 2007). Somit kann auch die Bildung einer einzelnen Beziehung zwischen zwei Akteuren (Dyade) nicht unabhängig vom Gesamtnetzwerk analysiert werden (Knoke & Yang, 2008; Windzio, 2015). Um die Ursachen für die Bildung der Dyaden zu verstehen, müssen alle existierenden Beziehungen erfasst und zu den nicht realisierten Beziehungen ins Verhältnis gesetzt werden (Windzio, 2012). Dann kann für jede Dyade die Kontaktwahrscheinlichkeit statistisch geschätzt werden. Im Rahmen dieser Arbeit wurde dafür der folgende Ansatz genutzt.

P* Logit- Modelle

P* Modelle beruhen auf pseudo-likelihood Modellen. Sie binden Netzwerkparameter in reguläre logistische Regressionsverfahren ein (Anderson et al. 1999). Dazu werden Strukturparameter, die die Netzwerkstruktur wiedergeben sollen, berechnet. Dabei wird für jedes Strukturmerkmal des Netzwerkes die Wahrscheinlichkeit einer bestimmten Bindung (x_{ij}) zwischen zwei Akteuren i und j unter Berücksichtigung aller anderen Bindungen (x^c_{ij}) im untersuchten Netzwerk ermittelt. Folgende Formel gibt die Berechnung der Wahrscheinlichkeit wieder:

$$\begin{aligned} \Pr (X_{ij} = 1 | \mathbf{X}_{ij}^c) &= \frac{\Pr (\mathbf{X} = \mathbf{x}_{ij}^+)}{\Pr (\mathbf{X} = \mathbf{x}_{ij}^+) + \Pr (\mathbf{X} = \mathbf{x}_{ij}^-)} \\ &= \frac{\exp \{ \boldsymbol{\theta}' \mathbf{z}(\mathbf{x}_{ij}^+) \}}{\exp \{ \boldsymbol{\theta}' \mathbf{z}(\mathbf{x}_{ij}^+) \} + \exp \{ \boldsymbol{\theta}' \mathbf{z}(\mathbf{x}_{ij}^-) \}} \end{aligned}$$

Die Wahrscheinlichkeit der Existenz einer bestimmten Bindung zwischen zwei Akteuren ergibt sich somit aus der Wahrscheinlichkeit, dass das betrachtete Netzwerk einschließlich der bestimmten Bindung existiert ($P(x=x^+_{ij})$), dividiert durch die Summe der Wahrscheinlichkeit, dass das untersuchte Netzwerk einschließlich der bestimmten Bindung existiert und der

Wahrscheinlichkeit dass das untersuchte Netzwerk ohne die Bindung existiert ($P(x=x_{ij}^+) + P(x=x_{ij}^-)$) (Anderson et al. 1999).

Vorteile und Nachteile

Die Alltagsregel „friends of my friends are my friends“ erfordert laut Snijders et al. spezielle statistische Schätzverfahren (Snijders et al. 2006). Daher wurden in den letzten Jahren die pseudo-likelihood Modelle zunehmend durch exponential random graph Modelle (ERGM), die auf Markov-Chain-Monte-Carlo-Schätzern beruhen, ersetzt (Snijders et al., 2006). An den pseudo-likelihood Modellen wird kritisiert, dass wenn in einem Netzwerk transitive Triaden bestehen (Wasserman/Faust 1994: 243f), die Beobachtungen (Dyaden) keine statistisch unabhängigen Informationen zur Schätzung beitragen (Pattison & Wasserman 1999; Lubbers & Snijders, 2007; Knoke & Yang, 2008). Haben beispielsweise die Studierenden A und B einen gemeinsamen Freund C, ist die Freundschaftswahrscheinlichkeit in der Dyade A-B von der Dyade A-C sowie der Dyade B-C abhängig (Wasserman & Robins 2005; Robins et al., 2007). Zur Kontrolle der Abhängigkeit werden daher Methoden verwendet (ERGM), die die Existenz von transitiven Triaden wie auch anderen Strukturen (Triangel-Strukturen) berücksichtigen und mit der Mehrebenenanalyse kombiniert werden können (Lubbers 2003; Mouw & Entwisle 2006; Snijders et al., 2006).

Durch die Einführung der ERGM's wurden die Mängel der pseudo-likelihood Schätzung in Bezug auf die nicht vorhandene statistische Unabhängigkeit der Informationen zwar behoben, sie führen jedoch zu anders gelagerten Problemen in der Datenanalyse. Ursprünglich wurden ERGM's entwickelt, um große Einzelnetzwerke zu analysieren (Wasserman & Robins, 2005). Es wird eine Modellspezifikation angepasst, die dieses bestimmte Netzwerk am besten beschreibt. Da jedes Netzwerk unterschiedliche Eigenschaften aufweist, ist die gefundene Modellspezifikation oft nicht geeignet, um ein anderes Netzwerk zu beschreiben. Da in der vorliegenden Arbeit insgesamt 15 verschiedene Netzwerke untersucht werden sollen, muss jedes Netzwerk zunächst einzeln analysiert werden. Man erhält für jedes Netzwerk einzelne Koeffizienten, die anschließend in der Metaanalyse zu einem übergreifenden Koeffizienten zusammengefasst werden müssen. Dabei fließen die Schätzer der einzelnen Netzwerke je nach ihrer Beschaffenheit (Signifikanz, Größe der Konfidenzintervalle) zu einem unterschiedlichen Maß ein (Lubbers & Snijders, 2007). Da nicht alle Netzwerke mit einer Modellspezifikation abgebildet werden können, unterschiedliche Modellspezifikationen aber zu Verzerrungen in der Metaanalyse führen, ergibt sich das Problem, dass zwischen Modellkomplexität und Anzahl der Netzwerke ein Kompromiss getroffen werden muss. Das bedeutet, dass entweder nur

wenige Netzwerke in das Modell aufgenommen werden oder die Komplexität des Modells stark herabgesetzt werden muss.

Es ist also ersichtlich, dass beide Verfahren sowohl Vorteile als auch Nachteile aufweisen. Die pseudo-likelihood Modelle weisen Unzulänglichkeiten in Hinblick auf die statistische Unabhängigkeit der Informationen auf und bei den exponential random graph Modellen muss ein Kompromiss zwischen der Komplexität des Modells und der Anzahl der Netzwerke getroffen werden.

Lubbers & Snijders schließen aus ihren Modellvergleichen: “(...) *for testing covariates, it is important to control for structural effects, but the precise specification of the structural part (...) seems to matter less*”(Lubbers & Snijders, 2007) Demzufolge ist zwar die Abhängigkeitsstruktur unbedingt zu kontrollieren, jedoch kann dies durchaus auf unterschiedliche Weise geschehen (Windzio et al., 2015).

Die Forschungsfrage der vorliegenden Arbeit richtet sich darauf, ob eine Freundschaftsdyade auch eine berufliche Einflussdyade erklären kann. Die Netzwerkstruktur soll dabei lediglich kontrolliert werden. Somit wird den Modellierungen von Moody (2001), Quillian & Campbell (2003) und Mouw & Entwisle (2006) gefolgt, bei denen In- und Outdegree, aber auch Mutualität sowie transitive und intransitive Triaden kontrolliert wurden. In diese Wirkungsanalyse gehen sowohl die Netzwerkstrukturen (d.h. u.a. die jeweilige Netzwerkposition) als auch die individuellen Charakteristika von Ego und Alter, also der beiden Netzwerkpartner einer Dyade, ein.

Aufgrund der oben genannten Defizite des Verfahrens wurde zusätzlich für Teilstudie 1 ein Exponential Random Graph Modell geschätzt, um die Ergebnisse auf ihre Robustheit zu prüfen.

Average marginal effects

Hypothese 4 der Teilstudie 1 erfordert einen Modellvergleich. Odds ratios lassen sich aber nur bedingt miteinander vergleichen. Aus Gründen der besseren Vergleichbarkeit wurden daher die average marginal effects der Regressoren nachträglich geschätzt. Diese zeigen an, wie stark die Wahrscheinlichkeit der abhängigen Variablen sich verändert, wenn der Wert des Regressors sich ändert, während alle anderen Regressoren konstant gehalten werden (Bartus, 2005).

Teilstudie 2

Teilstudie 2 beschäftigt sich im Gegensatz zu Teilstudie 1 nicht mit der Netzwerkbildung (Selektionsprozesse) sondern mit der Netzwerkwirkung (Einflussprozesse). Es wird die Wirkung der Netzwerkstruktur auf eine abhängige Variable (berufliche Selbstwirksamkeitserwartung, berufliche Ergebniserwartung) abgebildet. Die für Teilstudie 1 genutzten P*-logit Modelle können folglich keine Anwendung finden. Zur Unterscheidung von Selektions- und Einflussprozessen hat sich in den letzten Jahren die Analyse mit dem R- Paket RSiena weitgehend durchgesetzt (Snijders, 2010). Da keine Längsschnittdaten vorliegen, schied auch diese Möglichkeit aus. Für die Analyse von einzelnen großen Netzwerken entwickelten Wang et al. die Software IPnet (Wang, 2009). Mit diesem Programm werden anhand von autologistischen Regressionen die Einflussprozesse analysiert. Mit der neuen Version MPnet steht seit kurzem die Möglichkeit ALAAM Modelle (*autologistic actor attribute models*) zu berechnen. Auch hier ist für jedes Netzwerk die Analyse nur Einzelnetze möglich, sodass sich ähnliche Probleme wie bereits bei den ERGMS angesprochen ergeben. In einem ersten Versuch zeigte sich, dass für lediglich 2 von 15 erhobenen Netzwerken mit Hilfe dieser Software ein Modell geschätzt werden konnte.

Lineare Regressionsmodelle sind grundsätzlich für die Analyse der Netzwerkstruktur ungeeignet. Will man jedoch die Wirkung des Netzwerkes auf eine andere Variable untersuchen und bildet aus den Variablen der einzelnen Netzwerkmitglieder einen Durchschnittswert, dann wird der direkte Effekt der Abhängigkeit von der Netzwerkstruktur zu einem indirekten Effekt der Abhängigkeit (Rüschhoff et al., 2015). Es ist jedoch sinnvoll, in diesem Fall für Indegree und Outdegree zu kontrollieren, um auszuschließen, dass die Anzahl der Freunde einen Einfluss auf den Durchschnittswert haben könnte. Da anzunehmen ist, dass die Mitglieder einer Peergroup sich nicht nur gegenseitig in ihrer Selbstwirksamkeitserwartung beeinflussen sondern wiederum von dritten beeinflusst werden, erscheinen klassische Signifikanztests in diesem Fall nicht angebracht. Aus diesem Grund wurde ein alternatives Regressionsverfahren angewendet bei dem der Signifikanztest auf einem Permutationstest basiert (Good, 2000; Alderson & Beckfield, 2004). Basierend auf der Arbeit von Alderson & Beckfield wurden zunächst klassische OLS Regressionen berechnet. Im Anschluss daran werden die Zeilen der abhängigen Variablen zufällig permutiert und die Regression erneut berechnet. Zusätzlich zur dargestellten Analyse wurde eine Mehrebenenanalyse durchgeführt, um eventuelle Unterschiede zwischen den teilnehmenden Schulen zu erkennen. Diese Analyse zeigte jedoch keine weiteren Erkenntnisse auf.

3.3 Empirisches Vorgehen: Qualitative Methodik

Die Befragung der Schülerinnen und Schüler sowie der Studenten besteht aus zwei Schritten, der visuellen Erhebung der Netzwerke und einem persönlichen Gespräch.

3.3.1 Visuelle Erhebung

Die visuelle Erhebung erfolgt im persönlichen Interview mit den Schülerinnen und Schülern durch die Erstellung einer Netzwerkkarte (Schönhuth, 2013). Dabei bringt das Individuum die Beziehungen zu seinen (aus seiner Sicht) zentralen Kontakten in Form einer strukturierten Netzwerkkarte (meist Kreisdiagramm) zum Ausdruck. Netzwerkkarten ermöglichen es, weitreichende Informationen über das Netzwerk, die darin vorhandenen Akteure und das Zustandekommen, die Qualität und die Funktion der Beziehungen einzuholen.

Visuelle Netzwerkkarten bieten die Möglichkeit sowohl die subjektive Nähe der anderen Akteure zum befragten Individuum durch die Anordnung in konzentrischen Kreisen als auch die Stärke des gefühlten Einflusses der anderen Akteurinnen und Akteure in Bezug auf die Berufswahlentscheidung abzubilden. Es entstehen also zwei Interaktions-Netzwerke, ein Freundschaftsnetzwerk und ein Netzwerk, das den Einfluss auf die Berufswahl wiedergibt (Einflussnetzwerk).

3.3.2 Qualitative Interviews

Im Anschluss daran wurde im Rahmen eines leitfadengestützten Interviews dieses Netzwerkbild genutzt, um die Bedeutung und Funktion der einzelnen Akteure für das Individuum zu besprechen. Netzwerkkarten sind sehr gut geeignet, um sie im persönlichen Gespräch zu erkunden und zu analysieren (Emirbayer & Goodwin 1994; Schönhuth, 2013). Die Visualisierung ermöglicht es, den Teilnehmer das eigene Netzwerk zugänglich zu machen. Durch die Visualisierung erhält man eine übersichtliche Basis für das Gespräch, sodass jeder einzelne Akteur des Netzwerkes nacheinander besprochen werden kann. Die Interviews wurden transkribiert und mit Hilfe von MaxQDA inhaltsanalytisch ausgewertet. Im Anschluss wurden die egozentrierten Netzwerke der innerschulischen Freunde zu einem Gesamtnetzwerk zusammengefasst.

Kapitel 4:

Die Funktionen und der Einfluss von Peer Netzwerken für den Berufswahlprozess

Zusammenfassung des Kapitels

Das Ziel der ersten Teilstudie ist es, ein besseres Verständnis der Funktionen und des Einflusses von innerschulischen Peer- Netzwerken für den Berufswahlprozess zu erhalten. Das Mixed - Methods Design der Teilstudie umfasst die Analyse von 15 Gesamtnetzwerken in einem Sample von 1095 Schülern des Abiturjahrgangs (nur Einfluss) und von 33 egozentrierten Netzwerken von Schülern des Abiturjahrgangs (Einfluss und Funktionen). Die quantitativen Ergebnisse zeigen, dass ein positiver Zusammenhang zwischen dem Einfluss auf den Berufswahlprozess (AV) und:

- a) Beste Freunde sein
 - b) das gleiche Geschlecht haben &
 - c) den gleichen Migrationshintergrund haben,
- besteht.

Die qualitativen Ergebnisse bestätigen diesen Zusammenhang und zeigen weiter auf, dass je enger die Freundschaftsbeziehung ist, umso größer ist auch der Einfluss auf die Berufswahl. Ebenfalls konnten mit der qualitativen Studie Unterschiede in der Funktion, die den verschiedenen Akteursgruppen im Berufswahlprozess des Individuums zukommt, nachgewiesen werden. Neben den bereits aus der Literatur bekannten positiven und negativen Einflüssen des sozialen Umfeldes, wurden auch bisher nicht beschriebene Netzwerkeinflüsse ausgemacht. Diese beziehen sich auf Gemeinsamkeiten in Hinblick auf den angestrebten beruflichen Werdegang, die emotionale Bindung, den sozialen Vergleich zwischen den Schülern sowie die wechselseitige Verstärkung der Unsicherheit.

4.1 Beschreibung der Teilstudie

Die vorliegende Teilstudie soll Aufschluss darüber geben, wie das Individuum durch die Interaktion mit seinem sozialen Netzwerk die Frage der Berufswahl löst. Dabei basiert diese Teilstudie auf dem Rahmenmodell der sozial-kognitiven Laufbahntheorie (SCCT), die davon ausgeht, dass das soziale Umfeld sowohl soziale Unterstützung als auch Barrieren für den Berufswähler bereitstellt. Wie bereits eingangs erwähnt, bleibt die SCCT recht vage bezüglich

der Ausdifferenzierung der Funktionen der einzelnen Akteure des sozialen Umfeldes, wie Eltern, innerschulische und außerschulische Peers, Verwandte, Lehrer etc. Die Konsequenz daraus ist, dass eine Forschungslücke besteht in Bezug auf die Unterschiede in Einfluss und Funktion, die diese Akteure haben. Der Verringerung dieser Lücke nimmt sich Teilstudie 1 an. Es wird angenommen, dass die kontextuellen Einflüsse keine homogene Masse sind, sondern dass die Beziehungen, die das Individuum zu den Akteuren seines sozialen Umfeldes unterhält, von unterschiedlicher Qualität sind. Diese Qualitätsunterschiede werden als Begründung für die Unterschiede bezüglich des Einflusses und der Funktionen der Akteure betrachtet. Die Qualitätsunterschiede zeigen sich auch im innerschulischen Gesamtnetzwerk. Das innerschulische Gesamtnetzwerk ist stark von Freundschaftsbeziehungen dominiert (Moody, 2001; Mouw & Entwisle, 2006). Dabei ist insbesondere die Qualität der Freundschaften interessant. Enge Freunde stellen die meiste soziale Unterstützung bereit. Sie bieten relevante Rollenmodelle an und unterstützen die Entwicklung verschiedener Persönlichkeitsdomänen (Moore & Boldero, 1991). Daher betrachtet die Teilstudie 1 insbesondere die engen Freundschaftsbeziehungen im innerschulischen Netzwerk. Freundschaft ist aber nicht die einzige Variable, die die Berufswahl beeinflusst. Da bisher wenig über den Zusammenhang zwischen persönlichen Charakteristika und dem beruflichen Einflussnetzwerk bekannt war, wird in der Teilstudie 1 auch der Frage nachgegangen, ob Gemeinsamkeiten zwischen den Schülern zur Erklärung des beruflichen Einflussnetzwerkes herangezogen werden können. Insbesondere das Geschlecht und die Herkunft haben sich als Merkmale erwiesen die die Freundschaften von Schülern strukturieren (Mc Pherson et al. 2001; Moody, 2001). Daher prüft die Teilstudie 1 ob diese beiden Merkmale auch zur Erklärung des beruflichen Einflussnetzwerkes herangezogen werden können. Somit lassen sich Fragestellungen wie z.B.: „Sind Mädchen in ihrer Berufswahl stärker von anderen Mädchen beeinflusst als von Jungen?“ oder „Lassen sich interethnische Einflusststrukturen nachweisen?“ beantwortet werden.

Neben der Betrachtung des Umfeldes als homogene Masse ist auch kritisch anzumerken, dass die Berufswahlentscheidung häufig nur auf der individuellen Ebene betrachtet wird. Die sozialen Beziehungen und die Netzwerke der Schüler finden kaum Beachtung. Aus meiner Sicht ist dies aber notwendig. Der Prozess der Berufswahl lässt sich nämlich ebenfalls als Lernprozess innerhalb des gesamten Jahrgangs begreifen. In diesen Lernprozess sind alle Schüler zur selben Zeit integriert. Da alle zur selben Zeit eine Entscheidung zu treffen haben, ist die Interaktionsfrequenz bezüglich der Berufswahl sehr hoch. Wenn jeder Schüler in der aktiven Phase des Berufswahlprozesses ist, können Mutualität, Subgruppen-Effekte sowie Einflüsse, die sich im gesamten Netzwerk ausbreiten, angenommen werden. Das Individuum

ist also üblicherweise während der gesamten Zeit des Berufswahlprozesses eingebettet in innerschulische Netzwerkbeziehungen. Die täglich stattfindende Interaktion mit den Mitschülern erklärt, warum der innerschulische Kontext als bedeutendes Lernumfeld betrachtet werden kann.

4.2 Theoretische Einordnung der Teilstudie

Vorangegangene Studien weisen auf die Bedeutung von Barrieren und sozialer Unterstützung für den Berufswahlprozess hin (Swanson & Tokar, 1991; Lent et al., 2003). Dabei liegt der Schwerpunkt dieser Studien bisher darauf, die verschiedenen Barrieren (z.B. individuelle und überindividuelle) und Formen der sozialen Unterstützung (z.B. emotional, instrumentell) zu unterscheiden und durch geeignete Instrumente zu erfassen (Swanson et al., 1996). Die in diesem Bereich entwickelten Skalen messen jedoch nicht auf der interindividuellen Ebene. Das bedeutet, sie messen den Einfluss oder die Unterstützung des sozialen Umfeldes als Ganzes und gehen nicht auf die Unterscheidung der einzelnen Beziehungen ein. Somit ist das Zusammenspiel zwischen den Akteuren und somit zwischen sozialer Unterstützung und Barrieren weiterhin eine der bedeutendsten Forschungslücken der SCCT. Die Frage unter welchen Bedingungen unterstützende Beziehungen zu bestimmten Akteuren die negativ beeinflussenden Beziehungen zu anderen Akteuren kompensieren können, ist daher bisher unbeantwortet. Aus meiner Sicht ist diese Forschungslücke das Ergebnis fehlender methodischer Möglichkeiten die direkten Einflüsse des Umfeldes auf einer interindividuellen Ebene zu messen. Die soziale Netzwerkanalyse bietet hier eine Lösung an. Dabei werden die kontextuellen Einflüsse der SCCT als soziales Netzwerk verstanden und auf einer dyadischen Ebene analysiert. Dies ermöglicht es, die Funktionen der einzelnen Akteure zu differenzieren und in Bezug zu den anderen Akteuren des Netzwerkes zu setzen.

Grundlegende Konzepte der sozialen Netzwerkanalyse

Menschen bilden soziale Netzwerke in denen die Positionen nicht zufällig besetzt sind, sondern bestimmten statistisch messbaren Regelmäßigkeiten folgen. Soziale Beziehungen neigen dazu ausbalanciert zu sein (Heider Balance) und basieren auf Gegenseitigkeit (Mutualität), Respekt, Vertrauen und Unterstützung (Heider, 1958, Gouldner, 1960). Darüber hinaus beruft sich die vorliegende Gesamtarbeit auch auf drei weitere zentrale Konzepte der sozialen Netzwerkanalyse, die im Folgenden dargestellt werden.

Homophilie

Das Konzept der Homophilie beschreibt die Tendenz des Menschen, Beziehungen zu anderen Menschen aufzubauen mit denen eine Gemeinsamkeit besteht. Bisherige Studien haben gezeigt dass Homophilie in Bezug auf die Ethnie und das Geschlecht, aber auch das Alter, Religion, Bildung und Arbeit für die Bildung sozialer Netzwerke nachgewiesen werden kann (McPherson et al., 2001). Um dies zu berücksichtigen, untersucht der quantitative Teil der Teilstudie 1 Homophilieeffekte auf dyadischer Ebene, um die Struktur des beruflichen Einflussnetzwerkes im innerschulischen Kontext zu erklären. Es wird davon ausgegangen, dass Homophilieeffekte zur Erklärung der Bildung des Einflussnetzwerkes herangezogen werden können.

Über die Bildung von beruflichen Einflussnetzwerken gibt es wenig gesicherte Erkenntnisse. Daher bestehen zwei theoretische Möglichkeiten. Einerseits ist es möglich, dass für Bildung beruflicher Einflussnetzwerke, analog zur Bildung von Freundschaftsnetzwerken, Homophilie eine Rolle spielt. Andererseits ist es möglich, dass die Bildung von beruflichen Einflussnetzwerken sich nicht durch Homophilie erklären lässt, sondern anderen Regelmäßigkeiten folgt.

Wenn Homophilie nachgewiesen werden kann, ergibt sich hieraus wiederum die Frage, ob die Struktur des beruflichen Einflussnetzwerkes in Beziehung zur Struktur des Freundschaftsnetzwerkes steht. Ist Freundschaft also die zentrale Variable zur Erklärung des beruflichen Einflussnetzwerkes oder sind für die Bildung dieses Netzwerkes andere Gemeinsamkeiten entscheidend, wie z. B. die Absicht zu Studieren. Dieser Frage wird im quantitativen Teil der Teilstudie 1 nachgegangen.

Starke und schwache Beziehungen

Auch das Konzept der starken und schwachen Beziehungen ist für diese Arbeit zentral (Granovetter, 1973). Während schwache Beziehungen hilfreich für den Zugang zu Informationen und Gruppen sind, werden starke Beziehungen als zeitlich stabil eingestuft und ermöglichen somit Verhaltensänderungen (Granovetter, 1995; Ruef et al., 2003; Mouw, 2003). Da wie bereits erwähnt wenig über die Bildung beruflicher Einflussnetzwerke bekannt ist, stellte sich zu Beginn auch hier die Frage, wie sich die Struktur erklären lässt. Zum einen ist denkbar, dass das berufliche Einflussnetzwerk sich aus engen Freunden rekrutiert, da diese soziale Unterstützung bereitstellen. Diese Ansicht wird in der Teilstudie 1 vertreten und untersucht. Auf der anderen Seite ist es auch denkbar, dass gerade die Informationsfunktion für

die Berufswahl eine große Rolle spielt und sich dadurch das berufliche Einflussnetzwerk aus weniger engen Freundschaftsbeziehungen zusammensetzt.

Soziales Kapital

Der Kern der SCCT sind Lernumgebungen, in denen Lernerfahrungen erworben werden können. In dieser Arbeit werden soziale Netzwerke als Lernumgebungen verstanden. Da sich die Netzwerke in verschiedene Subgruppen aufteilen (Peergroups), sind auch verschiedene Lernumgebungen gegeben. Netzwerkbeziehungen ermöglichen und beschränken den Zugang zu diesen Lernumgebungen. Es wird angenommen, dass die Zugehörigkeit zu einer Peergroup den Zugang zu den Kapitalressourcen dieser Gruppe ermöglicht oder Kapitalressourcen über Netzwerkbeziehungen mobilisiert werden können (Bourdieu, 1983; Lin, 2002). Ebenfalls wird angenommen, dass sich die Peergroups in Hinblick auf ihre Ausstattung mit Kapitalressourcen voneinander unterscheiden (vgl. ebd.).

Zusammenfassung

Über die Bildung beruflicher Einflussnetzwerke ist wenig bekannt. Gemeinsamkeiten zwischen den Schülern führen zur Herausbildung von Peergroups (*Homophilie*). Es wird angenommen, dass Gemeinsamkeiten zwischen den Schülern zur Erklärung der Struktur des beruflichen Einflussnetzwerkes beitragen. Die Peers stellen Lernumgebungen dar in denen Lernerfahrungen erworben werden können. Der Zugang zu diesen Lernerfahrungen wird durch Netzwerkbeziehungen ermöglicht und kontrolliert (*soziales Kapital*). Zudem haben Schüler eine bestimmte Anzahl und verschiedene Qualitäten an Freundschaftsbeziehungen im innerschulischen Kontext (*starke und schwache Beziehungen*). Es wird eine direkte Beziehung zwischen der Beziehungsqualität der Freundschaft und dem Einfluss auf die Berufswahl angenommen.

In der bisherigen Forschung im Bereich der SCCT zu kontextuellen Einflüssen auf den Berufswahlprozess blieb die inter-individuelle Ebene unberücksichtigt. Der soziale Kontext wird als homogene Masse wahrgenommen und das Zusammenspiel zwischen den einzelnen Akteuren ist ungeklärt. Teilstudie 1 trägt zur Verkleinerung dieser Forschungslücke bei durch

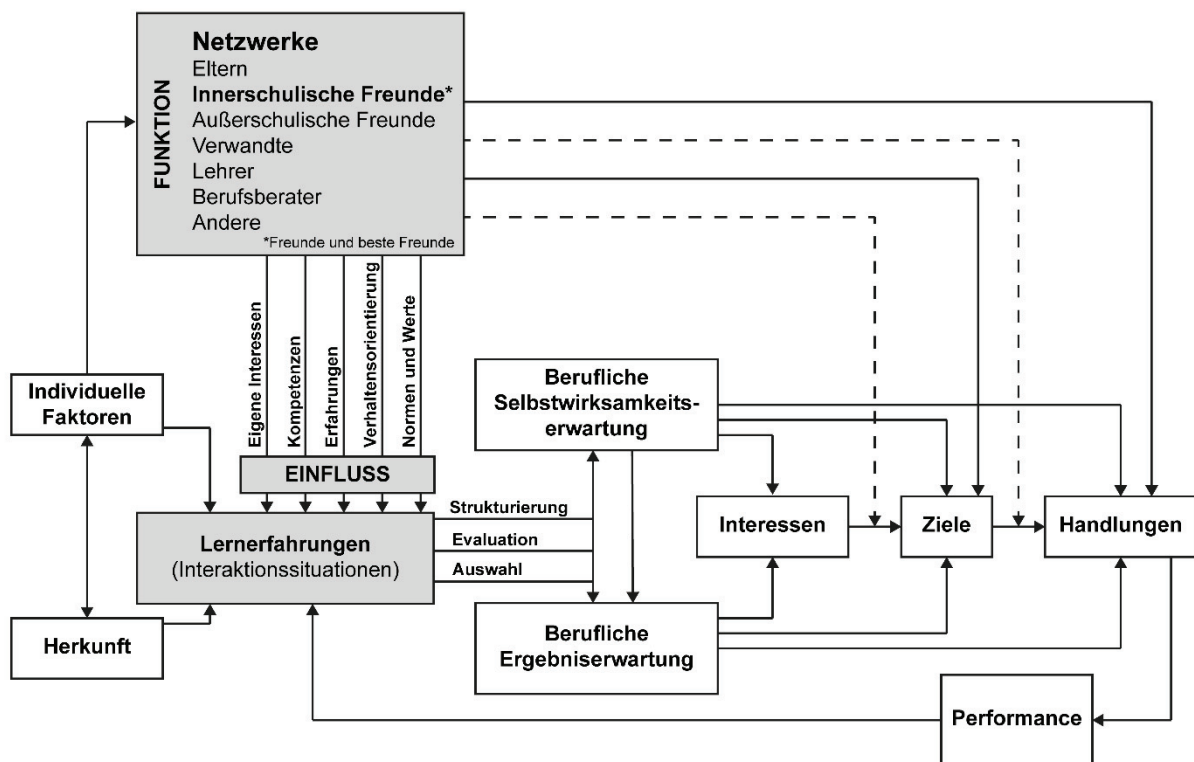
- a) Differenzierung des Einflusses und der Funktionen der verschiedenen Akteure
- b) Betrachtung des beruflichen Einflussprozesses auf einer dyadischen Ebene
- c) Übertragung auf das gesamte Netzwerk

4.3 Modellbeschreibung

Die Bedeutung von Netzwerkeinflüssen für die SCCT - ein angepasstes Berufswahlmodell

Abbildung 4 zeigt ein angepasstes Berufswahlmodell, in dem die kontextuellen Einflüsse als Netzwerkeinflüsse dargestellt werden. Diese können, (neben der Betrachtung von Barrieren und sozialer Unterstützung), in Hinblick auf Homophilie, Zentralität, Mutualität und ihre triadische Struktur untersucht werden. Im Originalmodell werden kontextuelle Einflüsse als indirekte Einflüsse auf Lernerfahrungen verstanden. Aus einer sozialen Netzwerkperspektive lässt sich die Ansicht vertreten, dass ein direkter Einfluss besteht, da Netzwerkbeziehungen den Zugang zu Lernumgebungen kontrollieren (Bourdieu, 1983). Um dies zu verdeutlichen, wurde in das angepasste Model ein direkter Einfluss eingezeichnet (siehe Abbildung 4). Abbildung 4 zeigt ebenfalls die beiden Kernthemen der Teilstudie 1 auf. Zum einen wird der Einfluss des Netzwerkes auf die Lernerfahrungen untersucht, zum anderen werden die Funktionen der Akteure des sozialen Netzwerkes betrachtet.

Abbildung 4: Integration des Interaktionstheoretischen Ansatzes in die SCCT



Quelle: eigene Darstellung

Berufswahl als Interaktionsprozess - Ein genauere Blick auf die Interaktion

Da die kontextuellen Einflüsse in der SCCT wenig Differenzierung aufweisen, wurde der interaktionstheoretische Berufswahlansatz in das Rahmenmodell der SCCT integriert (siehe Abbildung 4).

Diese Integration ist möglich, da die Basis beider Ansätze Lernumgebungen sind, in denen Lernerfahrungen erworben werden können. Der Interaktionstheoretische Ansatz bietet eine gute Basis für die Ausdifferenzierung verschiedener Akteure im Berufswahlprozess. Dabei steht der Interaktionsprozess zwischen dem Individuum und seinem sozialen Umfeld im Mittelpunkt (Lange, 1976). Der Fokus auf die Interaktionssituation ermöglicht die Betrachtung der verschiedenen Funktionen, die den Akteuren zukommen.

Wie kann dieser Ansatz die Netzwerkanalyse sinnvoll ergänzen?

Der interaktionstheoretische Ansatz differenziert zwar zwischen verschiedenen Akteuren, betrachtet diese jedoch unabhängig voneinander. Im Gegensatz dazu versteht und analysiert die vorliegende Arbeit das soziale Umfeld des Berufswählers als soziales Netzwerk, in dem die Akteure nicht unabhängig voneinander sind. Dafür gibt es zwei Gründe. Zunächst wird davon ausgegangen, dass Interaktionsprozesse nicht unabhängig voneinander sind, da das Individuum die Informationen der Akteure kombiniert und vergleicht. Wenn man den innerschulischen Kontext betrachtet, ist ebenfalls davon auszugehen, dass der Interaktionsprozess nicht einseitig ist. Die Schüler beeinflussen sich gegenseitig und die Interaktion findet in Subgruppen und auf der Gesamtnetzwerkebene statt. Aus diesem Grund wurde der Interaktionstheoretische Ansatz hierhingehend modifiziert.

Was genau passiert in Interaktionsprozessen?

Abbildung 4 zeigt die Beziehung zwischen Netzwerkeinflüssen und Lernerfahrungen. Das soziale Umfeld (*Netzwerke*) besteht aus verschiedenen Akteuren (Lange, 1976, 1978). Das Individuum tritt in aktive Interaktionssituationen (*Lernerfahrungen*) mit seinem sozialen Umfeld ein, um die Frage der Berufswahl zu lösen. Die finale Wahl ist das Ergebnis von Interaktionssituationen mit multiplen Akteuren über eine gewisse Zeitspanne (Hoppe, 1980). Um die Dynamik dieses Prozesses zu verdeutlichen, wurde eine fortlaufende *Feedbackschleife* integriert. Die Wahl kann als Prozess beschrieben werden, in den die unterschiedlichen *Interessen, Kompetenzen, Erfahrungen, Verhaltensorientierungen, Normen* und *Werte* der Interaktionspartner mit eingehen (Lange, 1976). Interaktionsprozesse sind also individuelle Lernerfahrungen, in denen das Individuum einen wertvollen Einblick in die Sichtweisen

Anderer erhält. Aufbauend auf diesen Informationen und seinem eigenem Vorwissen entwickelt das Individuum eine subjektive Idee in Hinblick auf seine beruflichen Möglichkeiten. Im Laufe dieses Prozesses werden die Möglichkeiten mit den *Selektionsmechanismen des Arbeitsmarktes* abgeglichen. Die Informationen werden vom Individuum gewertet sowie strukturiert auf Basis seiner *individuellen Wissensbasis* und die Hauptinformationen ausgewählt (*Strukturierung, Evaluation, Auswahl*) (vgl. ebd.). Auf Basis dieser Informationen werden *berufliche Selbstwirksamkeitserwartungen* und *berufliche Ergebniserwartungen* in Bezug auf den zukünftigen Arbeitsplatz ausgebildet. Das Individuum entwickelt für sich ein System an eigenen Normen und Werten und entwirft ein eigenes „Bild“ der Arbeitswelt, fasst Pläne, um sein Verhalten zu lenken und seine Ziele zu erreichen (Hoppe, 1980). Das Ergebnis des Prozesses ist analog zur SCCT die Entwicklung *beruflicher Interessen* sowie die darauf folgende Berufswahl. Es lässt sich festhalten, dass das angepasste Modell einen genaueren Einblick in die Beziehung zwischen Netzwerkeinflüssen und Lernerfahrungen gibt.

4.4 Hypothesen und Fragestellungen

Hypothesen (quantitative Studie)

Über die Bildung beruflicher Einflussnetzwerke ist wenig bekannt. Die theoretischen Vorüberlegungen legen nahe, dass die Peergroups als wichtige Lernumgebungen im Sinne der sozial-kognitiven Karrieretheorie verstanden werden können. Da insbesondere beste Freunde ein hohes Maß an sozialer Unterstützung bereitstellen wird angenommen, dass sich das berufliche Einflussnetzwerk aus besten Freunden zusammensetzt. Somit beeinflussen die besten Freunde die Berufswahl des Individuums. Die erste Hypothese lautet folglich:

H1: Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen dem Beste-Freunde-Netzwerk und dem beruflichen Einflussnetzwerk

Es hat sich gezeigt, dass Gemeinsamkeiten zwischen den Schülern zur Herausbildung der Peergroups führen (Homophilie). Als besonders relevant haben sich dabei das Geschlecht und die Herkunft erwiesen. Somit kann auch angenommen werden, dass diese Gemeinsamkeiten zwischen den Schülern zur Erklärung der Struktur des beruflichen Einflussnetzwerkes beitragen. Daraus ergeben sich die Hypothesen H2 und H3:

H2: Die Wahrscheinlichkeit den Berufswahlprozess zu beeinflussen ist erhöht, wenn die Schüler das gleiche Geschlecht haben.

H3: Die Wahrscheinlichkeit den Berufswahlprozess zu beeinflussen ist erhöht, wenn die Schüler den gleichen Migrationshintergrund haben.

Da das soziale Umfeld in dieser Arbeit nicht als homogenes Ganzes verstanden wird, sondern die Beziehungen von unterschiedlicher Qualität sind, wird eine direkte Beziehung zwischen der Beziehungsqualität der Freundschaft und dem Einfluss auf die Berufswahl angenommen, die zu Hypothese H4 führt:

H4: Der Zusammenhang zwischen dem Beste-Freunde-Netzwerk und dem beruflichen Einflussnetzwerk ist stärker als zwischen dem Freunde-Netzwerk und dem beruflichen Einflussnetzwerk.

Forschungsfragen (qualitative Studie)

Wie bereits oben beschrieben, wird eine Beziehung zwischen der Beziehungsqualität der Freundschaft und dem Einfluss auf die Berufswahl angenommen. Es lässt sich daher annehmen, dass ein linearer und positiver Zusammenhang zwischen der Nähe der Akteure zu Ego und dem Einfluss dieser Akteure auf die Berufswahl von Ego beschrieben werden kann.

F1: Besteht ein Zusammenhang zwischen der Nähe der Akteure zu Ego und dem wahrgenommenen Einfluss auf die Berufswahl (durch Ego)?

Betrachtet man das soziale Umfeld als Netzwerk so lassen sich bestimmte Prozesse nicht nur auf der individuellen sondern auch auf der überindividuellen sowie der Gesamtnetzwerkebene beschreiben. Somit lautet die zweite Forschungsfrage:

F2: Welche spezifischen Netzwerk-Charakteristika können in Hinblick auf den Berufswahlprozess beschrieben werden?

Wie bereits erwähnt betrachtet diese Arbeit das soziale Umfeld als Netzwerk, welches aus verschiedenen Akteuren besteht denen unterschiedliche Funktionen im Prozess der Berufswahl zukommen. Somit ergibt sich die folgende Forschungsfrage:

F3: Welche Arten von Interaktion finden innerhalb der Einflussnetzwerke statt und wie lassen sich diese nach Akteursgruppen differenzieren?

4.5 Methodisches Vorgehen

Methodisch sollen mithilfe der sozialen Netzwerkanalyse zwei Aspekte untersucht werden. Der erste Aspekt ist die Untersuchung der Struktur des beruflichen Einflussnetzwerkes (H2, H3) und seiner Beziehung zum Beste-Freunde-Netzwerk (H1). Der Einfluss wird dabei sowohl in der quantitativen als auch in der qualitativen Studie gemessen (H1, F1). Der zweite Aspekt ist die Untersuchung der Funktionen der Netzwerkakteure, welche in der qualitativen Studie analysiert werden (F2, F3).

4.5.1 Quantitatives Vorgehen

Um das theoretische Modell in eine empirische Analyse zu überführen, wird die Interaktionsstruktur innerhalb der Netzwerke erfasst. Der Sinn dieses Ansatzes ist es, die Gesamtstruktur der Interaktion einer bestimmten Netzwerkdimension abzubilden. Es wird erfasst, welche Akteure in einer bestimmten Netzwerkdimension miteinander Kontakt haben und welche nicht. Dadurch lässt sich herausfinden, ob der Einfluss auf die Berufswahl auf Gemeinsamkeiten zwischen Akteuren beruht (Homophilie).

Sample

Im Rahmen der Teilstudie 1 wurde die Netzwerkstruktur von innerschulischen Peer-Netzwerken an 15 Schulen erfasst. Das Sample umfasst 1095 Schüler des Abiturjahrgangs aus Hamburg, Niedersachsen und Bremen (2013/2014). Innerhalb des Samples ist die Verteilung nach Geschlecht 56% weiblich und 44% männlich. Das Alter der Schüler variiert zwischen 16 und 22 Jahren (Durchschnittsalter = 18). Von den Teilnehmer sind 65% deutsch, 6% türkisch, 5% russisch sowie 24% anderer Nationalität. Die Studie repräsentiert die Bandbreite an Schulformen, die den Hochschulzugang ermöglichen (Gymnasien, Oberschulen, berufliche Schulen).

Netzwerkerhebung

Die Beziehungen zwischen den Schülern wurden als Gesamtnetzwerke erhoben. Um relevante Beziehungen zwischen den Studenten zu finden, wurde eine Reihe an Netzwerkdimensionen abgefragt, in denen die Schüler miteinander in Interaktion stehen können. Um die Akteure und ihre Beziehungen zueinander zu erfassen, erhielt jeder Befragte eine Liste des gesamten Jahrgangs. Diese Liste enthielt für jeden Schüler des Jahrgangs eine Zufallsnummer, mit deren Hilfe einerseits die genaue Zuordnung und andererseits die Anonymisierung der anderen

Befragten möglich war. Zunächst trugen die Befragten ihre eigene Nummer ein. Anschließend trugen die Befragten diejenigen Netzwerkpartner ein, mit denen in den vorgegebenen sozialen Dimensionen eine Beziehung besteht. Die Gesamtstudie enthält insgesamt 11 soziale Dimensionen, in denen die Teilnehmer zueinander eine Beziehung haben können.

Davon wurden für die Teilstudie die Dimension der Besten Freunde (erklärende Variable H1), die Dimension der Freundschaft (=Freunde ohne beste Freunde) (unabhängige Variable für H4) und die Dimension des Einflusses auf die Berufswahl (abhängige Variable) ausgewählt. Die zugehörigen Fragestellungen lauten:

- Welche Mitschüler würden Sie als Ihre Freunde oder Freundinnen bezeichnen?
- Welche Mitschüler würden Sie als Ihre besten Freunde oder Freundinnen bezeichnen?
- Welche Mitschüler haben den stärksten Einfluss auf Ihre zukünftige Berufswahl?

Hauptvariablen

Die Variable Beste Freunde (Hauptvariable) repräsentiert das Beste-Freunde-Netzwerk und ermöglicht die Analyse der Korrelation zwischen dem Beste-Freunde-Netzwerk und dem beruflichen Einflussnetzwerk. Da Homophilie in Bezug auf das Geschlecht und die Ethnie nachweislich den stärksten Einfluss auf Segregationsprozesse der sozialen Umwelt haben, werden das Geschlecht und die Herkunft als weitere Variablen in das Modell mit einbezogen (Moody, 2001; Mc Pherson et al., 2001; Windzio, 2015). Die Herkunft ist eine Kombination aus den Variablen der Staatsangehörigkeit und des Geburtslandes der Schüler sowie ihrer Eltern. Ist eine der Variablen nicht „deutsch“ ist ein Migrationshintergrund gegeben. Aufgrund der benötigten Mindestanzahl an Fällen für die Analyse konnte nur „deutsch“ „türkisch“ und „russisch“ als Background ausgewertet werden. Gender-Homophilie wird in das Modell durch weibliche und männliche Dyaden integriert und Homophilie der Herkunft durch deutsche, türkische und russische Dyaden.

Weitere dyadische Variablen (Kontrollvariablen)

Ebenfalls wurde Homophilie in Bezug auf die Schulleistung (Note) getestet. Dazu wurden Schüler in zwei Gruppen aufgeteilt, eine mit guten Noten und eine mit weniger guten Noten. Homophilie in Bezug auf die Schulleistung wird getestet in Form von Dyaden, in denen beide Schüler gute oder beide Schüler schlechte Noten haben. Homophilie in Bezug auf die beruflichen Aspirationen wird in das Modell integriert indem Dyaden von Schülern gebildet wurden, welche beide studieren oder beide nicht studieren wollen. Auch die Ausbildung der

Eltern wurde integriert in Form von Dyaden, in denen entweder beide Väter/Mütter studiert haben oder beide Väter/Mütter nicht studiert haben.

Netzwerkparameter

Abschließend kontrolliert das Modell für transitive und zyklische Triaden, Mutualität sowie eingehende und ausgehende Beziehungen (Indegree und Outdegree).

Modellbeschreibung

Ziel des Modelles ist die Beantwortung der Frage, wie die Struktur des beruflichen Einflussnetzwerkes erklärt werden kann. Die Analyse fokussiert dabei auf die Betrachtung der Beziehung zwischen Freundschaft und Einfluss und überprüft die Homophilie-These. Dafür werden Gemeinsamkeiten in Bezug auf bestimmte Attribute zwischen zwei Akteuren (Dyaden) betrachtet. Das bedeutet zum Beispiel, dass wenn eine Dyade aus zwei weiblichen Akteuren besteht, die Homophilie-These in Hinblick auf das Geschlecht getestet wird.

Da Prozesse sozialer Evaluation nicht unabhängig sind von der sozialen Einbettung, ist die Aufnahme von Beziehungen nicht unabhängig von der Wahl anderer Personen. Die Entstehung von sozialen Netzwerken folgt dabei statistischen Regelmäßigkeiten. Soziale Beziehungen tendieren etwa dazu, sich in geschlossene und stabile triadische Strukturen auszubalancieren (Heider, 1958). Die Existenz dieser triadischen Strukturen bedarf wiederum spezifischer statistischer Verfahren, da die statistische Unabhängigkeit der Beobachtungen nicht gegeben ist (Snijders et al., 2006). Die Bildung von Dyaden kann daher nicht unabhängig von der Struktur des Gesamtnetzwerkes analysiert werden (Lubbers & Snijders, 2007). Um die Mechanismen der Bildung von Dyaden zu verstehen werden die realisierten Beziehungen erfasst und in Bezug zu den nicht realisierten Beziehungen gesetzt (Windzio, 2015). Für jede dieser Dyaden kann die statistische Kontaktwahrscheinlichkeit geschätzt werden. Dazu wird in dieser Arbeit ein p^* Modell aus der Familie der exponential random graph models genutzt (siehe Kapitel 3.2). Die dahinter stehende Idee ist die Modellierung der Wahrscheinlichkeit der Entstehung eines gegebenen Netzwerkes aus der Menge aller möglichen Netzwerke, was wiederum auf strukturellen Parametern des Netzwerkes beruht (triadische Struktur, Mutualität) (Windzio, 2015). Da der Einbezug von Covariaten in das Modell die Schätzung der Struktur der Abhängigkeit zwischen den Beobachtungen ermöglicht, kann mit dem p^* Modell die beziehungsbildenden Gemeinsamkeiten zwischen Akteuren gemessen werden, um die Homophilie-These zu testen. Vorangegangenen Arbeiten folgend, kontrolliert das Modell der

Teilstudie 1 für Indegree, Outdegree und Mutualität sowie transitive und zyklische Triaden (Moody, 2001; Quillian & Campbell, 2003).

Überprüfung der Ergebnisse durch ein Exponential Random Graph Modell

Wie bereits in Kapitel 3.2.3 beschrieben weißt die gewählte Methodik sowohl Vorteile als auch Defizite im Vergleich zu den Exponential Random Graph Modellen auf. Aus diesem Grund wurde für Teilstudie 1 ebenfalls ein Exponential Random Graph Modell geschätzt, um die Ergebnisse auf ihre Robustheit zu prüfen.

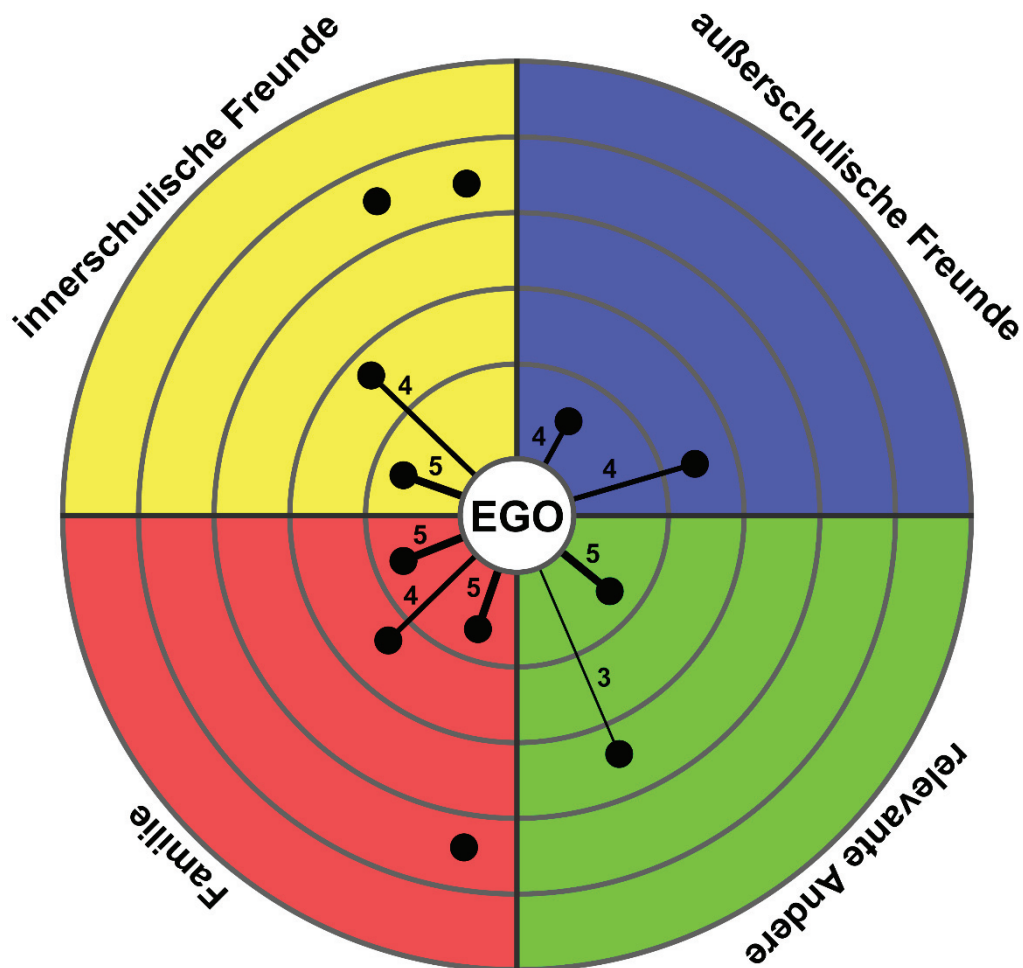
4.5.2 Qualitatives Vorgehen

Der qualitative Ansatz untersucht zwei Aspekte. Zum einen geht es um die Frage nach, wie beste Freundschaften und der berufliche Einflussprozess zusammenhängen. Zum anderen werden die Funktionen der einzelnen Akteure differenziert. Für den qualitativen Ansatz der Teilstudie 1 wurden die Gesamtnetzwerke von zwei Schulen in Bremen mit 13 und 20 Schülern erfasst. Als Referenzgruppe wurden die Beziehungen zu der Familie, Freunden außerhalb der Schule sowie weiteren relevanten Anderen als egozentriertes Netzwerk miterfasst. Das qualitative Vorgehen besteht aus folgenden zwei Schritten:

Visuelle Erhebung

Im ersten Schritt werden die Beziehungen mit Hilfe einer visuellen Netzwerkkarte erfasst (Gamper et al., 2012). Die Teilnehmer wurden gebeten ihr persönliches Netzwerk auf einer vorstrukturierten Netzwerkkarte einzuzeichnen (siehe Abbildung 5). Dieses Vorgehen erlaubt eine detailliertere Betrachtung des Zusammenhangs zwischen Freundschaftsqualität und Einfluss auf den Berufswahlprozess, da die emotionale Nähe auf einer Skala von 1-5 gemessen wird (Näheskala). Dazu verorten die Teilnehmer die Netzwerkpartner in Form eines konzentrischen Kreismodells, wobei die emotionale Nähe zu den Netzwerkpartnern von innen nach außen abnimmt. Zudem ist die Netzwerkkarte in vier Sektoren unterteilt. Während der Hauptsektor die innerschulischen Freunde enthält, stellen die drei weiteren Sektoren die Referenzgruppen Familie, Freunde außerhalb der Schule, sowie relevante Andere dar. Nachdem die Netzwerkakteure eingezeichnet waren, wurden die Teilnehmer gebeten, Beziehungspfeile in Hinblick auf den wahrgenommenen Einfluss auf die Berufswahl einzuzeichnen und auf einer Skala von 1-5 zu gewichten (1= wenig, 5= viel) (Einflusssskala). Das Ergebnis des ersten Schritts sind zwei Netzwerke. Ein Freundschaftsnetzwerk und ein berufliches Einflussnetzwerk.

Abbildung 5: Visuelle Erhebung mit Hilfe eines Venn-Diagramms



Quelle: eigene Darstellung

Qualitative Interviews

Im zweiten Schritt wurden die Netzwerkkarten in persönlichen Interviews näher analysiert. Netzwerkkarten sind sehr gut geeignet, um sie im persönlichen Gespräch zu erkunden und zu analysieren (Emirbayer & Goodwin 1994; Schönhuth, 2013). Die Visualisierung bietet den Schülern die Chance einen Zugang zu ihrem Netzwerk zu bekommen. Es entsteht durch die Visualisierung eine Übersicht die als Basis für das Gespräch genutzt werden kann. Folglich kann jeder einzelne Akteur des Netzwerkes nacheinander besprochen werden kann. Im

Anschluss wurden die egozentrierten Netzwerke der innerschulischen Freunde zu einem Gesamtnetzwerk zusammengefasst.

4.6 Ergebnisse

4.6.1 Ergebnisse der quantitativen Studie

Tabelle 8 zeigt ein p^* Modell zur Vorhersage dyadischer Beziehung im beruflichen Einflussnetzwerk (abhängige Variable) basierend auf einer logistischen Regression, die die Einbettung der Dyaden in die sie umgebende Netzwerkstruktur berücksichtigt. Die Ergebnisse werden als *odds ratios* dargestellt. Betrachtet man die Hauptvariable „Beste Freunde“ fällt sofort ins Auge, dass der *odds ratio* sehr hoch ist und somit Hypothese 1 bestätigt werden kann. Die Chance, dass die besten Freunde die Berufswahl beeinflussen, ist 37-mal höher im Vergleich dazu, dass ein Mitschüler einen Einfluss hat, zu dem keine Freundschaft besteht. Auch der *odds ratio* für die Gender-Variable zeigt einen leichten Effekt an, sodass auch Hypothese 2 bestätigt werden kann. Die Chance, dass ein Mädchen ein anderes Mädchen und ein Junge einen anderen Jungen in der Berufswahl beeinflusst, ist um den Faktor 1,7 für die Mädchen und 2,0 für die Jungen erhöht. Zudem lässt sich eine leichte ethnische Segregation des beruflichen Einflussnetzwerkes feststellen, sodass sich auch Hypothese 3 bestätigen lässt. Der *odds ratio* zeigt an, dass die Chance, dass ein türkischer oder russischer Schüler von einem anderen türkischen oder russischen Schüler beeinflusst wird, um den Faktor 1,6 für die türkischen Schüler und 2,9 für die russischen Schüler erhöht ist, im Gegensatz zur Chance, dass ein Schüler mit einem anderen Background einen Einfluss hat. Betrachtet man die Variable der Schulleistung und die Variable berufliche Aspirationen, lassen sich keine signifikanten Homophilieeffekte nachweisen. In Bezug auf die Variable sozialer Status zeigt der *odds ratio* an, dass die Chance, dass ein Schüler dessen Vater keinen Universitätsabschluss hat einen anderen Schüler dessen Vater ebenfalls keinen Universitätsabschluss hat, um den Faktor 1,2 erhöht ist. Im Gegensatz dazu findet man für die Mütter keine signifikanten Ergebnisse vor. Zu Vergleichszwecken zeigt Tabelle 7 ebenfalls ein Modell für das gesamte Freundschaftsnetzwerk an. Dieses bestätigt sowohl den Zusammenhang zwischen Freundschaft und Einfluss als auch Homophilieeffekte in Hinblick auf das Geschlecht und den Background (H1, H2, H3 bestätigt).

Tabelle 8: p^* Modell zur Vorhersage dyadischer Beziehung im beruflichen Einflussnetzwerk

berufliches Einflussnetzwerk (abhängige Variable)	p^* Modell (odds ratios)	
beste Freunde (Hauptvariable) (H1)	37.08***	x
Freunde	x	2.10***
Geschlecht (Hauptvariable) (H2)		
Junge → Junge	2.02***	2.49***
Mädchen → Mädchen	1.70***	2.35***
Herkunft (H3)		
deutsch → deutsch	1.03	1.08
türkisch → türkisch	1.62*	2.14***
russisch → russisch	2.98*	2.57***
Noten		
gute Noten → gute Noten	1.16	1.13
weniger gute Noten → weniger gute Noten	0.96	0.90
berufliche Aspirationen		
studieren → studieren	1.13	1.25***
nicht studieren → nicht studieren	1.08	1.17
Studium der Eltern		
Mutter nicht studiert → Mutter nicht studiert	0.84	0.87
Mutter studiert → Mutter studiert	0.94	0.97
Vater nicht studiert → Vater nicht studiert	1.20*	1.13
Vater studiert → Vater studiert	0.99	1.08
Netzwerkparameter		
Indegree	1.00	1.01
Outdegree	1.16***	1.00
transitive Triaden	2.72***	3.51***
cyclische Triaden	0.23***	0.22***
Mutualität	8.15***	40.88***
N (Dyaden)	55842	55842
R² (Mc Kelvey & Zavoina)	0.23	0.19
Pseudo R²	0.45	0.31
Signifikanz +P<=.1		
*p<=.05 **p<=.01 ***p<=.001		

Überprüfung der Ergebnisse durch ein Exponential Random Graph Modell

Zur Absicherung gegen häufig auf p*Modelle bezogene Kritik, wurde für Teilstudie 1 ein zusätzliches Exponential Random Graph Modell geschätzt, um die Ergebnisse auf ihre Robustheit zu prüfen. Tabelle 9 zeigt die Metaanalyse aus 14 einzeln geschätzten ERGM Modellen (1 Netzwerk musste aus der Analyse ausgeschlossen werden). Die Ergebnisse werden als log odds dargestellt. Betrachtet man die Hauptvariable „Beste Freunde“ fällt auch hier auf, dass der log odds sehr groß ist. Es kann auch anhand dieses Modells ein starker positiver Zusammenhang zwischen dem Beste-Freunde-Netzwerk und dem beruflichen Einflussnetzwerk gezeigt werden (H1 bestätigt). Auch der Zusammenhang zwischen dem Geschlecht und der Wahrscheinlichkeit den Berufswahlprozess zu beeinflussen lässt sich in beiden Modellen feststellen (H2 bestätigt). Wieder erwartend konnte der Zusammenhang zwischen der Herkunft und der Wahrscheinlichkeit den Berufswahlprozess zu beeinflussen nur in einem der beiden Modelle nachgewiesen werden (H3 nur teilweise bestätigt).

Tabelle 9: Exponential Random Graph Model

berufliches Einflussnetzwerk (abhängige Variable)	ERGM (log odds) Metaanalyse	
Hauptvariablen		
beste Freunde	3.6474***	x
nur Freunde	x	1.1512***
Geschlecht		
	0.4953**	0.7969***
Herkunft		
	0.2509	0.3752**
Bildungsentscheidung		
	0.1430	0.2205
Note		
	0.1136	0.1417
Netzwerkparameter		
edges	-5.8810***	-5.8514***
Mutualität	1.9452***	3.3002***
Transitivität (gwesp, decay = 0.2)	0.5477***	0.8912***

Signifikanz +P<=.1

". "p<=.05 *p<=.01 **p<=.001 ***p=0

Überprüfung von Hypothese 4

Um Hypothese 4 zu testen, wurde ein p* Modell berechnet, das die gleichen Variablen wie das vorangegangene Modell enthält. Die einzige Modifikation ist, dass das Beste-Freunde-Netzwerk durch das Nur-Freunde-Netzwerk ersetzt wurde. Das Nur-Freunde-Netzwerk wird gebildet, indem man aus dem Freundschaftsnetzwerk die Besten Freunde ausklammert. Tabelle 10, die aus Gründen der Übersichtlichkeit stark gekürzt wurde, zeigt den Vergleich zwischen dem Beste-Freunde-Netzwerk und dem Nur-Freunde-Netzwerk. Aus Gründen der besseren Vergleichbarkeit wurden die *average marginal effects* der Regressoren nachträglich geschätzt. Diese zeigen an, wie stark die Wahrscheinlichkeit der abhängigen Variablen sich verändert, wenn der Wert des Regressors sich ändert, während alle anderen Regressoren konstant gehalten werden (Bartus, 2005). Die Ergebnisse zeigen, dass der *average marginal effect* des Beste-Freunde-Netzwerkes (.154) höher ist im Vergleich zum Nur-Freunde-Netzwerk (.011). Somit kann Hypothese 4 bestätigt werden.

Tabelle 10: Vergleich zwischen dem Beste-Freunde-Netzwerk und dem Nur-Freunde-Netzwerk

berufliches Einflussnetzwerk (abhängige Variable)	Beste-Freunde- Netzwerk	Nur-Freunde- Netzwerk
odds ratios	37.08***	2.1***
average marginal effect	.154***	.011***
N (Dyaden)	55842	55842
R2 (Mc Kelvey & Zavoina)	0.23	0.19
Pseudo R2	0.45	0.31
Signifikanz +P<=.1		
*p<=.05 **p<=.01 ***p<=.001		

4.6.2 Ergebnisse der qualitativen Studie

Die quantitativen Ergebnisse implizieren bereits, dass ein genauerer Blick auf den Zusammenhang zwischen Freundschaftsnetzwerk und Einflussnetzwerk lohnenswert ist. Daher wurden in der qualitativen Studie der Einfluss näher betrachtet und die sozialen Beziehungen anhand ihrer Funktion für den Berufswahlprozess analysiert. Anschließend wurden die Funktionen mit der Kontrollgruppe verglichen, die aus den anderen Akteuren des sozialen Netzwerkes besteht.

F1: Besteht ein Zusammenhang zwischen der Nähe der Akteure zu Ego und dem wahrgenommenen Einfluss auf die Berufswahl (durch Ego)?

Netzwerkbilder ermöglichen dem Betrachter einen guten visuellen Überblick über die Struktur des Freundschaftsnetzwerk und des Einflussnetzwerk zu gewinnen. Das zentrale Ergebnis ist, dass es einen Zusammenhang gibt zwischen dem Anstieg der Werte auf der Näheskala und dem Anstieg der Werte auf der Einflusskala. Je enger die Freundschaft, desto höher ist der Einfluss auf die Berufswahl. Bemerkenswert ist dabei, dass der kleinste Wert auf der Freundschaftsskala in Kombination mit der Einflusskala der Wert 3 ist. Das bedeutet, dass innerhalb des innerschulischen Kontextes Personen, die einem weniger nahe stehen, keinen Einfluss auf die Berufswahl erlangen können. Wertet man die Personen die auf der Näheskala die höchsten Werte erreichen (erster konzentrischer Kreis) als beste Freunde so erhalten alle besten Freunde sogar Werte zwischen 4 und 5.

F 2: Welche spezifischen Netzwerk-Charakteristika können in Hinblick auf den Berufswahlprozess beschrieben werden?

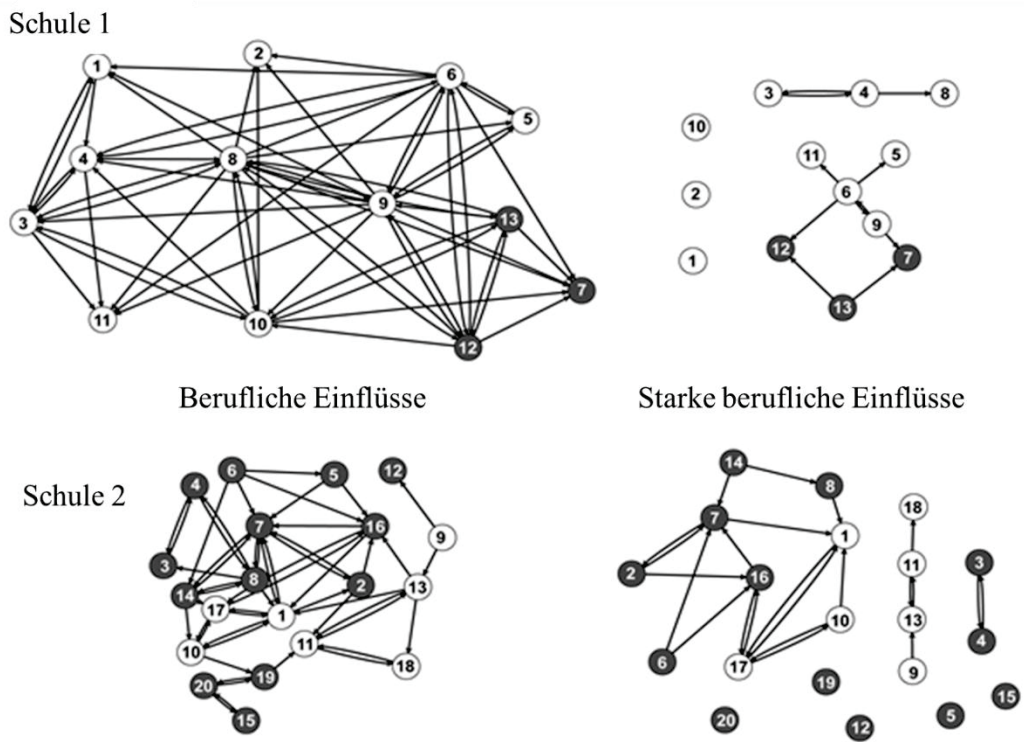
Ein näherer Blick auf das Einflussnetzwerk ist hilfreich, um die spezifischen Netzwerkmechanismen zu verstehen. Daher wurden alle egozentrierten Netzwerke zu einem Gesamtnetzwerk des Jahrgangs zusammengefügt. Abbildung 6 zeigt die Einflussnetzwerke der beiden Schulen differenziert nach Geschlecht. Die Schüler werden als Kreise dargestellt (männlich = grau, weiblich = weiß). Die Beziehungen zwischen den Schülern werden als Pfeile dargestellt, deren Richtung die Richtung der Beziehung anzeigt. Die linke Seite beider Abbildungen zeigt alle von den Schülern wahrgenommenen Einflüsse, die rechte Seite zeigt nur die starken Einflüsse (Werte 4 und 5). Betrachtet man zunächst die linke Seite der Abbildung so lässt sich feststellen, dass eine geschlossene Netzwerkstruktur zu erkennen ist. Ebenfalls zeigt sich eine starke Mutualität der Beziehungen sowie die Existenz von triadischen

Strukturen. Kombiniert man die Ergebnisse, lässt sich aufzeigen, dass der Berufswahlprozess des Individuums innerhalb des Netzwerkes nicht nur auf der individuellen Ebene betrachtet werden sollte, da Schüler sich nicht nur gegenseitig beeinflussen (in Dyaden und Triaden), sondern auch eine Einflussnahme im Gesamtnetzwerk aufgezeigt werden kann (Da jeder Schüler von allen anderen Schülern über das Netzwerk erreichbar ist, kann der Einfluss sich im Netzwerk über Dritte ausbreiten).

Auch die Position der Akteure ist interessant. Es lassen sich zentrale und nicht zentrale Akteure identifizieren. Dabei fiel auf, dass die zentralen Akteure sowohl die größte Anzahl an ausgehenden als auch an eingehenden Einflussbeziehungen haben. Das bedeutet, dass Akteure die viele andere Mitschüler als wichtig für ihre Berufswahl empfinden auch von vielen anderen Akteuren als wichtig für die Berufswahl empfunden werden. Auch fällt auf, dass der Großteil der Schüler andere Mitschüler als wichtig empfindet und nur eine kleine Gruppe an Schülern andere Schüler als nicht wichtig für die Berufswahl empfindet. Betrachtet man das Netzwerkbild in Bezug auf Homophilie, so ist auch hier Gender-Homophilie anzunehmen.

Betrachtet man nun die rechte Seite des Bildes zeigt sich, dass wenn nur die starken Einflüsse auf die Berufswahl ausgewertet werden, das Netzwerk in einzelne Subgruppen zerfällt. Es zeigt sich also, dass innerhalb des innerschulischen Kontextes verschiedene Subgruppen existieren, in denen die Schüler einen starken wechselseitigen Einfluss auf die Berufswahl der anderen Gruppenmitglieder haben.

Abbildung 6: Übersicht über das innerschulische berufliche Einflussnetzwerk



Quelle: eigene Darstellung

F3: Welche Arten von Interaktionen finden innerhalb der Einflussnetzwerke statt und wie lassen sich diese nach Akteursgruppen differenzieren?

Die Interviews wurden in Hinblick auf die Frage analysiert, welche verschiedenen Arten von Interaktion im innerschulischen Kontext differenziert werden können. Um den Anschluss an die quantitative Studie zu gewährleisten geben die Zahlen in Klammern in der Spalte Freunde (Schule) an, wie hoch die Anzahl dieser Antworten bei den besten Freunden (innerster konzentrischer Kreis) war. Diese Funktionen werden anschließend mit der Referenzgruppe verglichen. Basierend auf der Beschreibung der einzelnen Akteure für den Berufswahlprozess wurden verschiedene Formen an Interaktion codiert und für die vier Gruppe zusammengezählt. Die Zahlen stellen die Häufigkeit der Nennung der jeweiligen Interaktionsform pro Netzwerkpartner dar und nicht die Codehäufigkeit. Das bedeutet, wenn ein Teilnehmer angibt, dass er von drei Freunden in der Berufswahl bestärkt wird, wird dies 3-mal gezählt. Wenn ein Akteur bei einer Person mehrfach erwähnt, dass diese ihn bestärkt, wird dieser Code jedoch nur einmal gezählt (siehe Tabelle 11). Um den Zusammenhang zwischen dem theoretischen

Rahmen und den Ergebnissen leichter herstellen zu können, wurden die Ergebnisse in drei Gruppen unterteilt:

- a) Ergebnisse in Bezug auf den interaktionstheoretischen Berufswahlansatz
- b) Ergebnisse in Bezug auf die sozial-kognitive Laufbahntheorie
- c) Neue Ergebnisse des Netzwerkansatzes

Tabelle 11: Arten von Interaktionen

	Familie	Freunde (Schule)	weitere Freunde	relevante Andere
Interaktionstheoretischer Ansatz				
Information	11	25 (8)	7	15
Vergleich der Interessen	8	25 (11)	8	8
Alternativen	6	8 (6)	1	2
kontextuelle Einflüsse (SCCT)				
Manipulation	34	16 (14)	8	5
Bestärkung	16	29 (9)	5	3
Unterstützung	26	12 (9)	11	3
neue Netzwerkergebnisse				
gleicher Weg/ gleiche Idee	18	15 (11)	4	7
sozialer Vergleich	20	12 (8)	7	4
Verstärkung der Unsicherheit	10	18 (12)	1	7
emotionale Bindung	5	27 (27)	11	x

Ergebnisse in Bezug auf den interaktionstheoretischen Berufswahlansatz

Tabelle 11 zeigt, dass die zentrale Idee des interaktionstheoretischen Ansatzes, dass Schüler mit ihrem sozialen Umfeld in Interaktion treten, um an berufsrelevante Informationen zu gelangen, bestätigt werden kann. Die Teilnehmer berichten, dass sie sich in Gesprächen mit Freunden darüber unterhalten, welche Anforderungen ein bestimmtes Berufsfeld erfordert und welche Arbeitsbedingungen bestimmte Berufe haben (*Information*). Diese Gespräche bieten den Schülern die Möglichkeit abzuwägen, ob ein Beruf zu ihren persönlichen Interessen passt (*Vergleich der Interessen*). Somit kann die Idee Langes, dass Schüler neue Informationen auf Basis ihres persönlichen Wertesystems strukturieren, bestätigt werden. Zudem berichten die

Teilnehmer, dass sie sich bei ihren Freunden auch bezüglich beruflicher Alternativen erkundigen (*Alternativen*). Dies trifft dann zu, wenn der Schüler sich noch nicht sicher ist, ob die Berufswahlideen, die er bislang entwickelt hat, wirklich passend sind. Vergleicht man die Gruppe der innerschulischen Freunde in Bezug auf diese drei Kategorien mit den Referenzgruppen, ist ersichtlich, dass die innerschulischen Freunde hier hohe Werte erzielen.

Ergebnisse in Bezug auf die sozial-kognitive Laufbahntheorie

Die SCCT unterteilt die Einflüsse des sozialen Umfeldes in unterstützende Einflüsse (soziale Unterstützung) und hemmende Einflüsse (Barrieren). Die unterstützenden Einflüsse die in der qualitativen Analyse gefunden wurden, sind *Bestärkung* und *Unterstützung*. Bestärkung beschreibt einen Prozess, in dem der Schüler sich ein durchgehendes positives Feedback von seinem sozialen Umfeld hinsichtlich seiner Berufswahlidee holt. Dieser vorgefundene Rückversicherungsprozess unterstreicht die in der SCCT enthaltene Idee einer durchgängigen Feedbackschleife. Unterstützung ist hingegen ein tieferer Prozess an Interaktion in dem das Individuum emotionale, kognitive oder instrumentelle Unterstützung erhält. Hemmende Einflüsse werden als *Manipulationen* aus dem sozialen Umfeld festgestellt. Die Teilnehmer berichten, dass Andere sie dahingehend beeinflussen wollen, ihre Berufswahlidee aufzugeben oder in eine andere Richtung zu lenken. Sie erwarten, dass eine Wahl gegen die Wünsche Anderer eine Vielzahl an Barrieren in der Zukunft erzeugen wird. Vergleicht man die innerschulischen Freunde mit den Referenzkategorien, lässt sich feststellen, dass Bestärkung hohe Werte erhält, wohingegen Unterstützung und Manipulation am häufigsten bei der Familie zu finden sind.

Neue Ergebnisse des Netzwerkansatzes

Von einigen Teilnehmern wird berichtet, dass sie beruflich etwas Ähnliches wie ihre Freunde machen wollen (*Gleicher Weg /gleiche Idee*). Die soziale Netzwerkanalyse sieht für dieses Phänomen zwei Ansätze. Zum einen kann es sich um ein Kontagion handeln. Dabei führen soziale Einflussprozesse zwischen den Akteuren zur Herausbildung des gleichen Berufswunsches (Shalizi & Thomas, 2011). Zum anderen ist auch ein Homophilieeffekt möglich. Dies würde bedeuten, dass Schüler andere Schüler mit gleichem Berufswunsch zu ihren Freunden wählen. Da während des Interviewzeitraums die Freundschaften schon über einen langen Zeitraum bestanden, die Berufswünsche aber bei vielen Schülern noch nicht allzu konkret waren bzw. häufiger wechselten, erscheint der Kontagioneffekt plausibler.

Ein weiterer Effekt ist die *emotionale Bindung*. Personen, die eine hohe emotionale Verbindung zueinander aufweisen, können einen sehr starken Einfluss auf berufliche Ideen und sogar auf den Studienort ausüben. Interessant aus Sicht der sozialen Netzwerkanalyse ist, dass diese emotionalen Bindungen immer reziprok sind. In einigen Fällen sind die emotionalen Bindungen so stark, dass das Zusammenbleiben wichtiger ist als die Wahl des Studiengangs.

Ein weiterer bemerkenswerter Netzwerkeffekt ist der *soziale Vergleich*. Schüler, die eine langjährige Freundschaft verbindet, sind sich in vielen Bereichen in Hinblick auf ihre Einstellungen, ihr Verhalten und ihre Persönlichkeit ähnlich. Im Prozess der Berufswahl evaluieren sie daher, ob die Wahl des Freundes auch die richtige Wahl für einen selber sein kann. In diesem Alter bedeutet Freundschaft oft noch die gleichen Dinge zu mögen (oder nicht). Erst an einem späteren Punkt wird oft klar, dass die Wahl des Freundes nicht zu den eigenen Fähigkeiten und Interessen passt.

Der Prozess der Loslösung von der Peergroup und die Notwendigkeit einer eigenständigen Wahl löst ein Gefühl der Verunsicherung aus. Dieser Prozess bedeutet nämlich, dass die Schüler sich ihrer eigenen beruflichen Interessen und Möglichkeiten bewusst werden und eine von den Freunden unabhängige berufliche Persönlichkeit ausbilden müssen. Diese Verunsicherung kann durch die Netzwerkstruktur noch verstärkt werden (*Verstärkung der Unsicherheit*). Diese Verunsicherung ist immer reziprok, zeigt sich jedoch auch in triadischen Strukturen, sodass auch hier von sozialen Einfluss ausgegangen werden kann. Vergleicht man die Gruppe innerschulischer Freunde mit den Referenzkategorien fällt auf, dass die Verstärkung der Unsicherheit und die emotionale Bindung hohe Werte erreicht, wohingegen ein gleicher Weg/ eine gleiche Idee sowie der soziale Vergleich häufiger bei der Familie zu finden ist.

4.7 Diskussion der Ergebnisse

Teilstudie 1 zeigt auf, welche Möglichkeiten eine Netzwerkperspektive für die Differenzierung beruflicher Einflussprozesse bietet.

Nähe und Einfluss

Die quantitative Analyse verdeutlicht einen stark positive Zusammenhang zwischen beste Freunde sein und dem Einfluss auf den Berufswahlprozess (H1), der deutlich starker ausfällt im Vergleich zum Freundschaftsnetzwerk (H4). Dieses Ergebnis bestätigt den Einfluss enger Peer Beziehungen auf den Berufswahlprozess. Die qualitative Studie unterstreicht dieses Ergebnis, indem gezeigt wurde, dass die Stärker der Freundschaft proportional zum Einfluss auf die Berufswahl ist. Beide Analysen bestätigen vorherige Forschungen, in dem Punkt, dass

nur enge Beziehungen zu Änderungen im menschlichen Verhalten führen können (Ruef et al., 2003).

Gemeinsamkeiten und Einfluss

Die quantitative Studie zeigt, dass die Chance, dass Schüler sich gegenseitig beeinflussen erhöht ist, wenn sie dasselbe Geschlecht (H2) oder denselben Background (H3) haben. Hackett und Betz zeigten in ihren Arbeiten, dass geschlechtsspezifische Unterschiede in der Selbstwirksamkeitserwartung das Ergebnis sind von einem genderspezifischen Rollensozialisationsprozesses. Dies führt zu einem Bias im Zugang von Mädchen und Jungen zu Lernerfahrungen (Hackett & Betz, 1981). Mädchen und Jungen neigen daher zu gendercharakteristischen Berufsideen (Betz & Hackett, 1981). Ähnliche Ergebnisse existieren auch für die ethnische Zugehörigkeit (Flores & O'Brien, 2002). Das Ergebnis verdeutlicht nochmals, dass die Lernerfahrungen unterschiedlich sind, da sich die Zusammensetzung der Lernumgebung (Netzwerk) durch Homophilieeffekte hinsichtlich des Geschlechts und der Ethnie erklären lassen.

Das Konzept des sozialen Kapitals impliziert, dass Peergroups sich voneinander in der Ausstattung an Ressourcen unterscheiden (Bourdieu, 1983). Der Zugang zu Lernerfahrungen wird durch Netzwerkbeziehungen ermöglicht. Somit kontrolliert die Interaktion zwischen den Schülern den Zugang zu Ressourcen. Da die Bildung von Beziehungen durch Gemeinsamkeiten zwischen den Schülern beeinflusst wird, führen das Geschlecht und der Migrationshintergrund der Schüler zu einem Ausschluss aus bestimmten Gruppen und somit auch von bestimmten Lernerfahrungen (Mc Pherson et al., 2001). Die Informationen, die die Schüler aus der Interaktion mit ihren Peergroups erhalten, enthalten somit einen Gender- und Migrationsbias. Dies kann zu möglichen Mehrfachbenachteiligungen führen (zum Beispiel für türkische Mädchen).

Die Struktur des Netzwerkes und seine Funktion

Die qualitative Studie gibt einen Einblick in die Komposition von beruflichen Einflussnetzwerken. Die Interaktionsprozesse konnten voneinander anhand ihrer Funktion unterschieden werden. Es konnte herausgearbeitet werden, dass die Bedeutung der einzelnen Akteure für den Berufswahlprozess differenzierbar ist und differenziert betrachtet werden sollte. Der berufliche Einflussprozess ist reziprok. Er kann jedoch nicht nur auf der dyadischen Ebene, sondern auch in Subgruppen sowie auf der Gesamtnetzwerkebene festgestellt werden. Schwache Einflüsse zeigen eine in sich geschlossene Struktur des Gesamtnetzwerkes. Starke

Einflüsse unterteilen das Netzwerk in Subgruppen. Dies wird auch deutlich, wenn man die verschiedenen Netzwerkfunktionen betrachtet. Während zum Beispiel die Informationsfunktion für das gesamte Netzwerk beschrieben werden kann sind die emotionale Bindung oder der soziale Vergleich Prozesse, die starke Beziehungen zwischen den Akteuren erfordern.

Positionen im Netzwerk und die Wahrnehmung des Einflusses

Die Betrachtung der Netzwerkstruktur zeigte, dass im beruflichen Einflussnetzwerk des gesamten Jahrgangs zentrale und weniger zentrale Akteure vorhanden sind. Es besteht eine starke Korrelation zwischen „andere als wichtig für die eigene Berufswahl empfinden“ und „von anderen als wichtig für die Berufswahl empfunden werden“. Dies kann durch die starke Beziehung zwischen dem Freundschaftsnetzwerk und dem beruflichen Einflussnetzwerk erklärt werden. Schüler mit einer zentralen Position im innerschulischen Netzwerk (Wahl viele Freunde und von vielen als Freund gewählt) zeigen ebenfalls eine zentrale Position im beruflichen Einflussnetzwerk.

Es wurde gezeigt, dass die Mehrheit der Schüler andere Schüler als bedeutend für die Berufswahl empfindet. Nur eine geringe Anzahl an Schülern fühlt sich durch andere Schüler nicht in der Berufswahl beeinflusst. Dies bedeutet nicht, dass diese Schüler von anderen unbeeinflusst sind, aber ihnen ist dies zumindest nicht bewusst. Die Interviews lassen vermuten, dass ein Zusammenhang zwischen dem Gefühl nicht beeinflusst zu werden und dem Fehlen an starken Netzwerkbeziehungen bestehen könnte.

Bestätigung des interaktionstheoretischen Ansatzes und der SCCT

Die Teilstudie bestätigt mit Hilfe eines netzwerkanalytischen Ansatzes die Hauptannahmen des interaktionstheoretischen Ansatzes, indem gezeigt wurde, dass Netzwerke Informationen bereitstellen sowie den Vergleich von Interessen und Alternativen ermöglichen. Beachtenswert ist, dass die innerschulischen Peernetzwerke in diesen Kategorien sogar höhere Werte erzielen als die Eltern. Dies bedeutet, dass die Informationen in Bezug auf berufliche Möglichkeiten stark von den Ressourcen des innerschulischen Einflussnetzwerkes limitiert wird. Kombiniert man diese Ergebnisse noch mit den ebenfalls vorgefundenen Homophilieeffekten, kann davon ausgegangen werden, dass diese Informationen zusätzlich einem Geschlechts- und Migrationsbias unterliegen. Somit liefern die Ergebnisse auch einen Erklärungsansatz, warum Frauen und Schüler mit Migrationshintergrund in bestimmten beruflichen Feldern bislang unterrepräsentiert sind.

Die Teilstudie bestätigt auch die Hauptannahmen der SCCT in Hinblick auf die kontextuellen Einflüsse, indem die fördernden (Bestärkung, Unterstützung) und hindernden (Manipulation) Einflüsse des Netzwerks aufgezeigt werden konnten. Durch die Analyse konnte gezeigt werden, dass der Schüler sowohl förderliche als auch hinderliche Einflüsse aus seinem Netzwerk erhält. Daher kann argumentiert werden, dass es möglich ist, die hinderlichen Einflüsse bestimmter Akteure durch die fördernden Einflüsse anderer Akteure zu kompensieren.

Neue Netzwerkeinflüsse

Die Teilstudie 1 konnte auch einige Prozesse des sozialen Einflusses im innerschulischen beruflichen Einflussnetzwerk ausmachen, die in dieser Form bisher nicht beschrieben wurden. Soziale Einflussprozesse führen nicht zur Wahl des gleichen Berufs und sind somit in quantitativen Studien kaum nachweisbar. Es wäre jedoch ein Trugschluss anzunehmen, dass Schüler die unterschiedliche Berufe wählen nicht von anderen Schülern in ihrem Berufswahlprozess beeinflusst wurden. Soziale Einflussprozesse beeinflussen nämlich die Art und Weise wie ein Beruf gewählt wird und beschränken berufliche Alternativen. Die gewonnene Erkenntnis, dass innerhalb von Lernprozessen soziale Einflussprozesse stattfinden ist eine zentrale Erkenntnis für die sozial-kognitive Laufbahntheorie. Es ist anzunehmen, dass die sozialen Einflussprozesse einen direkten Einfluss auf die sozial-kognitiven Variablen haben. Zum einen ist eine Beziehung zwischen sozialen Einflussprozessen und der beruflichen Selbstwirksamkeit wahrscheinlich. Die berufliche Selbstwirksamkeitserwartung resultiert aus positivem und negativem Feedback auf gemachte Lernerfahrungen. Bei positivem Feedback werden weitere Lernerfahrungen in diesem Bereich eher gesammelt, bei negativem Feedback weitere Versuche in diese Richtung eher unterlassen. Eine Verstärkung der eigenen Unsicherheit durch die Peergroup kann dabei als negatives Feedback gewertet werden.

Zum anderen wirken soziale Einflussprozesse auch auf die berufliche Ergebniserwartung. Dies geschieht einerseits auf einem indirekten Weg, indem der soziale Vergleich oder das einschlagen eines gleichen Weges die Anzahl an beruflichen Alternativen von vorneherein einschränkt. Andererseits haben soziale Einflussprozesse aber auch einen direkten Einfluss auf die berufliche Ergebniserwartung denn eine starke emotionale Bindung und der soziale Vergleich können dazu führen, dass der Berufswähler berufliche Alternativen anhand der beruflichen Ergebniserwartung seiner Freunde bewertet.

Kapitel 5:

Der Zusammenhang zwischen Peer-Beziehungen und sozial-kognitiven Variablen (beruflichen Selbstwirksamkeitserwartung und beruflichen Ergebniserwartung)

Kapitelübersicht

Ziel der zweiten Teilstudie ist es, ein besseres Verständnis dafür zu entwickeln, wie Freundschaft, berufliche Selbstwirksamkeit und berufliche Ergebniserwartung zusammengehören. Die Beziehung zwischen Netzwerkbeziehungen und den sozial-kognitiven Variablen (berufliche Selbstwirksamkeit und berufliche Ergebniserwartung) wird dabei untersucht. Es wird davon ausgegangen, dass die sozial-kognitiven Variablen das Ergebnis von Lernprozessen innerhalb der innerschulischen Peergroups sind. Das bedeutet, dass soziale Einflussprozesse innerhalb der Peergroups die sozial-kognitiven Variablen beeinflussen. Die Peergroups werden dabei als soziales Netzwerk erfasst.

5.1 Theoretische Einordnung der Teilstudie

Die sozial-kognitive Laufbahntheorie (SCCT) versucht zu erklären, wie Menschen eine Berufswahl treffen. Sie basiert auf verschiedenen sozial-kognitiven Variablen des Individuums, die seine Einstellungen (*beliefs*) repräsentieren (z.B. Selbstwirksamkeitserwartung, Ergebniserwartung). Diese interagieren mit anderen personenbezogenen Variablen (z.B. Gender, Ethnie) und Einflüssen des sozialen Umfeldes (soziale Unterstützung, Barrieren) (Lent et al., 2000). Der Einbezug des sozialen Kontextes in der SCCT impliziert, dass das Individuum während des Berufswahlprozesses eingebettet ist in ein soziales Netzwerk. Unbeantwortet ist bisher die Frage, in welchem Zusammenhang die Anzahl, aber auch die Qualität der Beziehungen innerhalb des Netzwerkes zu den sozial-kognitiven Variablen steht.

Mit Teilstudie 2 (analog zu Teilstudie 1) erfolgt eine Integration der Netzwerkperspektive im breiten theoretischen Kontext der SCCT. Dabei wird die Idee vertreten, dass soziale Netzwerke Lernumgebungen bereitstellen, die Lernerfahrungen ermöglichen und somit die Entwicklung von beruflicher Selbstwirksamkeits- und Ergebniserwartung unterstützen. Analog zu Teilstudie 1 wird auch an dieser Stelle angenommen, dass Beziehungen in Netzwerken von unterschiedlicher Qualität und Quantität vorhanden sind und sich dadurch die Differenzen in Einfluss und Funktion erklären lassen. Dabei ermöglicht die soziale Netzwerkanalyse einerseits die Anzahl der Beziehungen zu erfassen, andererseits kann durch die Erhebung verschiedener Dimensionen auch die Qualität der Beziehung erhoben werden.

Wie eingangs beschrieben, finden die sozialen Beziehungen, die die Schüler untereinander pflegen, in der Forschung zur SCCT bisher kaum Berücksichtigung. Die Aufmerksamkeit auf diese Gruppe zu richten, ist jedoch sinnvoll, wenn man bedenkt, dass diese Mitglieder des sozialen Netzwerkes sich gegenseitig während des gesamten Prozesses, in dem die Berufswahl stattfindet, begleiten. Schon daher ist anzunehmen, dass sie bedeutende Lernumgebungen darstellen. An diesem Punkt stellt sich die Frage, wie Lernumgebungen und die Entwicklung von Einstellungen (Selbstwirksamkeitserwartung, Ergebniserwartung) zueinander gehören. Schüler haben eine spezifische Anzahl und verschiedene Qualitäten von Netzwerkbeziehungen im innerschulischen Kontext. Diese Netzwerkbeziehungen führen zu einer selektiven Herausbildung von Peergroups. Es wird davon ausgegangen, dass sich die einzelnen Peergroups in ihrer Ausstattung mit Kapitalressourcen unterscheiden. Dieses Phänomen wird mit dem Konzept des sozialen Kapitals beschrieben (Bourdieu, 1986). Anhand dieses Konzeptes, lassen sich die Unterschiede in der Entwicklung von Einstellung durch die Zugehörigkeit zu verschiedenen Peergroups erklären, welche unterschiedliche Lernerfahrungen ermöglichen.

Auch die Unterschiede in der Qualität der Netzwerkbeziehungen sollten beachtet werden. Dabei wird das Konzept der starken und schwachen Beziehungen herangezogen (Granovetter, 1973). Während schwache Beziehungen als hilfreich für den Zugang zu Informationen und Gruppen erachtet werden, werden starke Beziehungen als stabil über die Zeit angesehen und können daher Verhaltensänderungen beeinflussen (Mouw, 2003; Ruef et al., 2003). Aus diesem Grund unterscheidet die Teilstudie 2 zwischen einem Freundschaftsnetzwerk (schwache Beziehungen) und einem Beste-Freunde-Netzwerk (starke Beziehungen). Es wird angenommen, dass Freunde den Zugang zu generellen Lernerfahrungen ermöglichen, jedoch für spezifische Lernerfahrungen enge Freundschaften notwendig sind.

Zusammenfassung

Es lässt sich festhalten, dass bislang wenig darüber bekannt ist, wie die Zugehörigkeit zu einer Peergroup den Berufswahlprozess beeinflusst. Es wird angenommen, dass die Peergroup eine relevante Sozialisations- und Lernumgebung darstellt. Untersucht wird die Beziehung zwischen dem sozialen Netzwerk und den sozial-kognitiven Variablen. Es soll der Zusammenhang zwischen der beruflichen Selbstwirksamkeits- und Ergebniserwartung des Individuums und seiner Freunde aufgezeigt werden. Da angenommen wird, dass die Qualität der Beziehung maßgeblich ist für den Einfluss den die Freunde auf die sozial-kognitiven Variablen haben, wird zwischen einem Freundschaftsnetzwerk und einem Beste-Freunde-Netzwerk unterschieden.

5.2 Hypothesen

H1a: Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen der beruflichen Selbstwirksamkeit des Individuums und der beruflichen Selbstwirksamkeitserwartung seiner Freunde.

H1b: Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen der beruflichen Selbstwirksamkeitserwartung des Individuums und der beruflichen Selbstwirksamkeitserwartung seiner besten Freunde.

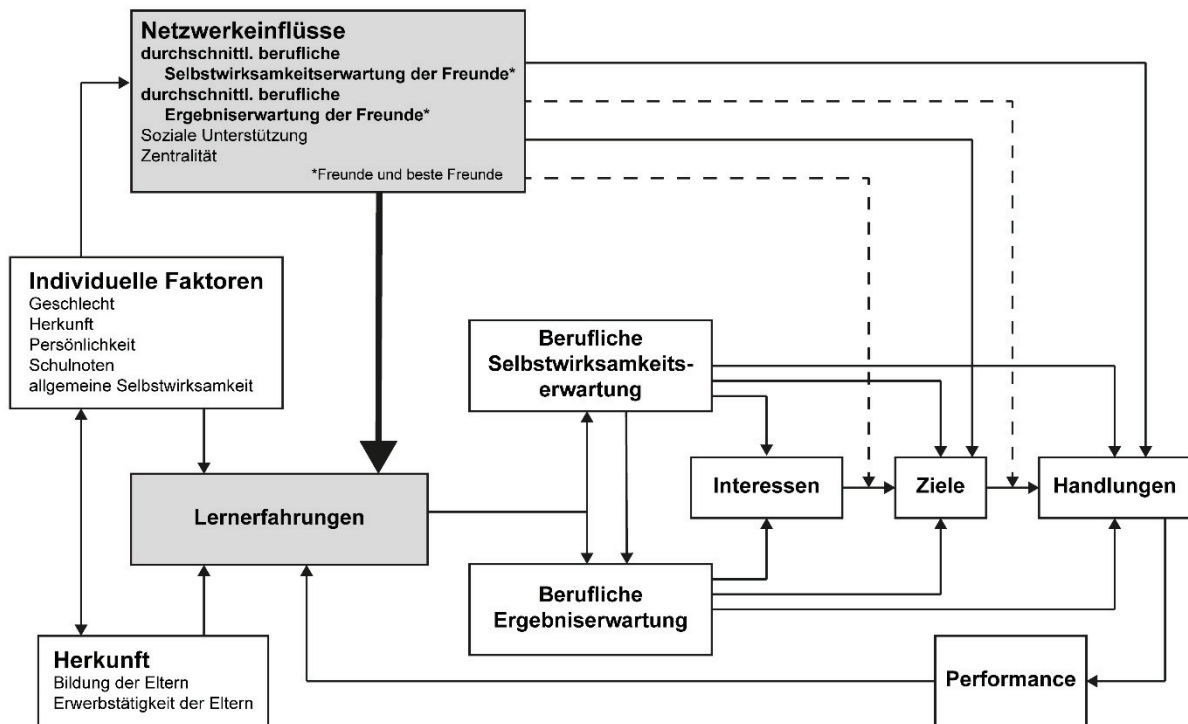
H2a: Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen der beruflichen Ergebniserwartung des Individuums und der beruflichen Ergebniserwartung seiner Freunde.

H2b: Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen der beruflichen Ergebniserwartung des Individuums und der beruflichen Ergebniserwartung seiner besten Freunde.

5.3 Konzeptionelles Vorgehen - Integration der Netzwerkperspektive in das SCCT Modell

Im Folgenden wird beschrieben, wie das Wahlmodell der SCCT an das Design der Teilstudie 2 angepasst wurde (siehe Abbildung 7). Dabei werden die kontextuellen Einflüsse des Originalmodells im angepassten Modell als Netzwerk dargestellt. Zunächst werden die Variablen des Modells beschrieben, die an späterer Stelle im statistischen Modell getestet werden. Zur besseren Übersicht werden sie in schwarz (Hauptvariablen, abhängige Variablen) und grau (Kontrollvariablen) dargestellt (siehe Abbildung 7). Die untersuchten Zusammenhänge werden durch hervorgehobene Pfeile dargestellt. Wie Abbildung 7 zeigt, sind die berufliche Selbstwirksamkeitserwartung und die berufliche Ergebniserwartung das Ergebnis individueller Lernerfahrungen. An dieser Stelle ist hervorzuheben, dass Lernerfahrungen soziale Prozesse sind, die Erwartungen entstehen also nicht im sozialen Vakuum sondern in der Interaktion mit Anderen (Lent, 2005).

Abbildung 7: Angepasstes Wahlmodell der SCCT



Quelle: eigene Darstellung nach Lent, Brown & Hackett, 1994

Beschreibung der Hauptvariablen des Berufswahlmodells

Soziales Netzwerk (Integration eines Netzwerk-Einfluss-Links)

Ebenso wie in Teilstudie 1 wird ein direkter Einfluss des sozialen Kontextes auf die Lernerfahrungen angenommen, da Netzwerkbeziehungen den Zugang zu Lernerfahrungen kontrollieren. Daher wurde ein direkter Link zwischen Netzwerk und individuellen Lernerfahrungen in das Modell integriert. Es wird ein Zusammenhang zwischen der beruflichen Selbstwirksamkeitserwartung und der beruflichen Ergebniserwartung des Individuums (abhängige Variablen) und seiner Freunde (erklärende Variablen) erwartet. Das Modell beinhaltet die gemittelte berufliche Selbstwirksamkeitserwartung aller Freunde/der besten Freunde und die gemittelte berufliche Ergebniserwartung aller Freunde/der besten Freunde als erklärende Variablen (Hauptvariablen). An dieser Stelle muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass das Modell auf der Idee beruht, dass Einflussprozesse für die Herausbildung der sozial-kognitiven Variablen verantwortlich sind. Theoretisch ist ebenfalls möglich, dass

Schüler andere Schüler mit Gemeinsamkeiten hinsichtlich der sozial-kognitiven Variablen als ihre Freunde wählen. Hierauf wird in der Diskussion nochmals eingegangen.

Beschreibung der Kontrollvariablen des Berufswahlmodells

Geschlecht und Migrationshinweis

Studien zeigen einen starken Zusammenhang zwischen dem Geschlecht, dem Background und der Chance den Zugang zu bestimmten Lernerfahrungen zu erhalten (Hackett & Betz, 1981; Flores & O' Brien, 2002).

Persönlichkeit

Die Persönlichkeit des Berufswählers wird in der SCCT verstanden als exogene, konstante Variable (Larson & Borgen, 2002, 2006). Bisherige Studien haben den Zusammenhang zwischen der Persönlichkeit (insbesondere den BIG 5 personality traits) und den sozial-kognitiven Variablen bestätigt (Tokar et al., 1998; Schaub & Tokar, 2005). Eine weitere bekannte erklärende Variable für Karriereerfolg ist eine proaktive Persönlichkeit (Fuller & Marler, 2009). Es konnte gezeigt werden, dass Menschen mit einer proaktiven Persönlichkeit aktiver in der Bildung sozialer Netzwerke sind (Bateman & Crant, 1993). Aus diesem Grund wird ein Zusammenhang zwischen einer proaktiven Persönlichkeit und den sozial-kognitiven Variablen erwartet, da davon ausgegangen wird, dass eine proaktive Persönlichkeit den Zugang zu relevanten Lernerfahrungen ermöglicht.

Zentralität

Das Konzept der Zentralität beruht auf der Idee, dass eine Beziehung besteht zwischen struktureller Zentralität und dem Einfluss innerhalb von Gruppen (Freeman, 1979). Studien zeigen eine Beziehung zwischen bestimmten Big 5 personality traits und der Häufigkeit a) Freunde zu wählen (Outdegree) und b) als Freund gewählt zu werden (Indegree) (Asendorpf & Wilpers, 1998). Aus diesem Grund kontrolliert das Modell für Zentralität.

Der Bildungsstatus und die Berufstätigkeit der Eltern

Die Herkunftsfamilie hat einen entscheidenden Einfluss auf die Karriereentwicklung des Kindes (Schulenberg et al., 1984; Trusty, 1998). In der SCCT beeinflusst der Background des Kindes die Chancen, einen Zugang zu spezifischen Lernerfahrungen zu erhalten. In neueren Studien konnte gezeigt werden, dass die Herkunftsfamilie die *career decision self-efficacy*, also die Selbstwirksamkeitserwartung in Hinblick auf die Fähigkeit eine berufliche Entscheidung zu treffen (Metheny & Mc Whirter, 2013), sowie bestimmte berufliche Ergebniserwartungen

beeinflussen kann (Thompson & Dahling, 2010). Es wird ein moderierender Effekt der Variablen der Herkunftsfamilie (Bildungsstatus, Berufstätigkeit) auf die sozial-kognitiven Variablen angenommen (vgl. ebd.).

Soziale Unterstützung

Neben den bereits beschriebenen Variablen der Herkunftsfamilie besteht auch ein Zusammenhang zwischen der wahrgenommenen sozialen Unterstützung durch die Familie und der Selbstwirksamkeitserwartung (Metheny & Mc Whirter, 2013) sowie der Ergebniserwartung (Thompson & Dahling, 2010). Wahrgenommene soziale Unterstützung ist ein hochkomplexer Prozess, dessen Messung nicht problemlos ist. Im Modell wurde die wahrgenommene Bedeutung anderer Personen für die eigene Berufswahl als Indikator für wahrgenommene soziale Unterstützung genutzt.

Allgemeine Selbstwirksamkeit

Bisherige Studien zeigten, dass die allgemeine Selbstwirksamkeitserwartung ein starker Prädiktor für spezifische Selbstwirksamkeitserwartung ist (Lent et al., 2000). Dies wird auch für die berufliche Selbstwirksamkeit erwartet.

Zusammenfassung des Modells

Das angepasste Berufswahlmodell vereint personenbezogene Variablen mit Variablen des Backgrounds, der Persönlichkeit und kontextuellen Variablen. Das Hauptaugenmerk liegt auf der Betrachtung des Links zwischen dem sozialen Netzwerk und der Entwicklung der sozial-kognitiven Variablen (Netzwerk-Einfluss-Link). Das zugehörige empirische Modell untersucht den Zusammenhang zwischen der beruflichen Selbstwirksamkeits- und Ergebniserwartung des Individuums und der seiner Freunde. Die zu erklärenden Variablen sind die berufliche Selbstwirksamkeitserwartung und die berufliche Ergebniserwartung. Das Modell beinhaltet die gemittelte berufliche Selbstwirksamkeitserwartung aller Freunde/der besten Freunde und die gemittelte berufliche Ergebniserwartung aller Freunde/der besten Freunde als erklärende Variablen sowie alle anderen bereits diskutierten Variablen als Kontrollvariablen.

5.4 Methodisches Vorgehen

Sample

Das Sample für die folgende Teilstudie setzt sich zusammen aus 1095 Schülern aus Hamburg, Niedersachsen und Bremen (2013/2014). Der Anteil der Geschlechter teilt sich auf, in 56% Frauen und 44% Männer. Das Alter der befragten Schüler variiert zwischen 16 und 22 (Durchschnittsalter 18). Die Verteilung nach Nationalität ist: Deutsch (65%), Türkisch (6%), Russisch (5%), andere Nationalität (24%). Die Studie repräsentiert eine Bandbreite an Schulen, die den Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung ermöglichen.

Netzwerkerfassung

Um die innerschulischen Peernetzwerke in ihrer Gesamtheit zu erfassen, ist das Design der Teilstudie als Gesamtnetzwerkerfassung angelegt. Die Abgrenzung der Netzwerke wird anhand des Jahrgangs vorgenommen. Die Erfassung von Netzwerkdaten erfolgt über die Erfassung der Akteure (nodes) und der Beziehungen zwischen ihnen (edges) (Freeman, 1979). Um die Akteure und ihre Beziehungen zueinander zu erfassen, erhielt jeder Befragte eine Liste des gesamten Jahrgangs. Diese Liste enthielt für jeden Schüler des Jahrgangs eine Zufallsnummer, mit deren Hilfe einerseits die genaue Zuordnung und andererseits die Anonymisierung der anderen Befragten möglich war. Zunächst trugen die Befragten ihre eigene Nummer ein. Anschließend trugen die Befragten diejenigen Netzwerkpartner ein, mit denen in den vorgegebenen sozialen Dimensionen eine Beziehung besteht. Die Gesamtstudie enthält insgesamt 11 soziale Dimensionen, in denen die Teilnehmer zueinander eine Beziehung haben können. Davon wurden für diese Teilstudie die Dimension der Freundschaft und die Dimension der besten Freunde ausgewählt. Die zugehörigen Fragestellungen lauten: „Welche Mitschüler würden Sie als Ihre Freunde oder Freundinnen bezeichnen?“ und „Welche Mitschüler würden Sie als Ihre besten Freunde oder Freundinnen bezeichnen?“. Bei beiden Fragen wurde keine Obergrenze an Antwortmöglichkeiten festgelegt. Die durchschnittliche Anzahl an Nennungen in der ersten Dimension beträgt 15 Personen und bei der zweiten Dimension drei Personen.

Zentralität

Zentralitätsmessungen helfen bei der Klärung der Frage, ob die Quantität der Beziehungen einen Einfluss auf die zu erklärende Variable hat. In diesem Fall war die Frage zu klären, ob die Anzahl der Freunde einen Einfluss auf die berufliche Selbstwirksamkeit oder die berufliche Ergebniserwartung hat. Daher wurde die Messung des Indegree und des Outdegree in das

Modell einbezogen. Das Outdegree gibt die Anzahl an gewählten Freunden an, wohingegen das Indegree anzeigt, von wie vielen Netzwerkmitgliedern die Person als Freund gewählt wurde.

Sozial-kognitive Variablen

Berufliche Selbstwirksamkeitserwartung (vocational self-efficacy, VSE): Berufliche Selbstwirksamkeitserwartung wurde mit einer sechs Items umfassenden Kurzsкала zur Erfassung beruflicher Selbstwirksamkeitserwartung gemessen (Abele et al., 2000). Die Skala wurde in Anlehnung an das Konzept der allgemeinen Selbstwirksamkeitserwartung entwickelt (Lent et al., 2000). Für das Modell wurden die Werte aller sechs Items aufaddiert.

Allgemeine Selbstwirksamkeitserwartung: Allgemeine Selbstwirksamkeitserwartung wurde anhand einer drei Items umfassenden Kurzsкала erfasst und beschreibt die Selbstwirksamkeitserwartung in Hinblick auf die Bewältigung der Zukunft (Beierlein et al., 2012). Für das Modell wurden die Werte aller drei Items aufaddiert.

Abbildung 8: Skala zur Erfassung der beruflichen Selbstwirksamkeit

54. Hier unten stehen weitere Eigenschaften, mit denen man Personen beschreiben kann. Bitte geben Sie an, wie sehr dies jeweils für Sie zutrifft.					
<i>✍ Bitte nur ein Kreuz pro Zeile.</i>					
	völlig unzutreffend				völlig zutreffend
	1	2	3	4	5
Ich weiß genau, dass ich die an meinen Berufswunsch gestellten Anforderungen erfüllen kann, wenn ich nur will.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich weiß nicht, ob ich die für meinen Berufswunsch erforderlichen Fähigkeiten wirklich habe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich weiß nicht, ob ich genügend Interesse für alle mit meinem Beruf verbundenen Anforderungen habe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Schwierigkeiten im Beruf sehe ich gelassen entgegen, da ich meinen Fähigkeiten vertrauen kann.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Es wird mir keine Schwierigkeiten bereiten, meine beruflichen Absichten und Ziele zu verwirklichen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich glaube nicht, dass ich für meinen zukünftigen Beruf so motiviert bin, dass ich große Schwierigkeiten meistern kann.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Quelle: Windzio et al., 2011

Berufliche Ergebniserwartung (outcome expectations, OE): Berufliche Ergebniserwartung wurde mit einer drei Items umfassenden Kurzsкала gemessen. Auf dieser 9-stufigen Likert Skala bewerteten sich die Schüler anhand von drei verschiedenen beruflichem Ergebniserwartungen in Bezug auf ihren Berufswunsch. Diese sind *Interesse*, *Einkommen* und *Chancen*. Die Ergebniserwartung *Interesse* misst inwieweit der Berufswunsch die eigenen Interessen widerspiegelt. Die Ergebniserwartung *Einkommen* erfasst die erwartete Höhe des Einkommens, welches mit dem Wunschberuf zu erzielen ist und die Ergebniserwartung

Chancen spiegelt die erwartete Wahrscheinlichkeit wieder, mit dem genannten Berufswunsch eine Arbeitsstelle zu finden.

Abbildung 9: Skala zur Erfassung der beruflichen Ergebniserwartung

39. Haben Sie unter den genannten Bildungsgängen bereits einen Favoriten? Tragen Sie bitte den Bildungsgang erneut und den bevorzugten Ort ein.										
<input type="checkbox"/> nein <input checked="" type="checkbox"/> ja → und zwar _____ <small>(bitte Bildungsgang & bevorzugten Ort eintragen, ggfls. auch das Land)</small>										
40. Wenn Sie an diesen <u>Favoriten</u> denken, wie bewerten Sie die Eigenschaften dieses Bildungsganges?										
niedrig	Chancen, eine Arbeitsstelle zu finden									hoch
--	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	++
	01	02	03	04	05	06	07	08	09	
--	Höhe des Einkommens									++
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
	01	02	03	04	05	06	07	08	09	
--	Lern- und Leistungsaufwand im Bildungsgang									++
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
	01	02	03	04	05	06	07	08	09	
--	Eigenes Interesse an den Inhalten des Bildungsgangs									++
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
	01	02	03	04	05	06	07	08	09	

Quelle: Windzio et al., 2011

Freunde und beste Freunde

Das Modell beinhaltet die gemittelte berufliche Selbstwirksamkeitserwartung aller Freunde/der besten Freunde und die gemittelte berufliche Ergebniserwartung aller Freunde/der besten Freunde.

Variablen der Persönlichkeit

Die *Big 5 Personality traits* wurden anhand einer 13 Items umfassenden Kurzsкала ermittelt (4-stufige Likert Skala, Rammstedt & John, 2005). Die Proaktivität wurde anhand einer 8 Items umfassenden Kurzsкала erfasst (Schmitz & Schwarzer, 2000).

Weitere Variablen

Das Modell beinhaltet weiter die Variable Gender und die selbst angegebene Schulleistung (Noten). Der Background der Schüler ist eine Kombination aus der Nationalität und dem Herkunftsland des Schülers sowie seiner Eltern. Ist eine der Variablen nicht „deutsch“ wird ein Migrationshintergrund angenommen. Aufgrund der benötigten Mindestanzahl an Fällen für die Analyse wurden nur „deutsch“ „russisch“ und „türkisch“ ausgewertet. Der Bildungshintergrund und die Erwerbstätigkeit der Eltern werden anhand eines Universitätsabschlusses und dem aktuellen Beschäftigungsstatus abgebildet. Ebenfalls wurde wahrgenommene soziale

Unterstützung über die Bewertung bestimmter Akteure in Hinblick auf die Wichtigkeit für die Berufswahl integriert.

5.5 Analyseverfahren

Eine Reihe von Standardannahmen der Regressionsanalyse treffen nicht auf Netzwerkdaten zu. Dies betrifft besonders die Unabhängigkeit der Beobachtungen. Es ist anzunehmen, dass die Mitglieder einer Peergroup sich nicht nur gegenseitig in ihrer Selbstwirksamkeitserwartung beeinflussen, sondern wiederum von dritten beeinflusst werden. Aus diesem Grund erscheinen klassische Signifikanztests in diesem Fall nicht angebracht. Stattdessen wurde ein alternatives Regressionsverfahren angewendet, bei dem der Signifikanztest auf einem Permutationstest basiert (Good, 2000; Alderson & Beckfield, 2004). Basierend auf der Arbeit von Alderson & Beckfield 2004 wurden zunächst klassische OLS Regressionen berechnet. Im Anschluss daran wurden die Zeilen der abhängigen Variablen zufällig permutiert und die Regression erneut berechnet. Die Tabelle 8 zeigt die Ergebnisse der OLS Regressionen in Kombination mit den statistischen Signifikanzen des Permutationstests. Zusätzlich zur dargestellten Analyse wurde eine Mehrebenenanalyse durchgeführt, um eventuelle Unterschiede zwischen den teilnehmenden Schulen zu erkennen. Diese Analyse zeigte jedoch keine weiteren Erkenntnisse auf.

5.6 Ergebnisse der Teilstudie

Berufliche Selbstwirksamkeitserwartung

Hauptergebnis

In der ersten Analyse, die in Tabelle 12 präsentiert wird, wurden die Hypothesen **H1a** und **H1b** getestet. Tabelle 12 zeigt zwei verschiedene Modelle. Model 1 erklärt die berufliche Selbstwirksamkeitserwartung (VSE) für das Freundschaftsnetzwerk (**H1a**) und Model 2 für das Beste-Freunde-Netzwerk (**H1b**). Die Ergebnisse zeigen, dass die berufliche Selbstwirksamkeitserwartung des Individuums (VSE) mit der durchschnittlichen beruflichen Selbstwirksamkeitserwartung seiner besten Freunde in einem Zusammenhang steht. Im Gegensatz dazu konnte dieser Zusammenhang bei den Freunden nicht festgestellt werden. Somit kann **H1a** verworfen und **H1b** bestätigt werden.

Tabelle 12: Regressionsmodelle zur Erklärung beruflicher Selbstwirksamkeitserwartung

Berufliche Selbstwirksamkeit (abhängige Variable)	Model 1 (Freunde) H1 a	Model 2 (beste Freunde) H1b
durchschnittliche Selbstwirksamkeit der Freunde (Hauptvariable)	.051	.092*
allgemeine Selbstwirksamkeit	.721***	.673***
Geschlecht	-.584*	-.451
Noten	-.041	-.000
Herkunft		
deutsch	.104	.093
türkisch	-.770	-.666
russisch	-1.207*	-.907
Status der Eltern		
Mutter arbeitslos	-1.846	-1.902
Vater arbeitslos	.913	.596
Studienabschluss Mutter	-.417	-.791
Studienabschluss Vater	-.068	-.328
Persönlichkeit		
Extraversion	.167**	.147*
Gewissenhaftigkeit	.222*	.203*
Neurotizismus	-.114	-.165
Offenheit	-.066	-.029
Verträglichkeit	-.072	-.105
Proaktivität	.285**	.255**
Wichtigkeit relevanter Anderer		
Eltern wichtig	.283	.344
Freunde wichtig	-.007	.097
Verwandte wichtig	.023	.089
Zentralität		
Outdegree	-.031	-.032
Indegree	-.048	-.149
N	741	612
R2	0.260	0.271
Signifikanz +P<=.1		
*p<=.05 **p<=.01 ***p<=.001		

Weitere Ergebnisse des Modells

Für beide Netzwerke zeigt sich ein stark signifikanter und positiver Zusammenhang zwischen der allgemeine Selbstwirksamkeitserwartung (GCE) und der berufliche Selbstwirksamkeitserwartung. Im Freundschaftsnetzwerk zeigt sich ein leicht signifikanter und negativer Zusammenhang zwischen der Gender Variable und der VSE. Im Netzwerk der besten Freunde besteht dieser Zusammenhang jedoch nicht. In beiden Netzwerken stehen die Schulleistungsvariable und die Status Variablen der Eltern in keinem signifikanten Zusammenhang zur VSE. Betrachtet man die Variable zum Background, so zeigt sich ein leicht signifikanter und negativer Zusammenhang zwischen einem russischen Migrationshinweis und der VSE im Freundschaftsnetzwerk. Im Netzwerk der besten Freunde zeigt der Background jedoch keine signifikanten Zusammenhänge. Betrachtet man die Persönlichkeitsvariablen, zeigt sich ein signifikanter, positiver Zusammenhang zwischen der Variable Proaktivität und VSE für beide Netzwerke. Ebenfalls, lässt sich für beide Netzwerke ein leicht signifikanter und positiver Zusammenhang zwischen den Persönlichkeitstraits Extraversion und Gewissenhaftigkeit und der VSE feststellen. Die Variable „Wichtigkeit relevanter Anderer“ zeigt in beiden Netzwerkern keinen signifikanten Zusammenhang zur VSE. Abschließend lässt sich für beide Netzwerke festhalten, dass sich kein Zusammenhang zwischen der Zentralität (Indegree und Outdegree) und der VSE nachweisen ließ.

Berufliche Ergebniserwartung

Hauptergebnis

In der zweiten Analyse, die in Tabelle 13 präsentiert wird, wurden die Hypothesen H2a und H2b getestet. Tabelle 13 zeigt drei Gruppen mit zwei verschiedenen OLS-Regressionsmodellen. Die drei Gruppen repräsentieren die Ergebniserwartungen in Bezug auf *Interesse*, *Einkommen* und *Chancen* (abhängige Variablen). Sie spiegeln die erwartete Befriedigung der eigenen Interessen, das erwartete Einkommenslevel und die erwarteten Chancen einen Job zu bekommen wieder. Das erste Modell in jeder Gruppe bezieht sich auf das Freundschaftsnetzwerk(H2a) und das zweite Modell auf das Netzwerk der besten Freunde (H2b). Die Ergebnisse zeigen, dass für die Variable *Chancen* ein leicht signifikanter und positiver Zusammenhang zwischen der beruflichen Ergebniserwartung und der durchschnittlichen beruflichen Ergebniserwartungen der Freunde besteht. Im Gegensatz dazu zeigt sich für die Variablen *Interesse* und *Einkommen* ein signifikanter und positiver Zusammenhang zwischen der individuellen Ergebniserwartung und der beruflichen Ergebniserwartung der besten Freunde. Somit lässt sich H2a für die Ergebniserwartung

Chancen bestätigen und für die Ergebniserwartungen *Interesse* und *Einkommen* verwerfen. Wiederum lässt sich H2b für *Interessen* und *Einkommen* bestätigen und für *Chancen* verwerfen.

Tabelle 13: Regressionsmodelle zur Erklärung der beruflichen Ergebniserwartungen

berufliche Ergebniserwartung (abhängige Variable)	Model 1	Model 2	Model 3	Model 4	Model 5	Model 6
	Interessen		Einkommen		Chancen	
	Freunde H2a	beste Freunde H2b	Freunde H2a	beste Freunde H2b	Freunde H2a	beste Freunde H2b
durchschnittliche berufliche Ergebniserwartung der Freunde (Hauptvariable)	.087	.165**	-.005	.192**	.143*	.024
GCE	.030	.052	.063	.038	.037	-.045
VSE	.052***	.063***	.033	.039	.115***	.146***
Geschlecht	.206**	.206*	-.615***	-.463**	-.398*	-.451*
Noten	-.046	-.060*	.144**	.125**	.092	.139**
Herkunft						
Deutsch	-.038	.015	-.328	-.318	.027	.056
Türkisch	-.464*	-.568*	.171	.252	.133	.190
Russisch	-.310	-.456*	.147	-.118	.053	.207
Status der Eltern						
Mutter arbeitslos	-.022	-.041	-.130	-.196	-.011	.331
Vater arbeitslos	.090	.243	.230	.076	.521	.250
Studienabschluss Mutter	-.064	.054	.096	.050	.011	.070
Studienabschluss Vater	.159	.179	-.118	-.021	.107	.243
Persönlichkeit						
Extraversion	-.000	.000	.036*	.027	.030	.016
Gewissenhaftigkeit	-.023	-.034	.091	.112*	.085	.101
Neurotizismus	.009	.024*	-.008	-.028	-.014	.007
Offenheit	.073**	.061*	-.069	-.010	-.165**	-.100
Verträglichkeit	-.011	-.021	-.032	-.036	-.026	-.037
Proaktivität	.004	-.005	.039	-.007	-.007	-.001
Wichtigkeit relevanter Anderer						
Eltern wichtig	.252*	.425***	.229	.181	.369	.278
Freunde wichtig	-.017	-.038	-.017	.084	-.194	-.144
Verwandte wichtig	.034	.052	.277*	.348*	.312*	.148
Zentralität						
Outdegree	.002	.003	-.022	.016	-.038*	-.014
Indegree	-.000	.004	-.011	.010	.028	.040
N	512	371	508	368	512	371
R2	0.147	0.216	0.138	0.152	0.189	0.169

Signifikanz +P<=.1

*p<=.05 **p<=.01 ***p<=.001

Weitere Ergebnisse des Modells

Für beide Netzwerke zeigt sich kein signifikanter Zusammenhang zwischen der allgemeinen Selbstwirksamkeitserwartung (GCE) und der individuellen Ergebniserwartung. In beiden Netzwerken zeigt sich hingegen ein stark signifikanter und positiver Zusammenhang zwischen der VSE und *Interessen* und *Chancen*, aber kein Zusammenhang mit *Einkommen*. Die Gender Variable steht in beiden Netzwerken in einem positiven und signifikanten oder leicht signifikanten Zusammenhang mit *Interesse*, in einem negativen und stark signifikanten oder signifikanten Zusammenhang mit *Einkommen* und in einem negativen und leicht signifikanten Zusammenhang mit *Chancen*. Die Schulleistungsvariable zeigt in beiden Netzwerken einen signifikanten und positiven Zusammenhang mit *Einkommen*. Ebenfalls zeigt diese Variable für das Beste-Freunde Netzwerk einen leicht signifikanten und negativen Effekt für *Interesse* und einen signifikanten und positiven Effekt für *Chancen*. In Bezug auf den Background lässt sich festhalten, dass ein türkischer Background einen negativen und leicht signifikanten Zusammenhang mit *Interesse* in beiden Netzwerken zeigt. Bei einem russischen Background lässt sich dieser negative und leicht signifikante Zusammenhang mit *Interesse* nur im Beste-Freunde-Netzwerk beobachten. In beiden Netzwerken steht der Status der Eltern in keinem signifikanten Zusammenhang zur individuellen Ergebniserwartung. Wirft man einen Blick auf die Persönlichkeitsvariablen, lässt sich für das Freundschaftsnetzwerk ein positiver und signifikanter Zusammenhang zwischen dem Persönlichkeitstrait *Offenheit* und *Interesse* sowie ein negativer Zusammenhang zwischen *Offenheit* und *Chancen* festhalten. Ebenfalls zeigt sich ein leicht signifikanter und positiver Zusammenhang zwischen dem Persönlichkeitstrait *Extraversion* und *Einkommen*. Im Gegensatz dazu konnte für das Netzwerk der besten Freunde ein negativer und leicht signifikanter Zusammenhang zwischen dem Persönlichkeitstrait *Neurotizismus* und *Interesse*, ein signifikanter und positiver Zusammenhang zwischen dem Persönlichkeitstrait *Offenheit* und *Interesse* und ein leicht signifikanter und positiver Zusammenhang zwischen dem Persönlichkeitstrait *Gewissenhaftigkeit* und *Einkommen* nachgewiesen werden. Die Variable Proaktivität zeigt keinen signifikanten Zusammenhang zur Ergebniserwartung. Die Auswertung der Wichtigkeit relevanter Anderer ergab für beide Netzwerke, dass ein leicht signifikanter oder stark signifikanter, positiver Zusammenhang zwischen der Wichtigkeit der Eltern für den Berufswahlprozess und *Einkommen* besteht. Ebenfalls besteht für das Freundschaftsnetzwerk ein leicht signifikanter und positiver Zusammenhang zwischen der Wichtigkeit von Verwandten für den Berufswahlprozess und *Chancen*. Abschließend lässt sich festhalten, dass ein leicht signifikanter und negativer Zusammenhang zwischen Outdegree und *Chancen* besteht.

5.7 Diskussion der Ergebnisse

Hauptergebnisse

Die Teilstudie 2 untersuchte wie die berufliche Selbstwirksamkeitserwartung und die berufliche Ergebniserwartung des Individuums mit denen seiner Freunde in Beziehung stehen. Die Ergebnisse bestätigen einen Zusammenhang zwischen der beruflichen Selbstwirksamkeitserwartung des Individuums und seiner besten Freunde (Hypothese 1b bestätigt). Dieser Zusammenhang lässt sich jedoch nicht für alle Freunde bestätigen (Hypothese 1a verworfen). Aufgrund der Ergebnisse wird angenommen, dass die engen sozialen Beziehungen zu Freunden die berufliche Selbstwirksamkeit des Individuums beeinflussen können, da sie ein Lernumfeld (Peergroup) darstellen, in dem zentrale Lernerfahrungen erworben werden können. Die Lernumgebung ermöglicht dabei sowohl allgemeine Lernerfahrungen der Gesamtgruppe als auch spezifische Lernerfahrungen zwischen engen Freunden. Die Entstehung der beruflichen Selbstwirksamkeitserwartung wäre dann das Ergebnis von sozialen Einflussprozessen innerhalb der Peergroup. Diese Einflussprozesse finden jedoch nur statt, wenn die Beziehung von hoher Qualität ist. Es wird angenommen, dass die Nähe und Intimität zwischen den Schülern die entscheidende Rolle für die Einflussnahme auf die Selbstwirksamkeitsentwicklung spielt. Die vorliegenden Ergebnisse weisen darauf hin, dass Freundschaftsbeziehungen (schwache Beziehungen) hilfreich sind, um den Zugang zu generellen Lernerfahrungen zu gewähren. Um jedoch spezifische Lernerfahrungen zu ermöglichen, die das Verhalten beeinflussen, bedarf es enger Beziehungen zu guten Freunden (starke Beziehungen).

Die Teilstudie 2 untersuchte ebenfalls die beruflichen Ergebniserwartungen. Hier zeigte sich, dass eine Beziehung zwischen den beruflichen Ergebniserwartungen *Interessen* und *Einkommen* des Individuums und seiner besten Freunde besteht. Für alle Freunde besteht dieser Zusammenhang jedoch nicht (H2b bestätigt, H2a verworfen). Im Gegensatz dazu wurden jedoch für die Ergebniserwartung Chancen ein Zusammenhang zwischen der Ergebniserwartung des Individuums und seiner Freunde festgestellt, der sich für die besten Freunde nicht nachweisen lässt (H2a bestätigt, H2b verworfen).

Um diese Ergebnisse zu erklären, wird davon ausgegangen, dass Ergebniserwartungen ebenfalls das Ergebnis von Lernerfahrungen sind. Aufgrund fehlender Studien in diesem Bereich besteht bisher kein wissenschaftlicher Ansatz, wie soziale Netzwerke das zukünftige Verhalten von Menschen beeinflussen. Auch in der sozial-kognitiven Laufbahntheorie ist diesbezüglich kein Ansatz zu finden. Auch die sozial-kognitive Laufbahntheorie unterscheidet

zwar zwischen spezifische und generelle Lernerfahrungen, liefert aber keine Erklärung warum einige Ergebniserwartungen aus generellen und einige Ergebniserwartungen aus spezifischen Lernerfahrungen entstehen. Daher stützt sich die Diskussion der Ergebnisse auf die qualitative Studie, die dieser Arbeit ebenfalls zugrunde liegt. In den persönlichen Interviews mit den Schülern stellte sich heraus, dass alle drei Formen der Ergebniserwartung kurz vor dem Abitur extensiv diskutiert werden. Dabei kristallisierte sich heraus, dass *Interesse* und *Einkommen* Variablen sind, die die Schüler als beeinflussbar wahrnehmen. Sie erwarten, dass eine gute Qualifikation dazu führt, dass sie einerseits viel Geld verdienen können sowie einen Arbeitsplatz wählen können, dessen Arbeitsbedingungen ihren Interessen entsprechen. Daher gehe ich davon aus, dass Variablen, die von den Schülern als beeinflussbar wahrgenommen werden, tatsächlich auch beeinflussbar von engen Freunden sind. Im Gegensatz dazu ist die *Chance* eine Arbeitsstelle zu bekommen, etwas, worauf die Schüler meinen nur einen geringen Einfluss zu haben. Dabei nennen sie Aspekte wie die Entwicklung des Arbeitsmarktes, soziale Ungleichheit, aber auch Glück oder Zufall, die sie für externe Einflussfaktoren auf ihre *Chance* einen Job zu bekommen, halten. Da diese Variable als weniger beeinflussbar wahrgenommen wird, gehe ich davon aus, dass die besten Freunde nur einen geringen Einfluss darauf nehmen können. Es besteht aus meiner Sicht die Möglichkeit, dass eine generelle Grundeinstellung wie z. B. die positive Entwicklung des Arbeitsmarktes als generelle Lernerfahrung in Freundschaftsnetzwerken weitergegeben werden kann.

Eine weitere Erklärungsmöglichkeit ist, dass beste Freunde nicht automatisch auch denselben Job wählen. Daher ist es möglich, dass beste Freunde ähnliche Ergebniserwartungen entwickeln, in Hinblick darauf, was sie von ihrer beruflichen Zukunft erwarten (*Einkommen, Interessen*). Da sie aber verschiedene Jobs präferieren, weicht ihre Ergebniserwartung, in Bezug auf die *Chance* einen Job zu bekommen voneinander ab.

Diskussion weiterer Ergebnisse

Allgemeine und berufliche Selbstwirksamkeitserwartung

Teilstudie 2 bestätigt die Ergebnisse vorangegangener Studien, dass die allgemeine Selbstwirksamkeitserwartung ein guter Prädiktor für die berufliche Selbstwirksamkeitserwartung ist (in beiden Netzwerken) (Lent et al., 2000). Das Ergebnis erklärt sich dadurch, dass die allgemeine und berufliche Selbstwirksamkeitserwartung durch dieselben Lernerfahrungen entsteht (Lent et al., 2000). Im Gegensatz dazu, ist die allgemeine Selbstwirksamkeitserwartung kein guter Prädiktor für die berufliche Ergebniserwartung. Das erklärt sich dadurch, dass die berufliche Selbstwirksamkeit ebenfalls im Modell integriert

wurde und einen besseren Prädiktor darstellt (Multon et al., 1991). Es konnte eine stark signifikante und positive Beziehung zwischen der beruflichen Selbstwirksamkeitserwartung und den Ergebniserwartungen *Interessen* und *Chancen* festgestellt werden, jedoch kein Zusammenhang zu *Einkommen*. Es kann angenommen werden, dass *Einkommen* von den Schülern als fix wahrgenommen wird, da es vom Sektor und der Qualifikation abhängig ist.

Persönlichkeit

Bisherige Studien zeigten, dass die Persönlichkeitstraits *Gewissenhaftigkeit* und *Extraversion* mit einer Reihe spezifischer Selbstwirksamkeitsdomänen korreliert sind (Hartman & Betz, 2007). Teilstudie 2 bestätigt diese positive Korrelation (für beide Netzwerke) der Persönlichkeitstraits *Gewissenhaftigkeit* und *Extraversion* nun auch für die berufliche Selbstwirksamkeit. Ebenfalls zeigen bisherige Studien einen positiven Zusammenhang zwischen einer proaktiven Persönlichkeit und spezifischen Selbstwirksamkeitsdomänen (Den Hartog & Belschak, 2012). Teilstudie 2 bestätigt diesen Zusammenhang nun auch für die berufliche Selbstwirksamkeit (in beiden Netzwerken).

Die Gesamtstudie zeigt, dass Menschen mit einer proaktiven Persönlichkeit sowie extrovertierte und gewissenhafte Schüler mehr Netzwerkpartner haben (Indegree und Outdegree). Es ist daher anzunehmen, dass Menschen mit einer proaktiven Persönlichkeit oder einer extrovertierten oder gewissenhaften Persönlichkeit aktiver bei der Bildung von Netzwerkbeziehungen sind als Menschen mit einer reaktiven Persönlichkeit oder einer introvertierten oder einer weniger gewissenhaften Persönlichkeit. Aufgrund der Differenz in der Anzahl (eventuell auch der Qualität) dieser Beziehungen sind diese Menschen also auch vermehrt Lernerfahrungen mit anderen Menschen ausgesetzt, in denen sich die Selbstwirksamkeit herausbilden kann.

Auf der anderen Seite lassen sich keine Zusammenhänge zwischen einer proaktiven Persönlichkeit und der beruflichen Ergebniserwartung feststellen. Dies lässt sich durch die Tatsache erklären, dass Proaktivität bereits ein guter Prädiktor für die ebenfalls im Modell vorkommende berufliche Selbstwirksamkeit ist. Ein indirekter Effekt ist also möglich.

Schulleistung

Vorherige Studien zeigen, dass Selbstwirksamkeit ein guter Prädiktor ist für schulische Leistung und beschreiben die Selbstwirksamkeit als essentielle Voraussetzung des Lernens (Lent et al., 1984). Dass Teilstudie 2 keinen Zusammenhang zwischen der beruflichen Selbstwirksamkeitserwartung und der Schulleistung zeigt, ist daher überraschend. In Bezug auf

die berufliche Ergebniserwartung lassen sich jedoch die erwarteten Zusammenhänge zwischen der *Schulleistung* und *Einkommen* (beide Netzwerke), sowie *Interessen* und *Chancen* (Beste-Freunde-Netzwerk) nachweisen.

Geschlecht

Teilstudie 2 zeigt auf, dass Mädchen generell eine niedrigere berufliche Selbstwirksamkeitserwartung aufweisen als Jungen. Ebenfalls haben sie niedrigere Ergebniserwartungen in Bezug auf *Einkommen* und *Chancen*. Dafür haben sie aber höhere Ergebniserwartungen in Bezug auf *Interessen*. Damit bestätigt Teilstudie 2 die Ergebnisse vorheriger Studien, die zeigen, dass aufgrund der Geschlechterunterschiede im Rollensozialisationsprozess der Zugang, den Jungen und Mädchen zu relevanten Lernerfahrungen erhalten, einem starken Bias unterliegen. Diese Lernerfahrungen sind hoch bedeutsam für die Entwicklung einer starken Selbstwirksamkeitsüberzeugung und Ergebniserwartung in Bezug auf „männliche“ und „weibliche“ Aktivitäten (Hackett & Betz, 1981). Aus diesem Grund entwickeln Jungen und Mädchen eher starke Selbstwirksamkeitsüberzeugungen und Ergebniserwartungen in Bereichen, die kulturell als genderentsprechend determiniert sind (Betz & Hackett, 1981).

Background der Schüler und Bildung der Eltern

In Bezug auf die Bildung der Eltern lässt sich kein Einfluss auf die berufliche Selbstwirksamkeitserwartung oder auf die Ergebniserwartung der Schüler feststellen. Auch in Bezug auf den Background der Kinder lassen sich kaum Einflüsse auf die berufliche Selbstwirksamkeitserwartung nachweisen. Dieses Ergebnis erklärt sich dadurch, dass es sich bei den Schülern des Abschlussjahrgangs um eine hoch selektive Gruppe handelt. Es ist daher davon auszugehen, dass der Background und die Bildung der Eltern in der Vergangenheit einen bedeutenden Einfluss hatten, etwa auf die Möglichkeit diese Schulform zu besuchen oder es bis zum Abitur zu schaffen. In der aktiven Phase der Berufswahl ist dann jedoch anzunehmen, dass die berufliche Selbstwirksamkeitserwartung dieser hoch selektiven Gruppe nicht mehr vom Background der Kinder maßgeblich beeinflusst ist.

Im Gegensatz dazu beeinflusst jedoch ein türkischer Background (beide Netzwerke) oder russischer Background (beste-Freunde-Netzwerk) die berufliche Ergebniserwartung in Bezug auf *Interessen* negativ. Dies lässt sich dadurch erklären, dass in Deutschland Schüler mit Migrationshintergrund überproportional häufig auch aus ökonomisch schwächeren Familien kommen. Daher erhoffen sich diese Eltern von ihren Kindern einen Bildungsaufstieg. In den

geführten Gesprächen konnte festgestellt werden, dass der soziale Druck, der auf die Schüler von den Eltern ausgeübt wird, in ökonomisch schwächeren Familien viel höher ist. In diesen Familien spielt vor allem ein gesichertes Einkommen, das mit dem zukünftigen Beruf zu erwarten ist, eine übergeordnete Rolle. Der Einfluss der Eltern ist häufig so groß, dass die Kinder ihre eigenen Interessen hinter die ökonomischen Interessen und Wünsche der Familie stellen.

Soziale Unterstützung

In Bezug auf die Idee für Teilstudie 2, die soziale Unterstützung über die wahrgenommenen Bedeutung anderer Akteure für den Berufswahlprozess zu messen, lässt sich festhalten, dass diese Variable kein guter Prädiktor für die berufliche Selbstwirksamkeitserwartung ist. Allerdings lassen sich einige Ergebnisse in Hinblick auf die Ergebniserwartung festhalten. Interessant ist, dass Schüler, die ihre Eltern als bedeutend für ihren Berufswahlprozess wahrnehmen (beide Netzwerke), eher einen Job haben möchten, der ihren Interessen entspricht. Es kann für beide Netzwerke gezeigt werden, dass Schüler die ihre Verwandten als bedeutend wahrnehmen, mit ihrem Job ein hohes Gehalt erzielen wollen. Im Freundschaftsnetzwerk zeigt sich auch, dass Schüler, die ihre Verwandten als bedeutend wahrnehmen, auch erwarten, dass ihre Chancen einen Job zu finden gut stehen. Leider war es anhand dieser Messung nicht möglich, die soziale Unterstützung durch die Peergroup abzubilden. Aus diesem Grund widmet sich die dritte Teilstudie intensiv der Messung von sozialer Unterstützung durch die Peergroup.

Zentralität

Abschließend lässt sich festhalten, dass Indegree und Outdegree keine guten Prädiktoren für die berufliche Selbstwirksamkeitserwartung und die berufliche Ergebniserwartung sind. Das bedeutet, dass die bloße Anzahl an Beziehungen keinen Erklärungsgehalt hat. Dieses Ergebnis bestätigt nochmals die zu Beginn vorgestellte These, dass enge Beziehungen zu guten Freunden für die Entstehung von Selbstwirksamkeitserwartungen und Ergebniserwartungen von größerer Bedeutung sind als schwache Beziehungen.

5.8 Grenzen der Untersuchung

Teilstudie 2 ist, wie auch die Gesamtstudie, eine Querschnittsuntersuchung. Mit einem Querschnitt ist es möglich, die Beziehung zwischen den Erwartungen des Individuums und seiner Freunde festzustellen. Es ist jedoch nicht möglich, zu analysieren, ob diese Erwartungen das Ergebnis von Einflussprozessen innerhalb des Netzwerkes sind oder ob Schüler ihre Freunde aufgrund gemeinsamer Erwartungen aussuchen. Aus meiner Sicht gibt es einige

Argumente, die dafür sprechen, dass den Einflussprozessen an dieser Stelle eine größere Bedeutung zukommt als Selektionsprozessen.

Zunächst sind die Mechanismen, die dem Auswahlprozess von Freunden zugrunde liegen bereits gut erforscht. Es konnte gezeigt werden, dass Gemeinsamkeiten in Bezug auf die Ethnie, das Geschlecht, das Alter, die Religion, sowie die Bildung und der Beruf dabei eine Rolle spielen (McPherson et al., 2001). Die Gemeinsamkeit, die alle diese Variablen gemeinsam haben ist, dass sie hoch salient für andere Menschen sind (de Klepper et al., 2009). Co-Evolutionsstudien zeigen, dass nicht-saliente Attribute von Menschen (Erwartungen, Meinungen, Verhalten) nicht wichtig in der Kennenlernphase einer entstehenden Freundschaft sind, da man erst eine Freundschaftsbeziehung unterhalten muss, um festzustellen, ob jemand in dieser Hinsicht ähnlich ist (Cohen, 1977; van Duijn et al., 2003). Weitet man dieses Argument aus, ist anzunehmen, dass saliente Attribute eher zu Selektion führen, wohingegen nicht-saliente Attribute eher durch Einfluss weitergegeben werden (de Klepper et al. 2009). Interventionsstudien zeigen ebenfalls auf, dass die Bedingung für die Bildung neuer Freundschaften auf der Basis gemeinsamer Interessen ist, dass diese gemeinsamen Interessen von Außenstehenden überhaupt erstmal salient für die Teilnehmer gemacht werden müssen (Stark & Flache, 2012).

Berufliche Selbstwirksamkeit und berufliche Ergebniserwartungen sind keine konstanten Variablen, sondern entwickeln sich im Zeitverlauf. Daher wird angenommen, dass sie nicht salient für andere Schüler sind und somit auch für den Freundschaftsselektionsprozess nur eine untergeordnete Rolle spielen.

Zweitens wird innerhalb der Theorien zum sozialen Einfluss heute die Auffassung vertreten, dass Individuen sich selbst anhand ihnen salienter sozialer Kategorien definieren. Im Vergleich mit Anderen ändert das Individuum (Ego) daher bestimmte Attribute, um Anderen ähnlicher zu werden (Alter) (Tajfel & Turner, 1986). Dabei kann zum einen theoretisch davon ausgegangen werden, dass der Einfluss, den Ego und Alter aufeinander haben, reziprok ist. Da Ego aber mehr als einen Freund im Netzwerk hat, ist die statistische Wahrscheinlichkeit das Ego mehr von seinen Alteri beeinflusst wird höher, als dass Ego einen stärkeren Einfluss auf alle Alteri hat (Akers, 2001).

Die sozial-kognitiven Variablen sind Erwartungen die zur Übergruppe der Einstellungen gehören. Aktuelle Studien zu *Echo Chambers* tragen stark zur Erhellung der Beziehung zwischen Einstellungen und Netzwerken bei. *Echo Chambers* haben einen entscheidenden Einfluss auf die Polarisierung von Einstellungen innerhalb der Gesellschaft (Levy & Razin,

Algan & Kranton, 2015). Es konnte gezeigt werden, dass wenn Schüler mit anderen Schülern befreundet sind, die ähnliche Einstellungen teilen, es auch zu einer Polarisierung der Einstellungen kommt (Baccara, 2016). Natürlich widerlegt diese Forschungsrichtung nicht den Einfluss den Selektionsprozesse für die Bildung von Echo Chambers spielen, aber sie rückt die Bedeutung von Einflussprozessen in Netzwerken für die Entstehung, Stabilisierung und Erhaltung von Einstellungen in den Vordergrund.

Kapitel 6:

Soziale Konvoys und die Bewältigung sensibler Übergänge

Kapitelübersicht

Das Ziel der Teilstudie 3 ist ein besseres Verständnis für die Bildung und Veränderung sozialer Konvoys zu erhalten. Dazu werden sensible Übergänge der frühen Karriereentwicklung junger Menschen analysiert. Die Analyse setzt dabei an verschiedenen Stadien des Karriereentwicklungsprozesses an. Dies sind der Übergang von der Schule zur Universität oder in die Ausbildung, vom Bachelor zum Masterstudiengang und vom Masterstudiengang zur ersten Berufstätigkeit. Die Untersuchung umfasst 33 Abiturienten sowie 30 Studenten. Im ersten Teil der Untersuchung wird die Zusammensetzung des sozialen Konvoys untersucht. Die Ergebnisse zeigen die Bildung von drei verschiedenen Typen sozialer Konvoy-Mitglieder durch a) räumliche Nähe, b) Interaktionshäufigkeit, c) Netzwerkdichte und d) soziale Fürsorge. Des Weiteren zeigen sie Unterschiede hinsichtlich der Dimensionen der bereitgestellten sozialen Fürsorge zwischen den Typen auf. Im zweiten Teil der Untersuchung werden Aufstiege, Abstiege und Drop Outs innerhalb des sozialen Konvoy-Systems im Zeitverlauf ausgewertet. Die Ergebnisse zeigen, dass diese sehr stark typenabhängig sind und auf der Rollenabhängigkeit der Beziehung zwischen den Konvoy-Mitgliedern und Ego beruhen.

6.1 Theoretische Einordnung der Teilstudie

Die Karriereentwicklung des Individuums wird stets durch die Veränderung sozialer Rollen begleitet (Havighurst, 1948; Elder, 1985). Diese Prozesse sind nicht unabhängig vom sozialen Kontext. Das soziale Umfeld bietet verschiedene Entwicklungsaufgaben für das Individuum und stellt den Kontext dar in dem der Rollensozialisationsprozess stattfindet (Morrison, 2002). Die altersentsprechenden sozialen Strukturen sind besonders wichtig, da sie die Entwicklungsmöglichkeiten des Individuums regulieren (Nurmi & Salmela-Aro, 2002; Heckhausen & Tomasik, 2002). Soziale Strukturen haben einen starken Einfluss auf die Entscheidungen, Wahlen und Handlungen junger Menschen (Nurmi, 1993; Lent et al., 2000). Ein wichtiger Lebensabschnitt, der eine Vielzahl an Entwicklungsaufgaben und Übergangsprozessen enthält, ist das junge Erwachsenenalter. Dieser Lebensabschnitt vereint bildungsbezogene, berufliche und private Veränderungsprozesse (Strough et al., 1996). Der junge Erwachsene ist also zeitgleich mit der Aufgabe, eine berufliche Richtung einzuschlagen und eine passende soziale Gruppe sowie einen Partner zu finden, konfrontiert (vgl. ebd.). In diesem Lebensabschnitt müssen junge Erwachsene verschiedene Übergangsprozesse meistern. Diese sensiblen Übergänge sind beeinflusst durch verschiedene institutionelle und sozio-

kulturelle Faktoren (Hurrelmann, 1994). Während der sensiblen Übergangsprozesse sind junge Erwachsene eingebunden in ein soziales Netzwerk bestehend aus der Familie, der Peergroup und weiteren relevanten Anderen (Hays & Oxley 1986; Brissette, Scheier, M. & Carver, 2002). Diese kontextuellen Einflüsse spielen eine entscheidende Rolle für die Herausbildung beruflicher Interessen (Haller & Butterworth, 1960).

Die Beziehung zwischen kontextuellen Einflüssen und beruflichen Interessen weist zwei Forschungsrichtungen auf. Die erste und ältere Perspektive ist auf das Individuum gerichtet und untersucht den Prozess des *Statusattainment* (Sewell & Shah, 1967). Die Einflüsse signifikanter Anderer werden dabei verstanden als richtungsweisend für die Herausbildung beruflicher Interessen sowie für die zielgerichtete Umsetzung dieser Interessen (Sewell et al., 1969). Die zweite und jüngere Forschungsrichtung untersucht den strukturellen und sozialen Kontext an sich (Burt, 2000). Die Wirkung des sozialen Kontextes wird im Konzept des sozialen Kapitals beschrieben (Bourdieu, 1986; Coleman, 1990). Heute wird soziales Kapital häufig als Ressource verstanden, die sich aus der Netzwerkeinbettung ergibt, oder als Ressourcen die sich über das Netzwerk mobilisieren lassen (Lin, 1999). Die Beziehungen zwischen den Schülern und ihren Netzwerkpartnern dienen daher als Quellen von Information und sozialer Unterstützung.

Wie bereits in den vorangegangenen Teilstudien erklärt, ermöglichen Netzwerkbeziehungen den Zugang zu sozialen Gruppen (Coleman, 1990). Unterschiede in der Entstehung beruflicher Zielsetzungen können somit als Ergebnis unterschiedlicher Lernerfahrungen in diesen Gruppen begriffen werden (Lent et al., 1994; Betz & Hackett, 1981).

An dieser Stelle ist es wichtig hervorzuheben, dass soziale Beziehungen reversibel sind. Daraus ergibt sich, dass die Mitglieder einer sozialen Gruppe nicht konstant sind sondern sich im Zeitverlauf verändern können. Ein bekanntes Konzept, um diese Veränderungen in der Zusammensetzung des sozialen Netzwerkes zu beschreiben, ist das Konzept des sozialen Konvoys (Kahn & Antonucci, 1980). Der Begriff des sozialen Konvoy ist eine Metapher mit der die Veränderungen von sozialen Netzwerken, welche das Individuums im Verlauf seines Lebens umgeben und begleiten, beschrieben wird (Antonucci et al., 2013). Die Konvoy-Mitglieder helfen Ego dabei sensible Übergangsprozesse zu bewältigen, indem sie soziale Unterstützung bereitstellen. Die Aufgabe sozialer Beziehungen für sensible Übergänge ist also die Bereitstellung sozialer Unterstützung.

Soziale Unterstützung wird im Konzept des sozialen Konvoys nach der Definition von Cobb verstanden als

„Social support is understood as information, leading the subject to believe, that he is cared for and loved, esteemed, and a member of a network of mutual obligations“ (Cobb, 1976).

Aus dieser Definition ergibt sich, dass die Beziehung zwischen den Konvoy-Mitgliedern und Ego auf sozialer Fürsorge beruht (Furman & Buhrmester, 1985).

Aber das Konzept des sozialen Konvoys ist nicht nur eine Metapher, soziale Konvoys lassen sich auch messen. Für die Messung werden die Konvoy-Mitglieder in drei konzentrische Kreise (Typen) eingeteilt (Antonucci et al., 2013). Die Unterteilung erfolgt anhand zweier Kriterien, zum einen die Stabilität der Mitgliedschaft und zum anderen die Abhängigkeit der Beziehung von der sozialen Rolle (vgl. ebd.).

Das Konzept der sozialen Konvoys wird extensiv in der Forschung zu älteren Menschen genutzt (Lubben, 1988, Fiori et al., 2007). Für Teilstudie 3 wurde das Konzept auf die Forschung zu jungen Erwachsenen übertragen.

Zusammenfassung

Über die Bildung und Veränderung von sozialen Konvoys im Verlauf verschiedener sensibler Übergangsprozesse, die junge Erwachsene in ihrem Berufswahlprozess überwinden müssen ist bislang wenig bekannt. Folglich ist bislang unerforscht, wie Konvoy-Mitglieder innerhalb des Konvoys auf und absteigen oder aus dem Konvoy ausscheiden (Drop Out). Zudem sollte auch die Beziehung zwischen sozialer Fürsorge und der Zugehörigkeit der Konvoy-Mitglieder zu den drei Typen eine nähere Betrachtung erfahren. Das Ziel der Teilstudie 3 ist daher, ein Verständnis für die Typenbildung sozialer Konvoys an sensiblen Übergängen zu erhalten und die Dynamik dieser Konvoys nachzuvollziehen.

6.2 Das Konzept der sensiblen Übergänge

Bevor im nächsten Abschnitt das Konzept des sozialen Konvoys näher betrachtet wird, soll an dieser Stelle die Herkunft des Begriffes „sensibler Übergang“ geklärt werden. Die soziologische Lebensverlaufsforschung beschäftigt sich mit der Abfolge von Stufen oder Phasen und Übergängen zwischen ihnen von der Geburt des Individuums bis zum Tod (Kohli, 1985). Eine zentrale Rolle spielen hierbei die gesellschaftlichen Grundinstitutionen Familie, Bildungssystem, Gesellschaftssystem und die Gesellschaftspolitik (Joas, 2007). Die

Zusammenhänge zwischen Institutionen, Statusübergängen und verknüpften Biographien stehen im Mittelpunkt des Bremer Lebensverlaufsansatzes, der quantitative Lebensverlaufsanalysen mit qualitativen Biographiestudien verbindet (Heinz, 1997; Heinz/Marshall, 2003; Kluge & Kelle, 2001). Der Bremer Lebensverlaufsansatzes, der aus dem SFB 186 (Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf) resultiert, betrachtet den Lebensverlauf als Sequenz von Statuskonfigurationen, bezogen auf die Teilhabe von Individuen an sozialen Institutionen - vor allem an Bildung, Arbeit und Beruf, Familie und Sozialstaat (Sackmann & Wogens, 2001). Das Lebenslaufparadigma verfügt über zwei konzeptionelle Leitbegriffe: Übergang und Verlauf. Übergänge lassen sich nach Kutscha definieren als in gesellschaftliche Übergangsstrukturen eingebettete Statuswechsel, die sozial normiert und mit einem individuell zu bewältigenden Wandel von Identitätssegmenten verbunden sind (Kutscha, 1991). Weichenstellende Bildungsentscheidung und Berufseintrittsprozesse werden zudem häufig als „sensible“ Phasen beschrieben, da ihnen eine außerordentlich prägende Wirkung auf den Berufsverlauf unterstellt wird (Mayer & Blossfeld, 1990). Das Konzept des Verlaufs ist innerhalb des Lebensverlaufsansatzes in unterschiedliche Richtungen entwickelt worden. Am anschlussfähigsten an die Sozial-kognitive Laufbahntheorie ist das Konzept der „Karriere“ welches in der Soziologie für eine Kette an stabilen Erfolgsmöglichkeiten (Mannheim, 1930) oder das Prozesshafte des Zusammenspiels einzelner Statusübergänge (Becker & Strauss, 1968) steht.

6.3 Grundlagen des sozialen Konvoy-Modells

Die Theorie der sozialen Konvoys baut auf zwei Kernkonzepten auf. Das erste ist das Konzept der sozialen Rolle. Menschen nehmen während ihres Lebens eine Vielzahl unterschiedlicher sozialer Rollen ein (Elder & Rockwell, 1979). Von der Kindheit zum Erwachsenenalter wird das Leben dabei zunehmend bestimmt von gesellschaftlichen Erwartungen und Verpflichtungen, was im Konzept der sozialen Rolle adressiert wird (cf. *ibid.*). Für die Theorie der sozialen Konvoys ist besonders wichtig, dass soziale Rollen den Rahmen vorgeben innerhalb dessen soziale Beziehungen entwickelt werden. Kahn & Antonucci führen dies auf die benötigte Nähe und Interaktion zurück (Kahn & Antonucci, 1980).

Das zweite ist das Konzept der sozialen Unterstützung. Soziale Unterstützung wird über zwischenmenschliche Transaktionen vermittelt. Sie enthält folgende Kernelemente: Einfluss, Bestätigung und Hilfe (cf. *ibid.*). Die Theorie des sozialen Konvoys beschreibt das persönliche

Netzwerk als die Struktur, innerhalb welcher soziale Unterstützung gegeben und erhalten wird (Levitt, 2005). Die Theorie ist besonders wichtig für das Verständnis und die Analyse von sensiblen Übergangsprozessen, da sie die Bedeutung sozialer Unterstützung an den Stellen des Lebens hervorhebt, an denen sich die zentrale soziale Rolle des Individuums ändert.

Aufbau des sozialen Konvoys

Ein sozialer Konvoy ist ein strukturelles Konzept. Die Struktur des Konvoys (Größe, Vernetzung, Stabilität) ergibt sich aus a) den Eigenschaften der Situation und b) dem Bedarf an sozialer Unterstützung (Antonucci et al. 1990).

Abbildung 10 zeigt die Grundidee des sozialen Konvoys auf. Der kleinste Kreis repräsentiert Ego. Die drei weiteren Kreise repräsentieren Egos sozialen Konvoy. Jeder der Kreise repräsentiert einen anderen Typ an Konvoy-Mitgliedern (cf. *ibid.*). Die Mitgliedschaft im sozialen Konvoy erklärt sich aus der Interaktion in den zugehörigen sozialen Rollen (Antonucci et al.; 1990). Die Mitgliedschaft bezieht sich nur auf Menschen, die für Ego in Bezug auf den Erhalt sozialer Unterstützung wichtig sind. Ein sozialer Konvoy beinhaltet also nicht alle Menschen die Ego kennt (Antonucci et al., 2013). Die konzentrischen Kreise des Modells zeigen an, wie stabil die Beziehung zwischen Ego und dem Netzwerkmitglied ist. Ebenfalls zeigen sie, wie sehr die Beziehung zwischen Ego und dem Netzwerkmitglied von der sozialen Rolle abhängig ist (Kahn & Antonucci, 1980).

Typ C. Der äußere (Dritte) konzentrische Kreis stellt die Konvoy-Mitglieder dar, die Ego am wenigsten nahe stehen. Trotzdem werden sie von Ego als Quellen sozialer Unterstützung identifiziert. Die Mitgliedschaft ist stark abhängig von der sozialen Rolle, nicht stabil und reagiert stark anfällig auf einen Wechsel der sozialen Rolle (vgl. *ebd.*),

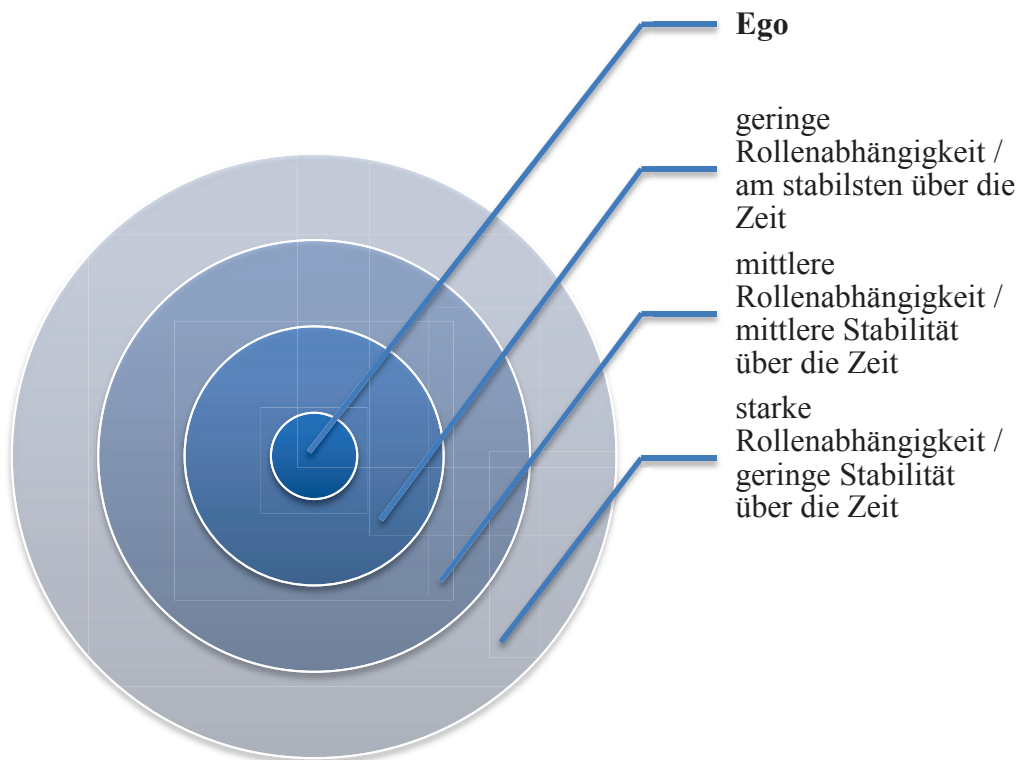
Typ B. Menschen, die zum mittleren (zweiten) konzentrische Kreis gehören, stehen Ego näher. Die erhaltene Unterstützung ist weniger abhängig von der sozialen Rolle, jedoch kann die Beziehung enden, wenn das Konvoy-Mitglied seine soziale Rolle ändert (vgl. *ebd.*).

Typ A. Der innere (erste) konzentrische Kreis beinhaltet die Menschen, die Ego am nächsten stehen. Die soziale Unterstützung ist weitgehend unabhängig von der sozialen Rolle. Die Beziehung kann als über die Zeit stabil angesehen werden (vgl. *ebd.*).

Es lässt sich festhalten, dass das Modell des sozialen Konvoys ein passender theoretischer Rahmen für die Analyse sensibler Übergänge im Leben junger Menschen ist, da a) die Qualität menschlicher Beziehungen in den Vordergrund gestellt wird, b) die Differenzierung der

einzelnen Akteure möglich ist (Netzwerkperspektive) und c) die Dynamik sensibler Übergänge berücksichtigt wird.

Abbildung 10: Grundschemata eines sozialen Konvoys



Quelle: eigene Darstellung nach Kahn & Antonucci, 1980

6.4 Forschungsfragen

Die Theorie des sozialen Konvoys unterscheidet drei Typen von Konvoy-Mitgliedern nach ihrer Rolle und der Stabilität der Beziehung über die Zeit. Aufbauend auf dieser Unterteilung sind Unterschiede qualitativer Art anzunehmen, welche die Typenbildung erklären können. Somit lautet die erste Forschungsfrage:

1 Welche qualitativen Unterschiede erklären die Zugehörigkeit der Konvoy-Mitglieder zu den einzelnen Typen (A-C)?

Das Konzept der sozialen Fürsorge hat sich als besonders geeignet erwiesen um die Typenbildung zu erklären. Daher werden für die zweite Forschungsfrage die verschiedenen

Dimensionen der sozialen Fürsorge näher betrachtet. Es ergibt sich die folgende Forschungsfrage:

2. Welcher Zusammenhang besteht zwischen der sozialen Fürsorge und der Typenbildung?

Das Konzept des sozialen Konvoys beschreibt die Veränderungen in der Zusammensetzung eines sozialen Netzwerkes über die Zeit. Da soziale Beziehungen reversibel sind, sind auch die Mitglieder einer sozialen Gruppe nicht konstant sondern verändern sich im Zeitverlauf. Diese Veränderungen der Zusammensetzung des sozialen Konvoys an sensiblen Übergängen im Bildungsverlauf soll mit der dritten Forschungsfrage Rechnung getragen werden. Die Forschungsfrage lautet folglich:

3. Unter welchen Bedingungen steigen Konvoy-Mitglieder im Konvoy-System auf oder ab oder verlassen den Konvoy?

6.5 Methodisches Vorgehen

Sample

Teilstudie 3 untersucht egozentrierte Netzwerke junger Erwachsener an sensiblen Übergängen. Dabei werden zwei Arten von Interviews ausgewertet. Das erste Ziel war es, die qualitativen Ursachen der Typenbildung zu untersuchen. Dafür wurde der erste Übergang nach der Schule bei 33 Abiturienten sowie 30 Studenten ausgewertet. Das zweite Ziel war es Veränderungen in sozialen Konvoy-System nachzuvollziehen. Dazu wurden die 30 Studenten zu weiteren sensiblen Übergangsprozessen befragt. An den Interviews nahmen 33 Frauen und 30 Männer im Alter zwischen 17 und 31 Jahren teil.

Erstellung einer Netzwerkkarte (Schritt 1)

Das qualitative Vorgehen besteht aus zwei Schritten. Im ersten Schritt werden die Beziehungen des egozentrierten Netzwerkes mit Hilfe einer visuellen Netzwerkkarte erfasst (Herz & Gamper, 2012). Die Teilnehmer wurden gebeten, ihr persönliches Netzwerk in eine visuelle Netzwerkkarte einzuzeichnen. Die Netzwerkkarte ist in fünf konzentrische Kreise eingeteilt, die die emotionale Nähe repräsentieren. Die Teilnehmer wurden gebeten, die Akteure entsprechend auf der Karte zu verorten, wobei die Personen im innersten Kreis die höchste emotionale Nähe zu Ego aufweisen und die Personen im äußersten Kreis die geringste.

Zudem ist die Netzwerkkarte in vier Sektoren aufgeteilt, die vier verschiedene Gruppen repräsentieren: a) innerschulische Peergroups oder Kommilitonen, b) Familie, c) weitere Freunde und d) relevante Andere.

Nachdem die Akteure auf der Karte verortet waren zeichneten die Teilnehmer Pfeile ein, die den wahrgenommenen Einfluss der Akteure auf den sensiblen Übergang anzeigen und bewerteten diesen Einfluss auf einer Skala von 1-5 (1=wenig, 5= viel). Als Ergebnis erhält man zwei Netzwerke: ein Beziehungsnetzwerk und ein Einflussnetzwerk. Das ganze Vorgehen wurde für jeden sensiblen Übergang wiederholt, wodurch bis zu vier Netzwerkkarten gezeichnet wurden. Diese sind: Netzwerk 1 am Zeitpunkt 0 (Netzwerk am Ende der Schulzeit), Netzwerk 2 (Netzwerk am Beginn des Bachelors), Netzwerk 3 (Netzwerk am Beginn des Masters), Netzwerk 4 (am Ende des Masters). Sie repräsentieren drei sensible Übergangsprozesse: 1. Von der Schule zur Universität/ Ausbildung 2. vom Bachelor zum Master 3. vom Master zur ersten Arbeitsstelle.

Qualitative Interviews (Schritt 2)

Im zweiten Schritt wurden die Netzwerkkarten in persönlichen Interviews näher analysiert. Netzwerkkarten sind sehr gut geeignet, um sie im persönlichen Gespräch zu erkunden und zu analysieren (Emirbayer & Goodwin 1994; Schönhuth, 2013). Die Visualisierung ermöglicht es, den Teilnehmer das eigene Netzwerk zugänglich zu machen. Durch die Visualisierung erhält man eine gute und übersichtliche Basis für das Gespräch, sodass jeder einzelne Akteur des Netzwerkes nacheinander besprochen werden kann. Im Anschluss wurden die egozentrierten Netzwerke der innerschulischen Freunde zu einen Gesamtnetzwerk zusammengefasst.

Festlegung der Konvoy-Typen

Die fünf konzentrischen Kreise der Netzwerkkarte werden wie folgt in das Modell des sozialen Konvoy übertragen:

Typ A repräsentiert Kreis 1 (höchste wahrgenommenen Nähe; Wert = 1).

Typ B umfasst Kreis 2 und 3 (wahrgenommene Nähe = Wert 2 und 3).

Typ C beinhaltet Kreis 4 und 5 (wahrgenommene Nähe = Wert 4 und 5).

Für jeden sensiblen Übergang wurden die egozentrierten Netzwerke der Teilnehmer erfasst:

33 sensible Übergänge von der Schule zur Universität oder Ausbildung (prospektiv), 30 sensible Übergänge von der Schule zur Universität oder Ausbildung (retrospektiv), 26 sensible Übergänge vom Bachelor zum Master (retrospektiv), und 17 sensible Übergänge vom Master zum ersten Arbeitsplatz (prospektiv), wurden auf diese Weise erfasst. Zudem wurden drei sensible Übergänge von der Ausbildung zum Bachelor (retrospektiv) und zwei sensible Übergänge im Zuge eines Studiengangwechsels (retrospektiv) erfasst, die in der Analyse für Frage 3 ausgeschlossen wurden.

Insgesamt konnten 111 sensible Übergangsprozesse (106 für Frage 3) analysiert werden. Die Anzahl der sozialen Konvoy-Mitglieder und somit auch die Anzahl der ausgewerteten Beziehungen belaufen sich auf 2081. Dabei nimmt die Zahl der Konvoy-Mitglieder von Typ A zu Typ C ab. Die nachfolgende Tabelle ermöglicht einen ersten Überblick über die absolute Anzahl der verschiedenen Akteure und ihre Aufteilung nach Typen.

Tabelle 14: Übersicht der Typen und Hauptakteure

	Typ A	Typ B	Typ C	Gesamt
Freunde (Schule)	175	168	213	556
Freunde (außerhalb)	214	176	138	528
Eltern & Geschwister	119	34	12	165
Verwandte	23	27	11	61
Lehrer & Professoren	2	17	20	39
Kommilitonen	123	138	154	415
Mitbewohner	94	21	0	115
Partner	49	0	0	49
Andere	127	16	10	153
Gesamt	926	597	558	2081

6.6 Analysestrategie und Operationalisierung

Frage 1: Welche qualitativen Unterschiede erklären die Zugehörigkeit der Konvoy-Mitglieder zu den einzelnen Typen?

Die Zugehörigkeit zu den Typen resultiert aus der Stärke der Beziehung zwischen den Konvoy-Mitgliedern und Ego. Die Stärke von Beziehungen lässt sich nach Granovetter definieren nach Zeit, Intensität, Intimität und Reziprozität (Granovetter, 1973). Die Analyse verfolgt, inspiriert von der Definition Granovetters, vier konzeptuelle Ideen. Um diesen vier Ideen nachzugehen, wurde jedes einzelne Konvoy-Mitglied separat betrachtet. Für Frage 1 wird jeder Akteur nur einmal betrachtet, wobei die Information aus dem Netzwerk gewonnen wird, in dem der Akteur zum ersten Mal auftaucht.

Räumliche Nähe (Zeit)

Die erste Idee ist die Betrachtung der räumlichen Nähe zwischen dem Konvoy-Mitglied und Ego. Dabei wird eine Relation zwischen der Stärke der Beziehung und der räumlichen Nähe vermutet. Da räumliche Nähe die Zeit, die Ego und das Konvoy-Mitglied teilen, erhöhen kann, kann dies zu einer Intensivierung der Beziehung führen. Das gleiche gilt für die Häufigkeit der Interaktion, die durch die erhöhte Chance zur Interaktion ebenfalls als erhöht angenommen werden kann.

Operationalisierung der räumlichen Nähe

Die Teilnehmer wurden gefragt, ob das Konvoy-Mitglied am selben Ort oder an einem anderen Ort lebt. Räumliche Nähe wurde dann dichotom codiert (1=selber Ort, 0= anderer Ort). Die Konvoy-Mitglieder die am selben Ort wie Ego leben wurden aufsummiert und in Relation zu allen Konvoy-Mitgliedern des entsprechenden Typen gesetzt.

Häufigkeit der Interaktion bezüglich des sensiblen Übergangs (Intensität)

Die zweite Idee ist die Häufigkeit der Interaktion zwischen Ego und dem Konvoy-Mitglied bezüglich des sensiblen Übergangs. Es wird angenommen, dass die Häufigkeit dieser spezifischen Interaktion in Relation zu der Stärke der Beziehung steht.

Operationalisierung der Interaktion bezüglich des sensiblen Übergangs

Um die Häufigkeit der Interaktion in Bezug auf den sensiblen Übergang zu ermitteln, wurde den Teilnehmern folgende Frage gestellt: Wie oft hast du mit XXX über das was du nach dem Abitur/Bachelor/Master vorhast gesprochen? Die Konvoy-Mitglieder, mit denen Ego mehr als

5-mal pro Übergang gesprochen hat wurden aufsummiert und in Relation zu allen Konvoy-Mitgliedern des entsprechenden Typen gesetzt.

Soziale Fürsorge (Intimität)

Die dritte Idee ist die Analyse der sozialen Fürsorge, die die Konvoy-Mitglieder für Ego bereitstellen. Dabei wird eine Relation zwischen der Stärke der Beziehung und der bereitgestellten sozialen Fürsorge angenommen. Die Messung der sozialen Fürsorge fokussiert hauptsächlich auf die Intimität zwischen Ego und Alter. Es wird jedoch auch die Zeit, die die beiden miteinander verbringen berücksichtigt.

Operationalisierung der sozialen Fürsorge

Die Qualität der Beziehungen wird durch das *network of relationship inventory – Social Provision version revised (NRI-SPV revised)* gemessen (Furman & Buhrmester, 1985). Die Skala umfasst neun Dimensionen der sozialen Fürsorge, welche die Teilnehmer auf einer fünf stufigen Likert Skala bewerten. Insgesamt können 45 Punkte pro Konvoy-Mitglied erreicht werden. Die Ergebnisse stellen die durchschnittliche Anzahl der erreichten Punkte pro Typ dar. Tabelle 15 gibt einen Überblick über die neun Dimensionen und die zugehörigen Fragestellungen.

Tabelle 15 : Fragestellungen zu den Dimensionen sozialer Fürsorge

Dimension	Fragestellung
Gesellschaft	F 1: Wie häufig verbringst du deine Freizeit mit dieser Person?
Vertraulichkeit	F2: Wie häufig teilst du Geheimnisse und Gefühle mit dieser Person?
Instrumentelle Unterstützung	F3: Wie oft hilft dir diese Person?
Hegung	F4: Wie sehr gibst du auf diese Person acht?
Bestärkung des Selbstwertes	F5: Wie sehr bestätigt dich diese Person in deinem Tun?
Belastbarkeit der Beziehung	F6: Wie sicher bist du das diese Beziehung auch in Zukunft fortbestehen wird?
Zuneigung	F7: Wie sehr mag dich diese Person?
Konflikt	F8: Wie oft streitest du mit dieser Person?
Gegensätzlichkeit	F9: Wie oft gehst ihr (du und diese Person) euch gegenseitig auf die Nerven?

Dichte des Netzwerkes (anstatt Reziprozität)

Für die letzte Idee wird die Dichte des Netzwerkes betrachtet, da die Analyse der Dichte für egozentrierte Netzwerke ein objektiveres und somit sinnvollerer Konzept ist als Reziprozität. Es wird angenommen, dass die Konvoy-Mitglieder des Typ A untereinander höhere Dichtewerte aufweisen als Konvoy-Mitglieder des Typ B oder C.

Operationalisierung der Dichte

Die Dichte wurde für jeden der vier Sektoren separat gemessen (Ashida & Heaney, 2008). Für jedes Konvoy-Mitglied wurde eine Netzwerk-Dichte-Matrix (alter-alter Matrix) erstellt. Sie basiert auf der Frage, ob sich die Netzwerkmitglieder untereinander kennen. Eine Identifikationsnummer wurde in die Kopfzeile sowie ersten Spalte einer Matrix eingetragen. Wenn die Konvoy-Mitglieder sich kennen wird der Wert 1 an der entsprechenden Stelle eingetragen. Dann wurde die Netzwerkdichte anhand der folgenden Formel berechnet:

$$\text{Dichte} = \frac{\sum X}{[N(N-1)/2]} \text{ (Hirsch, 1979).}$$

X = Anzahl des Wertes 1 in der Matrix; N = Größe des Netzwerkes (Hirsch, 1979).

Die Werte reichen von 0-1 (0= die Netzwerkmitglieder kennen sich untereinander nicht, 1= alle Netzwerkmitglieder kennen sich untereinander). Um das Ergebnis verständlich darzustellen, zeigen die Ergebnisse an wie viele von 10 Personen sich kennen.

Frage 2: Welcher Zusammenhang besteht zwischen der sozialen Fürsorge und der Typenbildung?

Studien zu sozialen Konvoys haben gezeigt, dass die Qualität der Beziehungen ein starker Prädiktor für den Zusammenhalt eines sozialen Konvoys ist (Antonucci et al 1997, Blazer 1982). Daher werden die bereits in Frage 1 untersuchten Dimensionen der sozialen Fürsorge für die zweite Frage nochmals genauer untersucht. Dazu werden für jeden Typen die erreichten Punkte pro Dimension analysiert.

Frage 3: Unter welchen Bedingungen steigen Konvoy-Mitglieder im Konvoy-System auf oder ab oder verlassen den Konvoy?

Bisher ist wenig zu Aufstiegen und Abstiegen innerhalb des Sozialen Konvoy-Systems im Zuge der Karriereentwicklung junger Menschen bekannt. Kahn & Antonucci gehen davon aus, dass Verluste innerhalb des innersten Kreises mit einer fundamentalen Bruch einhergehen, wie beispielsweise dem Tod oder dem Ende einer Liebesbeziehung (Kahn & Antonucci, 1980). Im

Gegensatz dazu werden Veränderungen innerhalb des zweiten und dritten Zirkels mit Rollenveränderungen oder räumlichen Veränderungen assoziiert (vgl. ebd.).

Für Frage 3 wurden die 30 Interviews der Studenten, die bis zu drei sensible Übergänge umfassen, betrachtet. Durch die Vorgehensweise, dass alle Übergänge auf einzelnen Netzwerkkarten festgehalten und alle Netzwerkpartner separat diskutiert wurden, ergibt sich die Möglichkeit, Veränderungen in der Komposition des sozialen Konvoys nachzuvollziehen.

Die Interviews teilen sich wie folgt auf:

- 30 Personen wurden zum Übergang von der Schule zur Universität befragt (Übergang 1).
- 26 Personen wurden zum Übergang vom Bachelor zum Master befragt (Übergang 2).
- 17 Personen wurden zum Übergang vom Master zum ersten Arbeitsplatz befragt (Übergang 3).

6.7 Ergebnisse der Teilstudie

Frage 1: Welche qualitativen Unterschiede erklären die Zugehörigkeit der Konvoy-Mitglieder zu den einzelnen Typen?

Wie Tabelle 16 zeigt, unterscheiden sich die drei Typen in Hinblick auf die räumliche Nähe nur geringfügig voneinander. Ego lebt etwas häufiger am selben Ort wie Netzwerk-Mitglieder des Typen A im Gegensatz zu Typ B und C.

Die Häufigkeit der Interaktion in Bezug auf den Interaktionsprozess zeigt deutliche Unterschiede zwischen den Typen auf. Ego spricht mit den meisten Mitgliedern des Typen A (96,5%), mit mehr als der Hälfte des Typen B (63,4%), jedoch nur mit wenigen Mitgliedern des Typen C (17,2%) mehr als fünfmal über den Übergang.

Die Betrachtung der Ergebnisse zur Dichte zeigen, dass sich Mitglieder des Typ A häufiger untereinander kennen als Mitglieder des Typ B oder C. Mitglieder des Typ A kennen im Durchschnitt 9 von 10 Mitgliedern desselben Typs. Typ B Mitglieder kennen 7 von 10 Mitgliedern und Typ C Mitglieder kennen 6 von 10 Mitgliedern.

Bei der sozialen Fürsorge lassen sich bemerkenswerte Unterschiede zwischen den Typen feststellen. Typ A Mitglieder erreichen fast 90% der Punkte auf der NRI Skala, wohingegen Typ B und Typ C Mitgliedern nur in etwa 50% der Punkte erreichen.

Tabelle 16: Überblick der qualitativen Unterschiede zwischen den Typen

	räumliche Nähe	Häufigkeit der Interaktion	Dichte des Netzwerks	Qualität der Beziehung
Typ A	769/926 (83,0%)	894/926 (96,5%)	9/10	40/45
Typ B	461/597 (77,2%)	379/597 (63,4%)	7/10	21/45
Typ C	425/559 (76,1%)	96/558 (17,2%)	6/10	17/45

n=2081

Frage 2: Welcher Zusammenhang besteht zwischen der sozialen Fürsorge und der Typenbildung?

Die Ergebnisse (siehe Tabelle 17) zeigen, dass die positive Dimensionen (Frage F1-F7) der sozialen Fürsorge herangezogen werden können, um Unterschiede zwischen den Typen aufzuzeigen. Typ A Mitglieder stellen die meiste soziale Fürsorge für Ego bereit. Sie erzielen 5 von 5 Punkten in allen positiven Dimensionen. Typ B Mitglieder stellen weniger soziale Fürsorge bereit und Typ C Mitglieder am wenigsten.

Ein zentrales Ergebnis ist, dass bei einigen Dimensionen größere Unterschiede zwischen den Typen bestehen als bei anderen. Bemerkenswerte Unterschiede zwischen den Typen finden sich in den Dimensionen "Vertraulichkeit", "Hegung", "Belastbarkeit der Beziehung" und "Zuneigung". Geringer fallen die Unterschiede für "Instrumentelle Unterstützung", "Gesellschaft" und "Bestärkung des Selbstwertes" aus.

Betrachtet man die negativen Dimensionen der sozialen Fürsorge (F8 und F9), lässt sich festhalten, dass diese nicht zur Erklärung der Unterschiede zwischen den Typen beitragen.

Tabelle 17: Dimensionen der sozialen Fürsorge

Dimension	Typ A	Typ B	Typ C
Gesellschaft	5/5	4/5	3/5
Vertraulichkeit	5/5	1/5	1/5
Instrumentelle Unterstützung	5/5	4/5	2/5
Hegung	5/5	1/5	1/5
Bestärkung des Selbstwertes	5/5	4/5	3/5
Belastbarkeit der Beziehung	5/5	1/5	1/5
Zuneigung	5/5	2/5	1/5
Konflikt	2/5	2/5	3/5
Gegensätzlichkeit	3/5	2/5	2/5

Frage 3: Unter welchen Bedingungen steigen Konvoy-Mitglieder im Konvoy-System auf oder ab oder verlassen den Konvoy?

Die Analyse zeigt, dass die Mitgliedschaft bei Typ A relativ stabil im Zeitverlauf ist (siehe Tabelle 18). Die Anzahl an Neumitgliedern ist moderat und die Anzahl an Drop Outs ist sehr gering. Die Mitgliedschaft bei Typ B ist im Vergleich mit Typ A weniger stabil aber generell als stabil zu bezeichnen. Die Anzahl an Neumitgliedern ist ebenfalls moderat und ein Drop Out auch hier unüblich. Im Gegensatz dazu zeigen die Mitglieder des Typ C eine hohe Dynamik und Fluktuation auf. Die Anzahl an Neumitgliedern und die Anzahl an Drop Outs ist in dieser Gruppe vergleichsweise hoch.

Tabelle 18: Veränderungen bei den Konvoy-Mitgliedern im Zeitverlauf

	Zeitpunkt 0 Netzwerk 1	1. Übergang Netzwerk 2	2. Übergang Netzwerk 3	3. Übergang Netzwerk 4
N	751	877	893	888
0→A		148	24	3
A = A	751	729	869	885
A →B		16	7	6
A →C		0	0	0
A →Drop Out		6	1	2
N	523	539	532	525
0→B		46	17	11
B = B	523	493	515	514
B→A		8	5	1
B→C		22	18	17
B→Drop Out		0	1	0
N	234	226	225	228
0→C		138	97	89
C = C	234	88	128	139
C→A		0	0	0
C→B		3	1	2
C→Drop Out		143	97	84

Der folgende Abschnitt fasst die Hauptgründe für Veränderungen im sozialen Konvoy-System zusammen. Um eine Überinterpretation von Einzelfällen auszuschließen, bleiben Veränderungen mit einer zu geringen Anzahl an Fällen unberücksichtigt (zum Beispiel Typ B zu Drop Out = 1 Fall).

Abstieg im sozialen Konvoy-System

Die Analyse des Interviewmaterials wird in Tabelle 19 präsentiert. Der Hauptgrund für einen Abstieg von Typ A zu Typ B wird durch das Gefühl Egos begründet, *sich mit der entsprechenden Person auseinander gelebt zu haben*. Der Abstieg von Typ B zu Typ C ist eine Konsequenz aus *weniger Zeit miteinander verbringen* und *sich seltener sehen*. Ein Drop Out von Typ C ist begründet durch das Fehlen von gemeinsamen *Interessen, Aktivitäten* und *Freunden*.

Aufstieg im sozialen Konvoy-System

Der Hauptgrund für einen Aufstieg von Typ C zu Typ B ist der Gewinn gemeinsamer *Interessen, Aktivitäten* oder *Freunde*. Ein Aufstieg von Typ B zu Typ A ist eine Konsequenz

aus dem Umstand, dass sich die Nähe zwischen Ego und dem Netzwerkmitglied erhöht hat, das *sie sich besser kennen gelernt haben* und /oder *mehr Zeit miteinander verbringen* und/oder *sich öfter sehen*.

Tabelle 19: Gründe für die Änderung im sozialen Konvoy-System

Abstieg im sozialen Konvoy-System	Typ A zu B	Typ B zu C	Typ C zu Drop Out
sich auseinander gelebt haben	X		
weniger Zeit miteinander verbringen		x	
sich weniger sehen		x	
keine gemeinsamen Interessen			x
keine gemeinsamen Aktivitäten			x
keine gemeinsamen Freunde			x
Aufstieg im sozialen Konvoy-System	Typ B zu A	Typ C zu B	
sich näher kennen gelernt haben	x		
mehr Zeit miteinander verbringen	x		
sich öfter sehen	x		
mehr gemeinsame Interessen		x	
mehr gemeinsame Aktivitäten		x	
mehr gemeinsame Freunde		x	

6.8 Diskussion der Ergebnisse

Frage 1: Welche qualitativen Unterschiede erklären die Zugehörigkeit der Konvoy-Mitglieder zu den einzelnen Typen?

Räumliche Nähe

Es hat sich gezeigt, dass räumliche Nähe ein mögliches Konzept ist, um Unterschiede zwischen den Typen des sozialen Konvoys zu erklären. Es hat sich aber auch gezeigt, dass im Gegensatz zu den anderen diskutierten Konzepten der Erklärungsgehalt dieses Konzeptes limitiert ist. Die Interviews haben gezeigt, dass räumliche Nähe nicht erklären kann, von wem wir Hilfe zur Überwindung von Krisen an sozialen Übergängen suchen. Bezugnehmen auf vorherige Studien bestätigen die Ergebnisse, dass räumliche Nähe an sich weder eine notwendige noch eine

ausreichende Bedingung für das Zustandekommen sozialer Nähe ist (Boschma, 2005; Häußermann & Siebel, 2001).

Häufigkeit der Interaktion bezüglich des sensiblen Übergangs

Die Häufigkeit der Interaktion zeigt sichtbare Unterschiede zwischen den Typen. Diese Ergebnisse lassen sich durch a) die soziale Rolle der Konvoy-Mitglieder und b) die bereitgestellte soziale Unterstützung durch die Konvoy-Mitglieder erklären (Kahn & Antonucci, 1980). Zunächst verdeutlicht das Konzept der sozialen Rolle, dass Ego und Konvoy-Mitglieder des Typ A sich in multiplen sozialen Rollen (Freund, Mitbewohner, Kommilitone) und/oder in sehr intimen sozialen Rollen (Liebesbeziehung) begegnen. Beides führt dazu, dass viel Zeit miteinander verbracht wird, was die Wahrscheinlichkeit erhöht über den sensiblen Übergang zu sprechen. Zudem zeigt die Analyse des NRI auf, dass die Arten der bereitgestellten sozialen Unterstützung zwischen den Typen differieren (siehe auch Frage 2). Es ist anzunehmen, dass die Häufigkeit der Interaktion mit Typ A Mitgliedern auch deshalb erhöht ist, da die soziale Unterstützung, die diese Personen geben (wollen?), höher ist.

Dichte des Netzwerkes

Als Ergebnis der Analyse lässt sich festhalten, dass die Dichte des Netzwerkes zwischen den Typen differiert. Typ A Mitglieder kennen sich öfter untereinander als Typ B und Typ C Mitglieder. Auch dieses Ergebnis lässt sich durch die multiplen sozialen Rollen erklären, die die Mitglieder des Typ A innehaben. Diese erhöhen die Wahrscheinlichkeit, dass sich die Konvoy-Mitglieder in gemeinsamen *social settings* begegnen (Snijders et al., 2013). Zudem zeigen Netzwerkstudien, dass soziale Beziehungen zur Ausbalancierung neigen (Heider Balance) (Cartwright & Harary, 1956). Wenn also zwei Konvoy-Mitglieder mit Ego befreundet sind, ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie sich ebenfalls anfreunden erhöht (triadic closure) (Robins et al., 2009). Ebenfalls ist davon auszugehen, dass auch die Stabilität der Mitglieder des Typ A eine Rolle spielt. Durch die geringe Anzahl an Wechseln über die Zeit, haben die Konvoy-Mitglieder theoretisch eine längere Zeit, um sich kennen zu lernen.

Neben all diesen Überlegungen muss an dieser Stelle aber auch erwähnt werden, dass einige Netzwerkmitglieder sich bereits kennen bevor sie Ego kennen. Dies trifft meist auf die Familie zu.

Soziale Fürsorge

Die Ergebnisse veranschaulichen, dass Mitglieder des Typ A mehr soziale Fürsorge für Ego bereitstellen als die Mitglieder der anderen Typen. Die soziale Fürsorge spiegelt dabei die soziale Unterstützung durch das Netzwerk wieder. Somit stellen Mitglieder des Typ A mehr bzw. andere Formen an sozialer Unterstützung bereit. Diese Unterschiede werden im nächsten Abschnitt in Bezug auf Frage 2 diskutiert.

Frage 2: Welcher Zusammenhang besteht zwischen der sozialen Fürsorge und der Typenbildung?

Bei Frage 2 muss zunächst unterschieden werden zwischen den positiven und negativen Dimensionen der sozialen Fürsorge. Positive Dimensionen haben sich als nutzbar für die Erklärung der Unterschiede zwischen den Typen herausgestellt, negative Dimensionen hingegen nicht.

Ein genauerer Blick auf die positiven Dimensionen zeigt, dass sich die Typen nicht nur in der Quantität der bereitgestellten sozialen Fürsorge, sondern auch anhand der Qualität unterscheiden. Positive Dimensionen, die sich mit Intimität, emotionaler Nähe und Vertrauen assoziieren lassen, zeigen größere Unterschiede zwischen den Typen auf als die anderen Dimensionen. Diese Ergebnisse bestätigen bisherige Studien zur Relation zwischen Beziehungsstärke und sozialer Unterstützung (Granovetter, 1982; Marsden & Campbell, 1984; Wellman, 1992).

Frage 3: Unter welchen Bedingungen steigen Konvoy-Mitglieder im Konvoy-System auf oder ab oder verlassen den Konvoy?

Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass Aufstiege und Abstiege innerhalb des sozialen Konvoy-Systems je nach Typ unterschiedliche Ursachen haben. Diese Unterschiede lassen sich erklären durch die Abhängigkeit der Beziehung zwischen Ego und Alter von der sozialen Rolle (Kahn & Antonucci, 1980). Die Beziehung zu Typ A Mitgliedern ist weitgehend unabhängig von der sozialen Rolle. Der Grund für einen Abstieg oder einen Drop Out ist eine Veränderung oder ein Bruch in der emotionalen Beziehung zwischen Ego und Alter. Die Beziehung zu Typ B Mitglieder ist mehr auf der sozialen Rolle begründet. Daher kann innerhalb dieser Gruppe eine Erhöhung der Häufigkeit gemeinsamer Treffen bzw. ein Anstieg von *quality time* zu einer Intensivierung der Beziehung führen. Andererseits kann das Gegenteil (zum Beispiel geringere gemeinsam verbrachte Zeit durch einen Ortswechsel) zu einem Abstieg führen. Die Beziehung

zu Typ C Mitgliedern ist am abhängigsten von der sozialen Rolle. Durch einen Wechsel dieser sozialen Rolle während des sensiblen Übergangsprozesses kommt es entweder zu einem Aufstieg oder zu einem Abstieg im sozialen Konvoy. Es ist möglich, dass Ego während des sozialen Übergangs die Funktionen der Mitglieder in Hinblick auf die mögliche Bereitstellung von sozialer Unterstützung überdenkt und Mitglieder, die keine soziale Unterstützung mehr bereitstellen (können?), aussortiert. Zum Beispiel findet ein Aufstieg dann statt, wenn zwei Schulfreunde dieselben Kurse an der Universität belegen, sich dadurch besser kennen lernen und sich gegenseitig soziale Unterstützung bieten. Ein Abstieg finden in diesem Beispiel dann statt, wenn von zwei Schulfreunde einer eine Ausbildung beginnt und einer studiert, wird die soziale Rolle der Schulfreunde aufgelöst und nicht durch eine neue Rolle ersetzt. Da keine soziale Unterstützung gegeben wird, bricht die Beziehung ab.

Anschließend soll noch auf ein besonders wichtiges Ergebnis der Analyse hingewiesen werden. Auch die Tatsache, dass es keine weiteren gemeinsamen Freunde von Ego und Alter mehr gibt kann zu einem Drop Out führen. Während die Ego- Alter Beziehung für soziale Konvoys intensiv diskutiert wurde, finden die Inter-Alter Beziehungen wenig Erwähnung. Gemeinsame Freunde können Typ C Mitglieder vor einem Drop Out durch Ego bewahren. Daher soll an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass die Beziehungen zwischen den Alteri die Stabilität des sozialen Konvoys beeinflussen können.

Kapitel 7: Schlussteil

7.1 Resümee der zentralen Ergebnisse

Die vorliegende Arbeit untersuchte anhand von drei Teilstudien den Zusammenhang zwischen dem sozialen Netzwerk des Individuums und seinem Berufswahlprozess. Dabei wurde die Bedeutung, die dem sozialen Netzwerken zukommt, in allen drei Teilstudien herausgearbeitet. Der Gesamtarbeit liegt ein netzwerktheoretisches Verständnis zugrunde, indem der soziale Kontext nicht als homogenes Ganzes betrachtet wird, sondern als Gesamtheit unterschiedlicher Akteure und ihrer Beziehungen zueinander. Der Ausdifferenzierung dieser kontextuellen Einflüsse nimmt sich die Methodik dieser Arbeit an.

Vier grundlegende Fragestellungen begleiteten den Verlauf der Arbeit:

- *Beeinflussen sich die Akteure (gegenseitig) in der Berufswahl?*
- *Wie stark ist der Einfluss dieser Akteure?*
- *Welche Akteure nehmen welche Funktionen im Prozess der Berufswahl ein?*
- *Welche Unterschiede gibt es zwischen diesen Akteuren?*

Wie lassen sich diese Fragen nun beantworten?

Beeinflussen sich die Akteure (gegenseitig) in der Berufswahl?

Die vorliegende Arbeit zeigt auf, dass das Beste-Freunde-Netzwerk und das berufliche Einflussnetzwerk in einem positiven Zusammenhang (H1) stehen und die Wahrscheinlichkeit den Berufswahlprozess zu beeinflussen erhöht ist, wenn die Schüler das gleiche Geschlecht oder den gleichen Migrationshintergrund haben (H2, H3). Zudem konnte ein Einfluss der besten Freunde auf die berufliche Selbstwirksamkeitserwartung (H1b) und auf die beruflichen Ergebniserwartungen Interessen und Einkommen (H2b) festgestellt werden.

Wie stark ist der Einfluss dieser Akteure?

Es hat sich gezeigt, dass der Einfluss auf die Berufswahl in einem starken und positiven Zusammenhang mit der Nähe steht die die Akteure zu Ego haben (F1). Das bedeutet, dass insbesondere die besten Freunde einen starken Einfluss auf die Berufswahl haben (H4).

Welche Akteure nehmen welche Funktionen im Prozess der Berufswahl ein?

Mit der vorliegenden Arbeit konnten verschiedene Funktionen des sozialen Umfeldes für den Berufswahlprozess herausgearbeitet werden (F3). Die vorgefundenen Funktionen bestätigen

die Grundannahmen der SCCT (Barrieren, soziale Unterstützung) und des interaktionstheoretischen Ansatzes (Information, Alternativen) zur Funktion des sozialen Umfeldes. Es wurden jedoch durch den gewählten Netzwerkansatz auch neue Funktionen herausgearbeitet (sozialer Vergleich, Verstärkung der Unsicherheit, emotionale Bindung, gleicher Weg/gleiche Idee).

Welche Unterschiede gibt es zwischen diesen Akteuren?

Die vorliegende Arbeit konnte aufzeigen, dass die Akteure des sozialen Netzwerkes alles andere als eine homogene Masse sind. Je näher sie Ego stehen, desto mehr soziale Unterstützung (soziale Fürsorge) (F1) stellen Sie für Ego bereit, aber umso stärker ist auch der Einfluss der diesen Personen im Berufswahlprozess zukommt. Dieser Einfluss kann sowohl positiv (Bestärkung) als auch negativ (Manipulation) sein.

Zusammenfassung der Teilstudien

Die Teilstudie 1 zeigte, dass die Berufswahl ein Prozess ist, der eines andauernden Interaktionsprozesses mit dem sozialen Netzwerk bedarf. Innerschulische Peer-Netzwerke stellen spezifische Lernerfahrungen dar. Aus den Informationen, Interessen und Einstellungen seiner Netzwerkpartner generiert der Berufswähler eine eigene Idee in Hinblick auf seine beruflichen Möglichkeiten. Der Zugang zu diesen Lernerfahrungen in den Peergroups wird durch die Netzwerkbeziehungen reguliert. Es konnte anhand der quantitativen Ergebnisse der Teilstudie 1 aufgezeigt werden, dass ein positiver Zusammenhang zwischen dem Beste-Freunde-Netzwerk und dem beruflichen Einflussnetzwerk besteht (H1 bestätigt) und dass der Zusammenhang zwischen dem Beste-Freunde-Netzwerk und dem beruflichen Einflussnetzwerk stärker ist als zwischen dem Freunde-Netzwerk und dem beruflichen Einflussnetzwerk (H4 bestätigt). Teilstudie 1 zeigt somit, dass der Einfluss auf die Berufswahl eine starke und positive Beziehung zur Qualität der Freundschaft aufweist. Ebenfalls zeigt Teilstudie 1 auf, dass Gemeinsamkeiten in Bezug auf das Geschlecht oder den Background zur Erklärung der Herausbildung der Peergroups beitragen. Die Wahrscheinlichkeit den Berufswahlprozess zu beeinflussen ist somit erhöht, wenn die Schüler das gleiche Geschlecht oder den gleichen Migrationshintergrund haben (H2 und H3 bestätigt).

Die qualitativen Ergebnisse der Teilstudie bestätigen die Ergebnisse der quantitativen Analyse indem sie einen positiven Zusammenhang zwischen der Nähe der Akteure zu Ego und dem wahrgenommenen Einfluss auf die Berufswahl zeigen (Forschungsfrage 1). Ebenfalls zeigen

die Ergebnisse, dass die Berufswahl kein Prozess ist, welcher sich nur auf der individuellen Ebene abspielt. Berufswahl ist ein Prozess, der eingebunden ist in dyadische Beziehungen, Subgruppen und erstreckt sich auch über das Gesamtnetzwerk (Forschungsfrage 2). Auch die Ausdifferenzierung der Funktion der Akteure wurde anhand eines netzwerkanalytischen Ansatzes in Teilstudie 1 vorangebracht (Forschungsfrage 3). In der sozial-kognitiven Laufbahnthorie besteht die Hauptfunktion des sozialen Umfeldes für den Berufswahlprozess darin soziale Unterstützung zu leisten und Karrierebarrieren zu bilden. Die vorliegende Arbeit bestätigt diese Annahmen, indem sie aufzeigt, dass von den Netzwerkakteuren soziale Unterstützung und eine kontinuierliche Bestärkung der eigenen Person ausgeht. Ebenfalls wurden aber auch hemmende Einflüsse in Form von Manipulationen durch die Netzwerkakteure festgestellt. Ebenfalls bestätigt diese Arbeit die Annahmen des Interaktionstheoretischen Ansatzes, dass das soziale Netzwerk als Quelle von Informationen dient, es bietet die Möglichkeit des Vergleichs der Interessen und dient der Bereitstellung von beruflichen Alternativen.

Der gewählte netzwerkanalytische Ansatz dient jedoch nicht nur dazu, die Annahmen der sozial-kognitiven Laufbahnthorie und des Interaktionstheoretischen Ansatzes zu bestätigen, sondern zeigt auf, dass die Theorien von einer Ausdifferenzierung der Akteure des sozialen Umfeldes profitieren würden. Die Ergebnisse zeigen Unterschiede in Hinblick auf die Werte, die bestimmte Akteursgruppen in den jeweiligen Kategorien erzielen. Diesem Umstand, dass verschiedenen Akteure unterschiedliche Arten von Unterstützung und Barrieren bereitstellen, wird aber bisher in keinem der Ansätze Rechnung getragen. Dies sollte jedoch in die zukünftige Theoriediskussion einfließen.

Neben dem Aspekt, dass der gewählte netzwerkanalytische Ansatz das Verständnis der SCCT in Hinblick auf die Ausdifferenzierung des sozialen Umfeldes erweitert, konnte Teilstudie 1 auch einige Prozesse des sozialen Einflusses im innerschulischen beruflichen Einflussnetzwerk ausmachen, die in dieser Form bisher nicht beschrieben wurden. Die gewonnene Erkenntnis, dass innerhalb von Lernprozessen soziale Einflussprozesse stattfinden, ist eine zentrale Erkenntnis für die sozial-kognitive Laufbahnthorie. Es ist anzunehmen, dass die sozialen Einflussprozesse einen direkten Einfluss auf die sozial-kognitiven Variablen haben. Diese Erkenntnis sollte in der Theoriediskussion zur sozial-kognitiven Laufbahnthorie zukünftig Beachtung finden.

Teilstudie 2

Die Teilstudie 2 richtete sich ebenfalls auf den Einfluss der Peergroup auf den Berufswahlprozess. Es wird angenommen, dass die Peergroup den Zugang zu spezifischen Lernerfahrungen ermöglicht. Der selektive Zugang zu spezifischen Lernerfahrungen erklärt Unterschiede in der beruflichen Selbstwirksamkeitserwartung sowie der beruflichen Ergebniserwartung. Teilstudie 2 zeigte einen positiven Zusammenhang zwischen der beruflichen Selbstwirksamkeitserwartung des Individuums und seiner besten Freunde auf (H1b bestätigt). Ebenfalls wurde ein positiver Zusammenhang zwischen den beruflichen Ergebniserwartungen *Interesse* und *Einkommen* des Individuums und seiner besten Freunde nachgewiesen (H2b bestätigt).

Teilstudie 3

Teilstudie 3 richtet sich auf die Unterschiede zwischen den Netzwerkakteuren und ihre Funktionen für den Berufswahlprozess. Es wird die Funktionsweise eines sozialen Konvoys für die Karriereentwicklung im jungen Erwachsenenalter untersucht. Es konnte herausgearbeitet werden, dass die Qualität der Beziehung, für die Unterscheidung der Konvoy-Mitglieder zielführend ist, aber auch räumliche Nähe (jedoch nicht als eigenständiges Konzept), die Interaktionshäufigkeit zwischen den Konvoy-Mitgliedern und Ego, die Dichte des Netzwerkes können die Ausdifferenzierung des sozialen Konvoys miterklären. (Fragestellung 1). Die Qualität der Beziehung, insbesondere die Bereitstellung positiver Dimensionen sozialer Fürsorge, liefert jedoch die Hauptklärung für die Unterscheidung der Konvoy-Mitglieder (Fragestellung 2). Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen der Stärke der Beziehung und dem Grad der bereitgestellten sozialen Fürsorge. Ändert sich die Qualität der Beziehung zwischen Ego und Alter, kann es innerhalb des sozialen Konvoy-Systems zu einem Aufstieg, Abstieg oder Drop Out kommen (Fragestellung 3). Diese Prozesse sind abhängig von der sozialen Rolle sowie dem Grad der sozialen Unterstützung. Es konnte zudem gezeigt werden, dass auch Inter-Alter Beziehungen die Stabilität des Konvoy beeinflussen.

7.2 Schlussfolgerungen

Die vorliegende Arbeit verdeutlicht, wie bedeutend innerschulische Peer-Netzwerke für den Berufswahlprozess sind. Sie zeigt allerdings auch auf, dass in Hinblick auf die beruflichen Wahlmöglichkeiten die das Individuum hat, keine Chancengleichheit besteht. Das soziale Netzwerk in welches das Individuum integriert ist, stellt die Lernumgebung dar, in welcher berufliche Interessen entwickelt und berufliche Möglichkeiten evaluiert werden. Das Netzwerk limitiert durch die vorhandenen Ressourcen (gruppenspezifische Wissensbasis) die beruflichen Alternativen des Individuums. Es konnte (in Anlehnung an Lange, 1976) gezeigt werden, dass Informationen über bestimmte Berufsbilder, aber auch die Einschätzung des eigenen Interesses an einem bestimmten Berufsbild, in hohem Maße von den subjektiven Informationen und Sachkompetenzen abhängig sind, die die einzelnen Netzwerkmitglieder in den Interaktionsprozess einfließen lassen.

Da die innerschulischen Peergroups sich in ihren Ressourcen unterscheiden, limitiert die Zugehörigkeit zu diesen Gruppen die Schüler unterschiedlich stark. Insbesondere der starke Zusammenhang zwischen dem Beste-Freunde-Netzwerk und dem beruflichen Einflussnetzwerk sollte beachtet werden. Der Umstand, dass die Bildung von Freundschaftsnetzwerken mit dem Geschlecht des Individuums assoziiert werden kann, führt dazu, dass sich geschlechtsspezifische Lernumgebungen ausbilden, die die Berufswahl des Individuums beeinflussen. Das bedeutet, dass Mädchen in ihrer Berufswahl stärker von anderen Mädchen beeinflusst werden als von Jungen (und umgekehrt). Der berufliche Einflussprozess unterliegt also einem Genderbias. Auch die Herkunft der Schüler wird mit der Bildung von Freundschaftsnetzwerken assoziiert. Dies führt wiederum zur Herausbildung von innerethnischen beruflichen Einflussnetzwerken. In beiden Fällen ist die Chancengerechtigkeit in Hinblick auf die beruflichen Wahlmöglichkeiten somit nicht gegeben.

Die Korrelation zwischen der Qualität der Beziehung und dem Einfluss führt weiterhin zu dem Problem, dass die Ressourcen des innerschulischen Netzwerkes begrenzt sind. Für Informationen und eine objektive Beratung von außerhalb des Netzwerkes (z.B. Lehrer, Berufsberater, Studienberater) sind viele Schüler jedoch nicht zugänglich, da zu diesen Personen eine Beziehung, die auf Vertrauen und Nähe beruht, fehlt. Dies ist insbesondere dann problematisch, wenn die Eltern, zu denen meist ebenfalls eine enge Bindung besteht und die somit ebenfalls einen starken Einfluss auf die Berufswahl ausüben einen niedrigen Bildungsstatus aufweisen und/oder keiner Erwerbstätigkeit nachgehen. In diesem Fall beruht

auch der starke Einfluss der Eltern auf ihrer unzureichenden Information über die Möglichkeiten und Bedingungen des Arbeitsmarktes.

Die fehlenden Ressourcen des innerschulischen Netzwerkes sowie des familiären Netzwerkes führen in diesem Fall zu einer Mehrfachbenachteiligung, die das Individuum in seinen beruflichen Wahlmöglichkeiten limitiert.

Die qualitativen Analysen zeigen zusätzlich zum bereits beschriebenen Problem auch noch auf, dass die Persönlichkeitsstruktur des Individuums einen starken Einfluss darauf hat, wie die durch das Umfeld erzeugten Barrieren wahrgenommen werden und welcher Grad an sozialer Unterstützung nötig ist um den Übergang zu meistern. Für Personen, die auf sensible Übergänge mit starker Verunsicherung reagieren und/oder die eine starke wechselseitige emotionale Bindung an einen anderen Interaktionspartner des Netzwerkes aufweisen, ist die Herauslösung aus dem bisherigen Beziehungsnetzwerk und die Berufswahlentscheidung oft problembehaftet.

7.3 Fazit und Ausblick

Ziel der vorliegenden Arbeit war es aufzuzeigen, was die Netzwerkperspektive zum theoretischen Verständnis des Berufsorientierungsprozesses beitragen kann. Dabei war es wichtig, darauf aufmerksam zu machen, dass die Berufswahl ein Prozess ist, in welchem eine ständige Interaktion mit den verschiedensten Akteuren des sozialen Umfeldes stattfindet. Dieser interaktive Prozess trägt zur Lösung der Berufswahlfrage und der Berufs- oder Studienentscheidung in entscheidendem Maße bei. Das ist deshalb so bedeutsam, da in den Entscheidungsprozess viele hemmende und fördernde Einflüsse des Umfeldes mit einfließen, die Folgen dieser Entscheidung, die sich über den gesamten Lebensweg fortwirken können, jedoch vom Individuum zumeist alleine getragen werden müssen. Daher möchte diese Arbeit das Verständnis dafür wecken, was es bedeutet die Berufswahl nicht nur als Entscheidung des Einzelnen zu begreifen, sondern als Interaktionsprozess unter Bedingungen großer Unsicherheit im gesamten Netzwerk in dem alle Akteure gleichzeitig in der Interaktion miteinander versuchen die Berufswahlfrage bestmöglich zu lösen.

Die Arbeit gibt einen Einblick welche Möglichkeiten sich durch ein netzwerkanalytisches Vorgehen für die Karriereforschung und insbesondere die sozial-kognitive Karriereforschung eröffnen. Es wurde aufgezeigt, wie sich Interaktionsprozesse zwischen Schülern und somit die kontextuellen Einflüsse der sozial-kognitiven Laufbahntheorie, wie die Einflussnahme oder die Unterstützung direkt messen lassen.

Durch die Methoden, die die soziale Netzwerkanalyse bereitstellt, lassen sich die Funktionen und der Einfluss, den die Netzwerkakteure im Prozess der Berufswahl innehaben, differenziert betrachten. Damit konnte ein Stück weit der Weg aufgezeigt werden, wie zukünftig das komplexe Zusammenspiel zwischen der sozialen Unterstützung und den Barrieren, die die Netzwerkakteure bereitstellen, untersucht werden kann.

Ansatzpunkte für zukünftige Forschung

Basierend auf der vorliegenden Arbeit lassen sich folgende Ansatzpunkte für zukünftige Forschungsansätze festmachen:

Als erstes sollte die sozial-kognitive Karriereforschung, die sich bislang nur mit dem sozialen Umfeld in seiner Gesamtheit befasst hat, zwischen den verschiedenen Akteuren sowie ihren Funktionen differenzieren.

Zweitens sollte der Fokus, der bislang hauptsächlich auf der Beziehung zwischen den Eltern und dem Schüler liegt, auf die Beziehung zwischen den Schülern erweitert werden, da diese ebenfalls wertvolle Lernerfahrungen bereitstellen.

Drittens sollte das Verständnis von Einflussprozessen nicht nur auf der Ebene der einzelnen Beziehung verstanden werden, sondern auch auf der Ebene des Gesamtnetzwerkes. Da der Schüler die Informationen seines Netzwerkes gegeneinander abwägt und vergleicht, gelangt er zu einer Berufswahlentscheidung. In diesem Prozess zeigt sich der Einfluss nicht nur in der Dyade, sondern auch innerhalb der gesamten Peergroup.

Viertens lohnt sich ein genauere Blick auf die direkten und indirekten Einflüsse des sozialen Umfeldes für die Berufswahlentscheidung. Hier ist spannend zu untersuchen, unter welchen Bedingungen und bei welchem Personenkreis die Einflüsse signifikanter Anderer im sozialen Netzwerk die Berufswahl lenken oder sogar verändern können. Die SCCT weist darauf hin, dass das Umfeld auf die Wahrscheinlichkeit, die eigenen Interessen in berufliche Ziele und Handlungen umzusetzen, moderierend einwirkt. Dies geschieht dann eher, wenn die Schüler ein wiederholt positives Feedback auf vorangegangene Handlungen sowie ein unterstützendes Umfeld haben und ihnen wenige Barrieren im Weg stehen (vgl. Lent et al., 1994). Im Gegensatz dazu können ein nicht unterstützendes Umfeld oder eine ablehnende Umgebung dazu führen, dass Ziele nicht in Handlung umgesetzt werden (vgl. ebd.). Die Umsetzung von Interessen in Ziele und von Zielen in Handlung ist also unter fördernden Kontextbedingungen wahrscheinlicher. Daher empfinde ich es als ein spannender Ansatzpunkt für weitere Forschung, wie diese fördernden Kontextbedingungen geschaffen werden können. Hierbei

scheint mir auch wichtig zu sein, sich mit der Funktion der Akteure, die hemmend und fördernd einwirken können, zu beschäftigen, um zu identifizieren, bei welchen Schülern die hemmenden Einflüsse überwiegen und wie diese Personen dann zu unterstützen sind. Hier möchte ich noch einmal darauf hinweisen, dass es überindividuelle Unterschiede in der Wahrnehmung von Barrieren bezogen auf das Geschlecht und die Herkunft der Schüler gibt. Im Hinblick auf die Berufswahlentscheidung besteht soziale Ungleichheit und der Hochschulzugang weist eine hohe soziale Selektivität auf. Zudem bestimmen die Herkunft des Kindes sowie die finanziellen Möglichkeiten der Herkunftsfamilie in hohem Maße über die Chancen des Kindes. Aus diesem Grund könnte die Forschung zur sozialen Unterstützung durch das Netzwerk dazu beitragen, dass Schüler trotz sozialer Ungleichheit und daraus resultierenden Mehrfachbenachteiligungen im Karriereprozess aufgrund eines unterstützenden Umfeldes eine erfolgreiche Karriereentwicklung durchlaufen. Somit ergeben sich hier aktive Handlungsansätze in Hinblick auf Netzwerkinterventionsmaßnahmen.

LITERATURVERZEICHNIS

- Abele, A. E., Stief, M., & Andrä, M. S. (2000). Zur ökonomischen Erfassung beruflicher Selbstwirksamkeitserwartungen–Neukonstruktion einer BSW-Skala. *Zeitschrift für Arbeits-und Organisationspsychologie*, 44(3), 145-151. doi: 10.1026//0932-4089.44.3.145
- Ajrouch, K. J., Blandon, A. Y., & Antonucci, T. C. (2005). Social networks among men and women: The effects of age and socioeconomic status. *The Journals of Gerontology Series B: Psychological Sciences and Social Sciences*, 60(6), S311-S317.
- Akers, R. L. (2001): Social learning theory. In R. Paternoster & R. Ronet (Eds.), *Explaining criminals and crime. Essays in contemporary criminological theory*. 192-210, Los Angeles: Roxbury Publishing Company.
- Alderson, A. S., & Beckfield, J. (2004). Power and position in the world city system. *American Journal of Sociology*, 109(4), 811-851. doi: 10.1086/378930
- Anderson, C. J., Wasserman, S., & Crouch, B. (1999). A p* primer: Logit models for social networks. *Social networks*, 21(1), 37-66.
- Antonucci, T. C., Ajrouch, K. J., & Birditt, K. S. (2013). The convoy model: Explaining social relations from a multidisciplinary perspective. *The Gerontologist*, 54(1), 1-11. doi: 10.1093/geront/gnt118
- Asendorpf, J. B., & Wilpers, S. (1998). Personality effects on social relationships. *Journal of Personality and Social Psychology*, 74(6), 1531-1544. doi:10.1037/0022-3514.74.6.1531
- Ashida, S., & Heaney, C. A. (2008). Differential associations of social support and social connectedness with structural features of social networks and the health status of older adults. *Journal of Aging and Health*, 20(7), 872-893.
- Bandura, A. (1986). The explanatory and predictive scope of self-efficacy theory. *Journal of social and clinical psychology*, 4(3), 359-373.
- Bandura, A. (2001). Social cognitive theory: An agentic perspective. *Annual Review of Psychology*, 52(1), 1-26. doi: 10.1146/annurev.psych.52.1.1
- Bandura, A. (2006). Guide for constructing self-efficacy scales. In F. Pajares & T. Urdan (Eds.), *Self-efficacy beliefs of adolescents* (5th ed., pp. 307-337). Greenwich, CT: Information Age Publishing.
- Bartus, T. (2005). Estimation of marginal effects using margeff. *Stata Journal*, 5(3), 309-329.

- Bateman, T. S., & Crant, J. M. (1993). The proactive component of organizational behavior: A measure and correlates. *Journal of Organizational Behavior*, *14*(2), 103-118. doi: 10.1002/job.4030140202
- Beck, U., Brater, M., & Daheim, H. (1980). *Soziologie der Arbeit und der Berufe: Grundlagen, Problemfelder, Forschungsergebnisse*.
- Becker, H. S., & Strauss, A. L. (1956). Careers, personality, and adult socialization. In: *American journal of sociology*, *62*(3), 253-263.
- Beierle, S. (2013). *Peers im Kontext des Übergangs Schule–Beruf*. München/Halle: DJI.
- Beierlein, C., Kemper, C. J., Kovaleva, A., & Rammstedt, B. (2012). Ein Messinstrument zur Erfassung subjektiver Kompetenzerwartungen – Allgemeine Selbstwirksamkeit Kurzsкала (ASKU). Köln: GESIS. Retrieved from <http://pub.uni-bielefeld.de/publication/2575629>
- Bergmann, C., & Eder, F. (1992). *Allgemeiner Interessen-Struktur-Test, Umwelt-Struktur-Test: AIST/UST*. Beltz.
- Betz, N. E. (2004). Contributions of self-efficacy theory to career counseling: A personal perspective. *The Career Development Quarterly*, *52*(4), 340-353.
- Betz, N. E., & Fitzgerald, L. F. (1989). cornerstone of career theory. *Handbook of career theory*, 26.
- Betz, N. E., & Hackett, G. (1981). The relationship of career-related self-efficacy expectations to perceived career options in college women and men. *Journal of Counseling Psychology*, *28*(5), 399-410. doi: 10.1037/0022-0167.28.5.399
- Bicer, E., & Windzio, M. (2014). Soziale Integration durch Kanten zwischen Knoten. Methoden und Daten in der netzwerkanalytischen Integrationsforschung. In *Soziale Netzwerke, Sozialkapital und ethnische Grenzziehungen im Schulkontext* (pp. 75-99). Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Blau, P. M., & Duncan, O. D. (1967). *The American occupational structure*.
- Boschma, R. (2005). Proximity and innovation: a critical assessment. *Regional studies*, *39*(1), 61-74. doi: 10.1080/0034340052000320887
- Bourdieu, P. (1983). Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In R. Kreckel (Ed.), *Soziale Ungleichheiten* (183-198). Göttingen: Soziale Welt Sonderband 2.
- Bourdieu, P. (1986). The forms of capital. In I. Szeman & T. Kaposy (Ed.), *Cultural theory: An anthology* (pp. 81-93). Chichester: Wiley & Sons.

- Bourdieu, P., & Passeron, J. C. (1977). *Reproduction in education, culture and society*.
- Brissette, I., Scheier, M. F., & Carver, C. S. (2002). The role of optimism in social network development, coping, and psychological adjustment during a life transition. *Journal of personality and social psychology*, 82(1), 102. doi: 10.1037/0022-3514.82.1.102
- Bronfenbrenner, U. (1979). *The ecology of human development*. Cambridge, MA: Harvard university press.
- Brown, D. (Ed.). (2002). *Career choice and development*. John Wiley & Sons.
- Brown, S. D., & Lent, R. W. (Eds.). (2004). *Career development and counseling: Putting theory and research to work*. John Wiley & Sons.
- Buchmann, C., & Dalton, B. (2002). Interpersonal influences and educational aspirations in 12 countries: The importance of institutional context. *Sociology of education*, 75(2), 99-122. <http://www.jstor.org/stable/3090287>
- Burt, R. S. (2000). The network structure of social capital. *Research in organizational behavior*, 22, 345-423. doi: 10.1016/S0191-3085(00)22009-1
- Bußhoff, L. (1998). Berufsberatung als Unterstützung von Übergängen in der beruflichen Entwicklung. *Berufswahl in Theorie und Praxis*, 9-84.
- Cassel, J. (1976). The contribution of the social environment to host resistance. *American journal of epidemiology*, 104(2), 107-123.
- Cobb, S. (1976). Social support as a moderator of life stress. *Psychosomatic medicine*, 38(5), 300-314.
- Cohen, J. M. (1977). Sources of peer group homogeneity. *Sociology of Education*, 227-241.
- Coleman, J. S. (1963). *The adolescent society*. New York: Free Press.
- Coleman, J. S. (1990). *Foundations of social capital theory*. Cambridge, Mass: Belknap.
- Daheim, H. (1967). *Der Beruf in der modernen Gesellschaft. Versuch einer soziologischen Theorie beruflichen Handelns*. Köln.
- De Klepper, M., Sleebos, E., Van de Bunt, G., & Agneessens, F. (2010). Similarity in friendship networks: Selection or influence? The effect of constraining contexts and non-visible individual attributes. *Social Networks*, 32(1), 82-90. doi: 10.1016/j.socnet.2009.06.003
- Dedering, H. (2000). *Einführung in das Lernfeld Arbeitslehre*. Walter de Gruyter GmbH & Co KG.

- Den Hartog, D. N., & Belschak, F. D. (2012). When does transformational leadership enhance employee proactive behavior? The role of autonomy and role breadth self-efficacy. *Journal of Applied Psychology, 97*(1), 194-202. doi:10.1037/a0024903
- Elder Jr, G. H. (1985). Perspectives on the life course. In G.H. Elder, Jr. (Ed.). *Life course dynamics* (23-49). New York: Cornell University Press.
- Elder, G. H., & Rockwell, R. C. (1979). The life-course and human development: An ecological perspective. *International Journal of Behavioral Development, 2*(1), 1-21.
- Emirbayer, M., & Goodwin, J. (1994). Network analysis, culture, and the problem of agency. *American Journal of Sociology, 99*(6), 1411-1454.
- Fiori, K. L., Smith, J., & Antonucci, T. C. (2007). Social network types among older adults: A multidimensional approach. *The Journals of Gerontology Series B: Psychological Sciences and Social Sciences, 62*(6), 322-330.
- Flores, L. Y., & O'Brien, K. M. (2002). The career development of Mexican American adolescent women: A test of social cognitive career theory. *Journal of Counseling Psychology, 49*(1), 14-27. doi: 10.1037/0022-0167.49.1.14
- Freeman, L. C. (1979). Centrality in social networks conceptual clarification. *Social Networks, 1*(3), 215-239. doi:10.1016/0378-8733(78)90021-7
- Fuller, B., & Marler, L. E. (2009). Change driven by nature: A meta-analytic review of the proactive personality literature. *Journal of Vocational Behavior, 75*(3), 329-345. doi:10.1016/j.jvb.2009.05.008
- Furman, W., & Buhrmester, D. (1985). Children's perceptions of the personal relationships in their social networks. *Developmental psychology, 21*(6), 1016-1024. doi: 10.1037/0012-1649.21.6.1016.
- Gamper, M., Schönhuth, M., & Kronenwett, M. (2012). Bringing Qualitative and Quantitative Data Together: Collecting Network Data with the Help of the software tool VennMaker. In M. Safar & K. Mhadi (Eds.), *Social Networking and Community Behavior Modeling: Qualitative and Quantitative Measures* (193-212). Hershey, PA: IGI Global.
- Gati, I., & Asher, I. (2001). The PIC model for career decision making: Prescreening, in-depth exploration, and choice. *Contemporary models in vocational psychology: A volume in honor of Samuel H. Osipow, (s 6)*, 54.
- Gaupp, N. (2013). Entstehungsbedingungen von Übergängen von der Schule in den Beruf aus qualitativer und quantitativer Perspektive.

- Gaupp, N., & Lex, T. (2008). Hauptschüler auf dem Weg von der Schule in die Arbeitswelt. B. Reissig (Ed.). Verlag Dt. Jugendinst..
- Ginzberg, E. (1952). Toward a theory of occupational choice. *Journal of Counseling & Development*, 30(7), 491-494.
- Ginzberg, E., Ginsburg, S. W., Axelrad, S., & Herma, J. L. (1951). *Occupational choice*. New York.
- Good, P. (2000). *Permutation Tests: A Practical Guide to Resampling Methods for Testing Hypotheses*. New York: Springer.
- Good, P. (2013). *Permutation tests: a practical guide to resampling methods for testing hypotheses*. Springer Science & Business Media.
- Gottfredson, L. S. (1981). Circumscription and compromise: A developmental theory of occupational aspirations. *Journal of Counseling psychology*, 28(6), 545.
- Gouldner, A. W. (1960). The norm of reciprocity: A preliminary statement. *American Sociological Review*, 25(2), 161-178.
- Granovetter, M. (1983). The strength of weak ties: A network theory revisited. *Sociological theory*, 1(1), 201-233. <http://www.jstor.org/stable/202051>
- Granovetter, M. (1995). *Getting a job: A study of contacts and careers*. University of Chicago Press.
- Granovetter, M. S. (1973). The strength of weak ties. *American Journal of Sociology*, 78(6), 1360-1380.
- Großkurth, H., & Reißig, B. (2009). Geschlechterdimensionen im Übergang von der Schule in den Beruf. In *Jungenforschung empirisch* (pp. 115-128). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hackett, G., & Betz, N. E. (1981). A self-efficacy approach to the career development of women. *Journal of Vocational Behavior*, 18(3), 326-339. doi:10.1016/0001-8791(81)90019-1
- Haller, A., Charles, E. & Butterworth, C. E. (1960). Peer influences on levels of occupational and educational aspirations. *Social Forces* 38, 289-295.
- Hartman, R. O., & Betz, N. E. (2007). The Five-Factor Model and Career Self-Efficacy General and Domain-Specific Relationships. *Journal of Career Assessment*, 15(2), 145-161. doi: 10.1177/1069072706298011

- Häußermann, H., & Siebel, W. (2001). Integration und Segregation—Überlegungen zu einer alten Debatte. *Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaften*, 40, 68-122.
- Havighurst, R. J. (1948). *Developmental tasks and education*. New York: Longman.
- Hays, R. B., & Oxley, D. (1986). Social network development and functioning during a life transition. *Journal of personality and social psychology*, 50(2), 305-313. doi: 10.1037/0022-3514.50.2.305
- Heckhausen, J., & Tomasik, M. J. (2002). Get an apprenticeship before school is out: How German adolescents adjust vocational aspirations when getting close to a developmental deadline. *Journal of Vocational Behavior*, 60(2), 199-219. doi:10.1006/jvbe.2001.1864
- Heider, F. (1958). *The Psychology of Interpersonal Relations*. John Wiley: New York.
- Heinz, W. R. (Ed.). (2000). *Übergänge: Individualisierung, Flexibilisierung und Institutionalisierung des Lebensverlaufs*, 3, Beltz Juventa.
- Heinz, W. R., & Marshall, V. W. (Eds.). (2003). *Social dynamics of the life course: Transitions, institutions, and interrelations*. Transaction Publishers.
- Hirsch, B. J. (1979). Psychological dimensions of social networks: A multimethod analysis. *American Journal of Community Psychology*, 7(3), 263-277. doi: 10.1007/BF00890691
- Holland, J. L. (1959). A theory of vocational choice. *Journal of counseling psychology*, 6(1), 35.
- Holland, J. L. (1997). *Making vocational choices: A theory of vocational personalities and work environments*. Psychological Assessment Resources.
- Holt-Lunstad, J., Smith, T. B., & Layton, J. B. (2010). Social relationships and mortality risk: a meta-analytic review. *PLoS Med*, 7(7), e1000316.
- Hoppe, M. (1980). *Berufsorientierung. Studien zur Praxis der Arbeitslehre*. Basel: Beltz.
- Hurrelmann, K. (1994). *International handbook of adolescence*. London: Greenwood Pub Group.
- Hurrelmann, K., & Quenzel, G. (2012). *Lebensphase Jugend*.
- Joas, H. (Ed.). (2007). *Lehrbuch der Soziologie*. Campus Verlag.
- Josselson, R. (1987). *Finding herself: Pathways to identity development in women*. San Francisco, CA: Jossey-Bass.
- Kahn, R. L., & Antonucci, T. C. (1980). Convoys over the life course: Attachment, roles, and social support. *Life-span development and behavior*, 3, 253-286.

- Kashima, Y., Wilson, S., Lusher, D., Pearson, L. J., & Pearson, C. (2013). The acquisition of perceived descriptive norms as social category learning in social networks. *Social Networks*, 35(4), 711-719. doi: 10.1016/j.socnet.2013.06.002
- Kiuru, N., Salmela-Aro, K., Nurmi, J. E., Zettergren, P., Andersson, H., & Bergman, L. (2012). Best friends in adolescence show similar educational careers in early adulthood. *Journal of applied developmental psychology*, 33(2), 102-111.
- Kluge, S., & Kelle, U. (2001). *Methodeninnovation in der Lebenslaufforschung. Integration qualitativer und quantitativer Verfahren in der Lebenslauf- und Biographieforschung*. München: Juventa.
- Knecht, A., Snijders, T. A., Baerveldt, C., Steglich, C. E., & Raub, W. (2009). Friendship and delinquency: Selection and influence processes in early adolescence. *Social Development*, 19(3), 494-514. doi: 10.1111/j.1467-9507.2009.00564.x
- Knoke, D., & Yang, S. (2008). *Social network analysis* (Vol. 154). Sage.
- Kohli, M. (1985). Die Institutionalisierung des Lebenslaufs: Historische Befunde und theoretische Argumente. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 37, 1-29.
- Kracke, B. (1997). Parental behaviors and adolescents' career exploration. *The Career Development Quarterly*, 45(4), 341-350.
- Krumboltz, J. D., Mitchell, A. M., & Jones, G. B. (1976). A social learning theory of career selection. *The counseling psychologist*, 6(1), 71-81.
- Krumboltz, J. D., Mitchell, A. M., & Jones, G. B. (Eds.). (1979). *Social learning and career decision making*. Carroll Press.
- Kuhnke, R., Reißig, B., & Mahl, F. (2008). Schülerinnen und Schüler auf dem Weg von der Schule in die Berufsausbildung. Bericht zur zweiten Erhebung der Kommunalen Schulabsolventenstudie in den Städten Leipzig, Halle, Jena und Frankfurt (Oder).
- Kutscha, G. (1991). Übergangsforschung - Zu einem neuen Forschungsbereich. In: Beck, K. & Kell, A. (Hrsg.) (1991). *Bilanz der Bildungsforschung. Stand und Zukunftsperspektiven*. Weinheim: Deutscher Studien-Verlag, 113-155.
- Lange, E. (1976). Berufswahl als Interaktionsprozess. Theoretische Vorüberlegungen für ein empirisches Projekt. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 1976(28), 479-505.
- Lange, E. (1978). Determinanten der Entscheidung für das Studium der Soziologie—Eine Anwendung der Pfadanalyse. *Zeitschrift für Soziologie*, 7(1), 72-86.

- Larson, L. M., & Borgen, F. H. (2006). Do personality traits contribute to vocational self-efficacy?. *Journal of Career Assessment*, 14(3), 295-311. doi: 10.1177/1069072706286446
- Lent, R. W. (2005). A Social Cognitive View of Career Development and Counseling. In S. D. Brown, & R. W. Lent (Eds.), *Career development and counseling: Putting theory and research to work* (pp. 101-127). New York: Wiley & Sons.
- Lent, R. W., Brown, S. D., & Hackett, G. (1994). Toward a unifying social cognitive theory of career and academic interest, choice, and performance. *Journal of Vocational Behavior*, 45(1), 79-122. doi:10.1006/jvbe.1994.1027
- Lent, R. W., Brown, S. D., & Hackett, G. (2000). Contextual supports and barriers to career choice: A social cognitive analysis. *Journal of counseling psychology*, 47(1), 36-49. doi: 10.1037/0022-0167.47.1.36
- Lent, R. W., Brown, S. D., & Larkin, K. C. (1984). Relation of self-efficacy expectations to academic achievement and persistence. *Journal of Counseling Psychology*, 31(3), 356-362. doi: 10.1037/0022-0167.31.3.356
- Lent, R. W., Brown, S. D., Schmidt, J., Brenner, B., Lyons, H., & Treistman, D. (2003). Relation of contextual supports and barriers to choice behavior in engineering majors: Test of alternative social cognitive models. *Journal of Counseling Psychology*, 50(4), 458-465. doi:10.1037/0022-0167.50.4.458
- Levitt, M. J. (2005). Social relations in childhood and adolescence: The convoy model perspective. *Human development*, 48(1-2), 28-47.
- Levitt, M. J., Weber, R. A., & Guacci, N. (1993). Convoys of social support: An intergenerational analysis. *Psychology and aging*, 8(3), 323-326. doi: 10.1037/0882-7974.8.3.323
- Lex, T., & Geier, B. (2010). Übergangssystem in der beruflichen Bildung: Wahrnehmung einer zweiten Chance oder Risiken des Ausstiegs?. In *Das Berufsbildungssystem in Deutschland* (pp. 165-187). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lin, N. (1999). Building a network theory of social capital. *Connections*, 22(1), 28-51.
- Lin, N. (2002). *Social capital: a theory of social structure and action*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Lubbers, M. J. (2003). Group composition and network structure in school classes: a multilevel application of the p* model. *Social Networks*, 25(4), 309-332.

- Lubbers, M. J., & Snijders, T. A. (2007). A comparison of various approaches to the exponential random graph model: A reanalysis of 102 student networks in school classes. *Social networks*, 29(4), 489-507.
- Lubbers, M. J., & Snijders, T. A.B. (2007). A comparison of various approaches to the exponential random graph model: A reanalysis of 102 student networks in school classes. *Social Networks*, 29(4), 489-507. doi:10.1016/j.socnet.2007.03.002
- Luzzo, D. A. (1995). Gender differences in college students' career maturity and perceived barriers in career development. *Journal of Counseling & Development*, 73(3), 319-322.
- Mannheim, K. (1930). Über das Wesen und die Bedeutung des wirtschaftlichen Erfolgsstrebens: ein Beitrag zur Wirtschaftssoziologie. In: *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik* 63, 449-512.
- Mannheim, K. (1944). *Diagnosis of our Time*, New York: Oxford University Press.
- Marsden, P. V., & Campbell, K. E. (1984). Measuring tie strength. *Social forces*, 63(2), 482-501. doi: 10.1093/sf/63.2.482
- Mayer, K. U., & Blossfeld, H. P. (1990). Die gesellschaftliche Konstruktion sozialer Ungleichheit im Lebensverlauf. In: Berger, P.A. & Hradil, S. (Hrsg.) (1990). *Lebenslagen, Lebensläufe & Lebensstile*. Soziale Welt Sonderband 7; Göttingen: Schwartz, 297-318.
- McPherson, M., Smith-Lovin, L., & Cook, J. M. (2001). Birds of a feather: Homophily in social networks. *Annual Review of Sociology*, 27, 415-444.
- Metheny, J., & McWhirter, E. H. (2013). Contributions of social status and family support to college students' career decision self-efficacy and outcome expectations. *Journal of Career Assessment*, 21(3), 378-394. doi: 10.1177/1069072712475164
- Mischel, W. (1973). Toward a cognitive social learning reconceptualization of personality. *Psychological review*, 80(4), 252.
- Mitchell, L. K. (1996). Krumboltz's learning theory of career choice and counseling. *Career choice and development*, 3, 233-280.
- Moody, J. (2001). Race, school integration, and friendship segregation in america¹. *American journal of Sociology*, 107(3), 679-716.
- Moore, S., & Boldero, J. (1991). Psychosocial development and friendship functions in adolescence. *Sex Roles*, 25(9-10), 521-536.

- Morrison, E. W. (2002). Newcomers' relationships: The role of social network ties during socialization. *Academy of management Journal*, 45(6), 1149-1160. doi: 10.2307/3069430
- Mouw, T. (2003). Social capital and finding a job: Do contacts matter?. *American Sociological Review*, 68(6), 868-898.
- Mouw, T., & Entwisle, B. (2006). Residential Segregation and Interracial Friendship in Schools
1. *American Journal of sociology*, 112(2), 394-441.
- Multon, K. D., Brown, S. D., & Lent, R. W. (1991). Relation of self-efficacy beliefs to academic outcomes: A meta-analytic investigation. *Journal of Counseling Psychology*, 38(1), 30-38. doi: 10.1037/0022-0167.38.1.30
- Nauta, M. M. (2013). Holland's theory of vocational choice and adjustment. *Career Development and Counseling. Putting theory and research to work. Second Edition*. John Wiley and Sons Inc., New Jersey, 55-82.
- Nurmi, J. E. (1993). Adolescent development in an age-graded context: The role of personal beliefs, goals, and strategies in the tackling of developmental tasks and standards. *International Journal of Behavioral Development*, 16(2), 169-189. doi: 10.1177/016502549301600205
- Nurmi, J. E., & Salmela Aro, K. (2002). Goal Construction, Reconstruction and Depressive Symptoms in a Life Span Context: The Transition From School to Work. *Journal of personality*, 70(3), 385-420. doi: 10.1111/1467-6494.05009
- Parsons, F. (1909). *Choosing a vocation*. Houghton Mifflin.
- Peng Wang, Garry Robins, Philippa Pattison (2009) PNet: program for the simulation and estimation of exponential random graph models. Melbourne School of Psychological Sciences, The University of Melbourne.
- Powell, D. F., & Luzzo, D. A. (1998). Evaluating factors associated with the career maturity of high school students. *The Career Development Quarterly*, 47(2), 145-158.
- Quillian, L., & Campbell, M. E. (2003). Beyond black and white: The present and future of multiracial friendship segregation. *American Sociological Review*, 68(4), 540-566.
- Rammstedt, B., & John, O. P. (2005). Kurzversion des Big Five Inventory (BFI-K). *Diagnostica*, 51(4), 195-206. doi: 10.1026/0012-1924.51.4.195
- Ratschinski, G. (2009). *Selbstkonzept und Berufswahl. Eine Überprüfung der Berufswahltheorie von Gottfredson an Sekundarschülern*. Münster.

- Reißig, B., & Gaupp, N. (2006). Schwierige Übergänge? Junge Migrantinnen und Migranten an der Schwelle zur Arbeitswelt. *Chancen für Schulmüde*, 27.
- Ries, H. (1970). Berufswahl in der modernen Industriegesellschaft: Beitrag zu einer Theorie der Berufswahl mit einer empirischen Untersuchung bei 320 Berufswahlschülern. Huber.
- Robins, G., Pattison, P., & Wang, P. (2009). Closure, connectivity and degree distributions: Exponential random graph (p^*) models for directed social networks. *Social Networks*, 31(2), 105-117. doi: 10.1016/j.socnet.2008.10.006
- Robins, G., Pattison, P., Kalish, Y., & Lusher, D. (2007). An introduction to exponential random graph (p^*) models for social networks. *Social networks*, 29(2), 173-191.
- Roe, A. (1956). *The psychology of occupations*.
- Rotter, J. B., Chance, J. E., & Phares, E. J. (1972). Applications of a social learning theory of personality.
- Ruef, M., Aldrich, H. E., & Carter, N. M. (2003). The structure of founding teams: Homophily, strong ties, and isolation among US entrepreneurs. *American Sociological Review*, 68(2), 195-222.
- Rüschhoff, B. (2015): *Peers in Careers, Peer relationships in the transition from school to work*, ICS Dissertation Series, university of groningen.
- Rüschhoff, B., Dijkstra, J. K., Veenstra, R., & Lindenberg, S. (2015). Peer status beyond adolescence: Types and behavioral associations. *Journal of adolescence*, 45, 1-10.
- Sackmann, R., & Wingens, M. (2001). *Strukturen des Lebenslaufs. Übergang-Sequenz-Verlauf*, Weinheim: Juventa.
- Schaub, M., & Tokar, D. M. (2005). The role of personality and learning experiences in social cognitive career theory. *Journal of Vocational Behavior*, 66(2), 304-325. doi: 10.1016/j.jvb.2004.09.005
- Schmitz, G. S., & Schwarzer, R. (2000). Selbstwirksamkeitserwartung von Lehrern: Längsschnittbefunde mit einem neuen Instrument. *Zeitschrift für Pädagogische Psychologie*, 14(1), 12-25. doi: 10.1024//1010-0652.14.1.12
- Schönhuth, M. (2013). Landkarten sozialer Beziehungen: Partizipativ-visuelle Datenerhebung mit haptischen und elektronischen Werkzeugen: Entwicklungen-Typen-Möglichkeiten-Grenzen. In M. v. Schönhuth, M. Gamper, M. Kronenwett, M. Stark (Eds.). *Visuelle Netzwerkforschung. Qualitative, quantitative und partizipative Zugänge* (59-78). Bielefeld: Transcript Verlag.

- Schulenberg, J. E., Vondracek, F. W., & Crouter, A. C. (1984). The influence of the family on vocational development. *Journal of Marriage and the Family*, 46(1), 129-143. <http://www.jstor.org/stable/351871>
- Sebald, H. (1984). *Adolescence: A social psychological analysis*. Englewood Cliffs, NJ: Prentice Hall.
- Sebald, H. (1989). Adolescents' peer orientation: Changes in the support system during the past three decades. In: *Adolescence*, 24(96), 937-946.
- Seifert, K. H. (1977). Einführung in das Aufgabengebiet der Berufspsychologie. KH Seifert, HH Eckhardt, W. & Jaide (Hrsg), *Handbuch der Berufspsychologie*. Göttingen: Hogrefe.
- Sewell, W. H., & Shah, V. P. (1967). Socioeconomic status, intelligence, and the attainment of higher education. *Sociology of Education*, 40(1), 1-23. <http://www.jstor.org/stable/2112184>
- Sewell, W. H., Haller, A. O., & Ohlendorf, G. W. (1970). The educational and early occupational status attainment process: Replication and revision. *American Sociological Review*, 1014-1027.
- Sewell, W. H., Haller, A. O., & Portes, A. (1969). The educational and early occupational attainment process. *American sociological review*, 34(1), 82-92. <http://www.jstor.org/stable/2092789>
- Shalizi, C. R., & Thomas, A. C. (2011). Homophily and contagion are generically confounded in observational social network studies. *Sociological Methods & Research*, 40(2), 211-239. doi: 10.1177/0049124111404820
- Snijders, T. A., Lomi, A., & Torló, V. J. (2013). A model for the multiplex dynamics of two-mode and one-mode networks, with an application to employment preference, friendship, and advice. *Social networks*, 35(2), 265-276. doi: 10.1016/j.socnet.2012.05.005
- Snijders, T. A., Pattison, P. E., Robins, G. L., & Handcock, M. S. (2006). New specifications for exponential random graph models. *Sociological methodology*, 36(1), 99-153.
- Snijders, T. A.B., Pattison, P. E., Robins, G. L., & Handcock, M. S. (2006). New specifications for exponential random graph models. *Sociological Methodology*, 36(1), 99-153. doi: 10.1111/j.1467-9531.2006.00176.x
- Spokane, A. R. (1985). A review of research on person-environment congruence in Holland's theory of careers. *Journal of Vocational Behavior*, 26(3), 306-343.

- Spokane, A. R., Meir, E. I., & Catalano, M. (2000). Person–environment congruence and Holland's theory: A review and reconsideration. *Journal of Vocational Behavior*, 57(2), 137-187.
- Stajkovic, A. D., & Luthans, F. (1998). Self-efficacy and work-related performance: A meta-analysis. *Psychological bulletin*, 124(2), 240.
- Stark, T. H., & Flache, A. (2012). The double edge of common interest ethnic segregation as an unintended byproduct of opinion homophily. *Sociology of Education*, 85(2), 179-199. doi: 10.1177/0038040711427314
- Strough, J., Berg, C. A., & Sansone, C. (1996). Goals for solving everyday problems across the life span: Age and gender differences in the salience of interpersonal concerns. *Developmental Psychology*, 32(6), 1106-1115. doi: 10.1037/0012-1649.32.6.1106
- Super, D. E. (1953). A theory of vocational development. *American psychologist*, 8(5), 185.
- Super, D. E. (1980). A life-span, life-space approach to career development. *Journal of vocational behavior*, 16(3), 282-298.
- Super, D. E., & Bachrach, P. B. (1957). Scientific careers and vocational development theory: A review, a critique and some recommendations.
- Super, D. E., & Thompson, A. S. (1982). *Career development inventory*. Consulting Psychologists Press.
- Swanson, J. L., & Tokar, D. M. (1991). College students' perceptions of barriers to career development. *Journal of Vocational Behavior*, 38(1), 92-106. doi:10.1016/0001-8791(91)90020-M
- Swanson, J. L., & Woitke, M. B. (1997). Theory into practice in career assessment for women: Assessment and interventions regarding perceived career barriers. *Journal of career assessment*, 5(4), 443-462.
- Swanson, J. L., Daniels, K. K., & Tokar, D. M. (1996). Assessing perceptions of career-related barriers: The Career Barriers Inventory. *Journal of Career Assessment*, 4(2), 219-244.
- Tajfel, H., & Turner, J. C. (1986). The social identity theory of intergroup behaviour. In S. Worchel & W. G. Austin (Eds.), *Psychology of intergroup relations* (2nd ed., pp. 7-24). Chicago: Nelson-Hall.
- Thompson, M. N., & Dahling, J. J. (2010). Image theory and career aspirations: Indirect and interactive effects of status-related variables. *Journal of Vocational Behavior*, 77(1), 21-29. doi: 10.1016/j.jvb.2010.02.001

- Tom A.B. Snijders, Christian E.G. Steglich, Michael Schweinberger, and Mark Huisman (2010). *Manual for SIENA version 3.2*. University of Groningen: ICS / Department of Sociology; University of Oxford: Department of Statistics, (2010).
- Van Duijn, M. A., Zeggelink, E. P., Huisman, M., Stokman, F. N., & Wasseur, F. W. (2003). Evolution of sociology freshmen into a friendship network. *Journal of Mathematical Sociology*, 27(2-3), 153-191. doi:10.1080/00222500305889
- Von Salisch, M., Lüpschen, N., & Kanevski, R. (2012). Having and losing friends: necessary social-emotional competencies in adolescents. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 62(3), 179-196.
- Vroom, V. H. (1966). Organizational choice: A study of pre-and postdecision processes. *Organizational behavior and human performance*, 1(2), 212-225.
- Walsh, W. B., Savickas, M. L., & Hartung, P. (Eds.). (2005). *Handbook of vocational psychology*. Routledge.
- Wasserman, S. & Robins, G. (2005). An introduction to random graphs, dependence graphs, and p*. *Models and methods in social network analysis*, 27, 148-161.
- Wasserman, S., & Pattison, P. (1996). Logit models and logistic regressions for social networks: I. An introduction to Markov graphs and p. *Psychometrika*, 61(3), 401-425.
- Weiss, R. (1974). The provision of social relationships. In: Z. Rubin (Ed.). *Doing unto others* (pp. 17-26). Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall.
- Wellman, B. (1992). Which types of ties and networks provide what kinds of social support. *Advances in group processes*, 9, 207-235.
- Windzio, M. & Zentarra, A. (2014). Die kleine Welt der starken und schwachen Bindungen. Der Beitrag der Sozialkapital- und Netzwerktheorie zur Integrationsforschung. In: Bicer, E. et al. (Hrsg.). *Soziale Netzwerke, Sozialkapital und ethnische Grenzziehung im Schulkontext*, Wiesbaden, Springer.
- Windzio, M. (2012). Ethnische Segregation in Freundschaftsnetzwerken—Unit-Non-Response und Imputation in einer Befragung von Schulklassen. In: Hennig, M. & Stegbauer, C. (2012). (Hrsg.). *Die Integration von Theorie und Methode in der Netzwerkforschung* (pp. 75-94). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Windzio, M. (2015). Immigrant children and their parents: Is there an intergenerational interdependence of integration into social networks?. *Social networks*, 40, 197-206. doi: 10.1016/j.socnet.2014.11.002.

Windzio, M., Fornahl D., Kiontke, K.; Trommer, M. (2015): Die Rolle schulbezogener sozialer Netzwerke für Abiturleistung und Berufswahl einer sozial und ethnisch heterogenen Schülerschaft- Feldbericht zum Projekt. Universität Bremen.

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre an Eides statt, das die Dissertation

Die Bedeutung sozialer Netzwerke für den Berufswahlprozess junger Erwachsener

- Eine sozial-kognitive und netzwerkanalytische Untersuchung -

Von mir selbstständig und ohne unerlaubte Hilfe angefertigt wurde und ich mich dabei keinerlei anderen als der von mir ausdrücklich bezeichneten Quellen und Hilfsmittel bedient habe. Die den benutzen Werken wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen wurden als solche kenntlich gemacht. Eine Überprüfung der Dissertation mit qualifizierter Software im Rahmen der Untersuchung von Plagiatsvorwürfen gestatte ich. Die Dissertation wurde in ihrer jetzigen Form oder einen ähnlichen Form noch bei keiner anderen Hochschule eingereicht und hat noch keinen sonstigen Prüfungszwecken gedient.

(Ort, Datum)

(Unterschrift)

*Im Grunde sind es immer die Verbindungen mit Menschen,
die dem Leben seinen Wert geben. (Alexander von Humboldt)*

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich meinen besonderen Dank nachstehenden Personen entgegenbringen, die zum Gelingen dieser Arbeit in hohem Maße beigetragen haben.

Mein Dank gilt zunächst Herrn Prof. Dr. Dirk Fornahl, für die Betreuung dieser Arbeit, die mannigfache Ideengebung, die zahlreichen Gespräche auf fachlicher und persönlicher Ebene und den konstruktiven Austausch. Danke, dass du immer ein offenes Ohr für deine Mitarbeiter hast.

Ebenfalls bedanke ich mich ganz herzlich bei Prof Dr. Michael Windzio für die Möglichkeit meine Arbeit in seinem Arbeitskreis zu Ende führen zu können. Neben der fachlichen Unterstützung von deiner Seite, möchte ich mich insbesondere auch für deine Geduld und das große Verständnis bedanken, dass du mir entgegengebracht hast. Danke, dass du mir den Freiraum gegeben hast, den Spagat zwischen Baby und Doktorarbeit zu meistern.

Zudem möchte ich mich bei meinen aktuellen und ehemaligen Arbeitskolleginnen und Arbeitskollegen bedanken für die gegenseitige Unterstützung, Hilfe und Motivation.

Des Weiteren bedanke ich mich bei meinen studentischen Hilfskräften, für die unermüdliche Dateneingabe und Klassifizierung der Berufe.

Meinem eigenen sozialen Konvoy danke ich für Alles. Wie schön, dass es euch gibt!

Ein ganz besonderer Dank geht an meine Eltern, die mir das Studium ermöglichten und mir auch während der Anfertigung der Doktorarbeit immerzu unterstützend und liebevoll zur Seite standen.

Abschließend bedanke ich mich bei meinem Ehemann Stephan, meinem „strongsten Tie“, der jeden Tag wieder alle positiven Dimensionen der sozialen Fürsorge für mich bereitstellt.